



(40-Stündige Anbetung bei Köln - (c) <http://anbetung-heilung.de/>)

Einführung zur Eucharistischen Anbetung (Textsammlung, Stand: 13.06.2017)



Diese Sammlung wird immer wieder aktualisiert und stammt von der Webseite:
http://www.kath-radolfzell.de/html/hinfuehrung_zur_eucharistischen_anbetung.html

Erstellt und gepflegt von Sven Schätzl, Email siehe unter "Webmaster" hier:
<http://www.kath-radolfzell.de/html/misc/impressum.html>

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Gute Gründe für die Eucharistische Anbetung	4
Bedeutung der Anbetung (allgemein)	5
Eucharistie und Anbetung	8
Orte der Anbetung	12
Anbetung vor dem Tabernakel	12
Eucharistische Anbetung	13
Früchte der Anbetung	15
Wichtigkeit der eucharistischen Anbetung	18
Zitate zur eucharistischen Anbetung	19
Eucharistische Anbetung und Mission	30
Zeugnis zur Einführung der ewigen Anbetung in Türkheim	31
Papst Franziskus - 08.06.2012	33
Kardinal Meisner - Predigt 21.2.2013	36
Kardinal Meisner - Predigt 1.11.2014	38
Kardinal Meisner - Predigt 1.11.2015	41
Kardinal Meisner - Predigt 1.11.2016	46
Die hl. Eucharistie – Sakrament der Demut Gottes	49
1. Mahnung	50
2. Nahrung	51
3. Wonne	52
Anbetung des eucharistischen Herrn	55
“Am wichtigsten ist die unverratene Anbetung.“	56
P. Cantalamessa: Eucharistische Anbetung hat Langzeitwirkung	58
Auszüge aus Cena Domini - Johannes Paul II.	59
Die Verehrung des Eucharistischen Geheimnisses	59
“Er ist da!” - Kardinal Schönborn	61
Die Eucharistie, ein Sakrament zum Anbeten	64

Was ist eucharistische Anbetung?	67
Predigt zur Einführung der Anbetung	69
Anbetung - eine Hinführung (Kirche in Not)	72
Anbetung - Praxis (Kirche in Not)	76
Zeugnis eines Pfarrers	80
Zeugnis - die Modellierstunde	82
Zeugnis - Adoration for Vocations	85
Zeugnis - "Hausfrauen"	87
Eine Herzens-angelegenheit	87
Eine Geschichte	88
Kleruskongregation - Brief an alle Bischöfe (2007)	90
Schulen des Gebetes	92
Interessante Links zum Thema	93

Quellenhinweise sind angegeben.

KKK = Katechismus der Katholischen Kirche

Bibelzitate sind in der Regel der Einheitsübersetzung entnommen.

Gute Gründe für die Eucharistische Anbetung

Bibel

Jesus sagt zu seinen Jüngern im Garten Getsemani: „Konntet Ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen?“ (Mt 26,40)

Theologie

Wenn wir das Allerheiligste Sakrament eine Stunde pro Woche anbeten, schafft dies eine direkte Verbindung mit der wöchentlichen heiligen Messe. Die Heilige Messe und die Anbetung formen eine wahrhaft eucharistische Spiritualität.

Psychologie

Manche sagen, dass sie lieber zu Hause beten. Die Erfahrung zeigt, dass es wegen Lärm, Ablenkungen und verschiedenen Störungen schwieriger ist, zu Hause zu beten als in einer ganz dem Gebet gewidmeten Kapelle oder Kirche.

Treue

„Ich bete, wenn ich mich danach fühle, oder wenn ich noch ein wenig Zeit nach all meinen täglichen Aktivitäten übrig habe.“ Und so kommt Jesus erst am Schluss! Anbetung setzt ihn an die erste Stelle.

Spiritualität

Manche möchten keine fixe Zeit wählen, sondern „frei“ dazu kommen, ganz nach ihren Wünschen. Liebe drängt uns zur Verbindlichkeit. Freiheit wird vollkommen ausgeübt, wenn sie sich in der Treue der Liebe verwirklicht. Anbetung wird so zu einem Dienst für die Menschheit. Wir wachen im Namen der Kirche für die, die es am meisten brauchen.

Kirche

Anbetung ist nicht eine Form der persönlichen Frömmigkeit, sondern ein gemeinschaftliches Gebet, das „das Herz in die Dimensionen der Welt erweitert“ (Heiliger Papst Johannes Paul II.).

Weil Gott es wert ist

Im Leben der Mönche hat freilich das Gebet eine besondere Stellung: Es ist die Mitte ihres Berufes. Sie sind von Beruf Betende. In der Väterzeit wurde das Mönchsleben als Leben nach der Weise der Engel bezeichnet. Und als das Wesentliche der Engel sah man es an, dass sie Anbetende sind. Ihr Leben ist Anbetung. So sollte es auch bei den Mönchen sein. Sie beten zuallererst nicht um dies oder jenes, sondern sie beten einfach deshalb, weil Gott es wert ist, angebetet zu werden.

(Benedikt XVI., Ansprache beim Besuch im Stift Heilig Kreuz, 9. September 2007)

Bedeutung der Anbetung (allgemein)

Was bedeutet Anbetung?

Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Jesus Christus ist in der Hostie wirklich – und nicht nur symbolisch – gegenwärtig. Er schenkt uns sich selbst - verborgen in den Gestalten von Brot und Wein. Er ist leibhaftig gegenwärtig, ganz, als Gott und Mensch. Wir können ihm genauso tief begegnen wie die Apostel und seine Zeitgenossen vor 2000 Jahren. Der einzige Unterschied ist, dass wir ihn nicht mit unseren leiblichen Augen in Menschengestalt sehen können. Ansonsten ist Jesus hier genauso zugegen - wie hinter einem Schleier verborgen - und wir können ihm begegnen, von Herz zu Herz. Er schaut uns an und wir schauen ihn an. Er hört uns, wenn wir zu ihm sprechen, hilft uns und spricht zu uns. Dazu müssen wir uns ihm aussetzen, uns Zeit nehmen, zur Ruhe kommen und ihm zuhören, ihm vertrauen. Wir laden Sie ein, eine Weile mit Jesus Christus zu verbringen, ihn anzuschauen in der Hostie, ihm Ihre Gedanken, Ihren Dank und Ihre Anliegen vorzutragen und ihm zuzuhören. Lassen Sie sich auf ihn ein - er möchte Ihnen begegnen, von Herz zu Herz.

Quelle: <http://www.anbetung-koeln.de/cms/data/uploads/Faltblatt-Ewige-Anbetung-Koeln.pdf>

(KKK 448) In den Berichten der Evangelien nennen Menschen, die sich an Jesus wenden, ihn sehr oft „Herr“. In dieser Betitelung äußern sich die Hochachtung und das Vertrauen derer, die sich Jesus nahen und von ihm Hilfe und Heilung erwarten (5). Wenn vom Heiligen Geist eingegeben, spricht aus dieser Anrede die Erkenntnis des göttlichen Mysteriums Jesu (6). In der Begegnung mit dem auferweckten Jesus wird sie zur Anbetung: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28). „Herr“ erhält dann einen Klang von Liebe und Zuneigung, der in der christlichen Tradition immer mitschwingen wird: „Es ist der Herr!“ (Joh 21,7).

(5) Vgl. z. B. Mt 8, 2; 14, 30; 15,22

Mt 8, 2 Da kam ein Aussätziger, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, wenn du willst, kannst du machen, daß ich rein werde.

Mt 14, 30 Als er aber sah, wie heftig der Wind war, bekam er Angst und begann unterzugehen. Er schrie: Herr, rette mich!

Mt 15, 22 Da kam eine kanaänische Frau aus jener Gegend zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält.

(6) Vgl. Lk 1, 43; 2, 11

Lk 1, 43 Wer bin ich, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?

Lk 2, 11 Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.

(KKK 2135) „Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen“ (Mt 4,10). Gott anbeten, zu ihm beten, ihm die gebührende Verehrung erweisen und die ihm gemachten Versprechen und Gelübde erfüllen, sind Akte der Tugend der Gottesverehrung,

ein Befolgen des ersten Gebotes.

(KKK 2096) Der erste Akt der Tugend der Gottesverehrung ist die Anbetung. Gott anbeten heißt, ihn als Gott, als den Schöpfer und Retter, den Herrn und Meister von allem, was ist, als unendliche und barmherzige Liebe anzuerkennen. Jesus beruft sich auf das Buch Deuteronomium (1) und sagt: „Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen“ (Lk 4,8).

(KKK 2097) Gott anbeten heißt, in Ehrfurcht und absoluter Unterwerfung die „Nichtigkeit des Geschöpfes“ anzuerkennen, welches einzig Gott sein Dasein verdankt. Gott anbeten heißt, wie Maria im Magnificat ihn zu loben, ihn zu preisen und sich selbst zu demütigen, indem man dankbar anerkennt, daß er Großes getan hat und daß sein Name heilig ist (2). Die Anbetung des einzigen Gottes befreit den Menschen von der Selbstbezogenheit, von der Sklaverei der Sünde und der Vergötzung der Welt.

(KKK 2628) Anbetung ist die erste Haltung des Menschen, der sich vor seinem Schöpfer als Geschöpf erkennt. Sie verherrlicht die Größe des Herrn, der uns geschaffen hat (3), und die Allmacht des Retters, der uns vom Bösen befreit. In der Anbetung wirft sich der Geist vor dem „König der Herrlichkeit“ (4) nieder und schweigt ehrfürchtig vor dem „je größeren Gott“ (hl. Augustinus, Psal. 62,16). Die Anbetung des dreimal heiligen und über alles zu liebenden Gottes erfüllt uns mit Demut und gibt unserem Bitten Zuversicht.

(3) Vgl. Ps 95, 1–6

Kommt, laßt uns jubeln vor dem Herrn und zujauchzen dem Fels unsres Heiles!
Laßt uns mit Lob seinem Angesicht nahen, vor ihm jauchzen mit Liedern!
Denn der Herr ist ein großer Gott, ein großer König über allen Göttern.
In seiner Hand sind die Tiefen der Erde, sein sind die Gipfel der Berge.
Sein ist das Meer, das er gemacht hat, das trockene Land, das seine Hände gebildet.
Kommt, laßt uns niederfallen, uns vor ihm verneigen, laßt uns niederknien vor dem Herrn, unserm Schöpfer!

(4) Vgl. Ps 24, 9–10

Ihr Tore, hebt euch nach oben, / hebt euch, ihr uralten Pforten; denn es kommt der König der Herrlichkeit.
Wer ist der König der Herrlichkeit? Der Herr der Heerscharen, er ist der König der Herrlichkeit. [Sela]

Aber was heisst eigentlich »anbeten«? Handelt es sich etwa um eine Einstellung vergangener Zeiten, die für den heutigen Menschen sinnlos wäre? Nein! Ein weithin bekanntes Gebet, das viele

morgens und abends beten, beginnt eben mit diesen Worten: »Ich bete dich an, mein Gott, ich liebe dich von ganzem Herzen...« Beim Aufgang der Sonne und bei ihrem Untergang erneuert der Gläubige jeden Tag seine »Anbetung«, also seine Anerkennung der Gegenwart Gottes, der Schöpfer und Herr des Universums ist. Es handelt sich um eine Anerkennung voller Dankbarkeit, die aus der Tiefe des Herzens kommt und das ganze Wesen ergreift, denn der Mensch kann sich selbst nur dann voll verwirklichen, wenn er Gott anbetet und ihn über alles liebt.

(Benedikt XVI., Angelus, 7. August 2005)

Es ist hilfreich, in diesem Zusammenhang die verschiedenen Bedeutungen in Erinnerung zu rufen, die das Substantiv "Anbetung" in der griechischen und lateinischen Sprache hat. Das griechische Wort proskýnesis bezeichnet den Gestus der Unterwerfung, die Anerkennung Gottes als unseren wahren Maßstab, dessen Weisung wir bereitwillig folgen. Das lateinische Wort ad-oratio hingegen bezeichnet den körperlichen Kontakt, den Kuss, die Umarmung, welche die Liebe in sich einschließt.

(Benedikt XVI., Ansprache an die Vollversammlung der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, 13.März 2009)

Eucharistie und Anbetung

Eucharistie und Anbetung

Die Eucharistie

"Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt." Joh 4,51

Die Feier der hl. Eucharistie ist ein tiefes Geheimnis. Wir stehen vor einem Mysterium, welches die ganze Schöpfungs- und Heilsgeschichte umfasst. In ihm begegnet uns der liebende Gott, welcher immer schon auf den Menschen zugeht und zugeht. Wir begegnen dem Geheimnis der Liebe jenes Gottes, der bereit ist für seine geliebten Geschöpfe sein Blut zu vergießen; wir treffen auf einen Unschuldigen, der bereit ist, alle Schuld der Schuldigen mit seinem Leben zu bezahlen. Wir stehen vor dem Geheimnis der Ohnmacht, der Zerbrechlichkeit und des Misserfolges, welches sich als Quelle der Kraft erweist. Wir begegnen einem Tod, der die Kraft hat den Tod endgültig zu besiegen.

In der Eucharistie schenkt uns Gott nicht etwas, sondern sich selber: "Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" Römer 8,32 - Das zweite Vatikanum bezeichnet darum die Eucharistie als Quelle, Mitte und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, der Liturgie und der Evangelisation. Diese Wahrheit bezeugt uns der Heilige Bruder Klaus, der 20 Jahre einzig aus der Eucharistie gelebt hat. Zu Pfarrer Oswald Isner bemerkte er, "wenn er bei der Messe sei und der Priester das Sakrament genieße, dann empfangen er dadurch eine Stärkung, dass er ohne Essen und Trinken sein möge, sonst möchte er es nicht aushalten."

Eucharistische Anbetung

"Die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten."

Joh 4,23f

Der tiefste Sinn unseres Lebens liegt in der Berufung zur Anschauung und Anbetung Gottes. "Alles ist hier, meine Kinder!" - sagt Pfarrer von Ars - "Was macht unser Herr im Tabernakel? - Er wartet auf uns! O meine Kinder, was ist doch dieses Sakrament der Liebe! Der Heiland hat hier ein Herz, nur um zu lieben; Ströme von Erbarmen und Güte entquellen ihm, um die Sünden der Welt zu tilgen (...). Welches Glück kosten wir in der Gegenwart Gottes, wenn wir uns allein zu seinen Füßen vor dem Tabernakel befinden! 'Wohlan, meine Seele, verdopple deine Liebesglut! Du bist jetzt hier allein, um Gott anzubeten; seine Blicke ruhen jetzt gleichsam auf dir allein!' (...) O wenn wir die Augen der Engel hätten und sähen, wie unser Herr und Heiland Jesus Christus auf dem Altar gegenwärtig ist und uns betrachtet, wie würden wir Ihn dann lieben! Wir würden uns nicht mehr von Ihm trennen wollen. Wir würden immer zu seinen Füßen bleiben. Das wäre ein Vorgeschmack des Himmels! Alles Übrige würde uns als Torheit erscheinen. Aber ach der Glaube fehlt (...)."

In moderner Sprache ausgedrückt wird die spirituelle und gleichzeitig politische Bedeutung der eucharistischen Anbetung von Johannes Paul II: "Die Kirche und die Welt haben die Verehrung der Eucharistie sehr nötig. In diesem Sakrament der Liebe wartet Jesus selbst auf uns. Keine Zeit sei uns dafür zu schade, um Ihm dort zu begegnen. Die grosse Macht der Ewigen Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes ist der beste, sicherste und effektivste Weg, um einen dauerhaften Frieden auf der Erde zu stiften."

Quelle:

<http://www.mariahilfkirche.ch/?id=42>

Papst Franziskus, Basilika St. Paul vor den Mauern Dritter Sonntag der Osterzeit, 14. April 2013 (Auszug)

[...] Und das ist ein wichtiger Punkt für uns: eine intensive Beziehung zu Jesus zu leben, eine Vertrautheit im Gespräch und im Leben, so dass man ihn als „den Herrn“ erkennt – ihn anbetet. Der Abschnitt aus der Offenbarung des Johannes, den wir gehört haben, spricht uns von der Anbetung: Die zehntausendmal zehntausend und tausendmal tausend Engel, alle Geschöpfe, die Lebewesen und die Ältesten fallen anbetend nieder vor dem Thron Gottes und vor dem geopfertem Lamm Christus, dem Lob, Ehre und Herrlichkeit gebührt (vgl. Offb 5,11-14). Ich möchte, dass wir alle uns eine Frage stellen: Du, ich, beten wir den Herrn an? Gehen wir zu Gott nur um zu bitten, zu danken, oder gehen wir auch zu ihm, um ihn anzubeten? Was bedeutet denn, Gott anzubeten? Es bedeutet zu lernen, wie wir bei ihm verweilen und innehalten können, um mit ihm zu sprechen und dabei zu spüren, dass seine Gegenwart die wahrste, beste und wichtigste aller ist. Jeder von uns hat in seinem Leben bewusst und vielleicht manchmal unbewusst eine ganz genaue Reihenfolge der Dinge, die er für mehr oder weniger wichtig hält. Den Herrn anzubeten bedeutet, ihm den Platz zu geben, der ihm gebührt. Den Herrn anzubeten bedeutet, zu sagen und zu glauben – aber nicht nur mit Worten –, dass er allein wirklich unser Leben lenkt. Den Herrn anzubeten bedeutet, dass wir vor ihm die Überzeugung gewinnen, dass er der einzige Gott, der Gott unseres Lebens, der Gott unserer Geschichte ist. Das hat eine Konsequenz in unserem Leben: uns der vielen kleinen und großen Götzen zu entäußern, die wir haben und zu denen wir Zuflucht nehmen, in denen wir unsere Sicherheit suchen und diese häufig auf sie setzen. Es sind Götzen, die wir oft gut versteckt halten; es kann Ehrgeiz sein, Karrieremacherei, Freude am Erfolg, sich selbst ins Zentrum zu setzen, die Neigung, sich gegen andere durchzusetzen, die Anmaßung, die einzigen Herren unseres Lebens zu sein, irgendeine Sünde, an der wir hängen, und vieles andere. Heute Abend möchte ich, dass eine Frage im Herzen eines jeden von uns aufsteige und dass wir sie ehrlich beantworten: Habe ich darüber nachgedacht, welchen verborgenen Götzen ich in meinem Leben habe, der mich daran hindert, den Herrn anzubeten? Anbeten bedeutet, uns unserer Götzen zu entäußern, auch der heimlichsten, und den Herrn als Mitte, als den Leitweg unseres Lebens zu wählen. Liebe Brüder und Schwestern, der Herr ruft uns jeden Tag, ihm mutig und treu zu folgen. Er hat uns das große Geschenk gemacht, uns als seine Jünger zu erwählen; er sendet uns, ihn freudig als den Auferstandenen zu verkünden, doch er verlangt von uns, das durch das Wort und durch das Zeugnis unseres Lebens zu tun, im Alltag. Der Herr ist der Eine, der einzige Gott unseres Lebens, und er lädt uns ein, uns unserer vielen Götzen zu entäußern und ihn allein anzubeten. Verkünden, bezeugen, anbeten. Die selige Jungfrau Maria und der Apostel Paulus mögen uns auf diesem Weg helfen und für uns Fürbitte einlegen. So sei es.

Quelle:

https://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130414_omelia-basilica-san-paolo.pdf

(Auszüge aus dem Brief von Johannes Paul II. an den Bischof von Lüttich zum 750. Jubiläum der Einführung des Fronleichnamfestes)

[...]

2. Jesus ist nicht mehr in derselben Weise gegenwärtig für die Menschen, wie er es auf den Straßen Palästinas war. Nach der Auferstehung erschien er den Frauen und seinen Jüngern in seinem verherrlichten Leib. Dann nahm er die Apostel und "führte sie hinaus in die Nähe von Betanien. Dort erhob er seine Hände und segnete sie. Und während er sie segnete, verließ er sie und wurde zum Himmel emporgehoben" (Lk 24,50-51). Aber als er zum Himmel hinaufstieg zum Vater, trennte er sich nicht von den Menschen. Er wohnt für alle Zeiten in der Mitte seiner Brüder und, wie er es vorhergesagt hat, begleitet er sie und führt sie mit seinem Geist. Von nun an hat seine Gegenwart eine andere Art. Wahrlich, "beim Letzten Abendmahl, nachdem er das Pascha mit seinen Jüngern gefeiert hat und als die Stunde kam, wo er aus dieser Welt zu seinem Vater gehen sollte, setzte Christus dieses Sakrament als ewiges Gedächtnis seines Leidens ein..., das größte von allen seinen Wundern und er hinterließ dieses Sakrament jenen, die durch seine Abwesenheit mit Trauer erfüllt waren als eine unvergleichliche Tröstung" (Hl. Thomas von Aquin, Offizium von Fronleichnam, ST 4). Jedesmal, wenn wir die Eucharistie in der Kirche feiern, erinnern wir uns an den Tod des Erlösers, wir verkünden seine Auferstehung und wir erwarten seine Wiederkunft. So ist kein Sakrament größer oder wertvoller als das der Eucharistie. Wenn wir die Kommunion empfangen, werden wir in Christus eingegliedert. Unser Leben wird von unserem Herrn verwandelt und angenommen.

3. Außerhalb der Eucharistiefeyer verehrt die Kirche das Allerheiligste Altarsakrament, "das an einem bevorzugten Ort aufzubewahren ist ... als geistlicher Mittelpunkt einer Ordensgemeinschaft oder Pfarrgemeinde" (Paul VI, *Mysterium fidei*, n. 68). Das betrachtende Gebet verlängert die Kommunion und ermöglicht jedem, Christus, dem wahren Gott und wahren Menschen, in einer dauerhafteren Weise zu begegnen. Jeder kann sich von ihm anschauen lassen und seine Gegenwart erfahren. Wenn wir ihn betrachten gegenwärtig im Allerheiligsten Altarsakrament, zieht uns Christus nahe zu sich und wird uns mehr vertraut als wir uns selber sind. Er gewährt uns Anteil an seinem göttlichen Leben in einer verwandelnden Einheit und gibt uns im Geist Zugang zum Vater, wie er selbst zu Philippus gesagt hat: "Wer mich sieht, sieht den Vater" (Joh 14,9). Das betrachtende Gebet, das auch eine Kommunion der Sehnsucht ist, verbindet uns zutiefst mit Christus, und in einer ganz besonderen Weise verbindet es jene, die am Kommunionempfang gehindert sind.

Wenn wir in Stille vor dem Allerheiligsten Altarsakrament verweilen entdecken wir Christus, der ganz und wirklich gegenwärtig ist. Ihn beten wir an, mit ihm sind wir im Kontakt. Wie auch immer, wir erfassen ihn oder sind ihm nahe nicht durch die Sinne. Unter den Zeichen von Brot und Wein führt uns der Glaube und die Liebe dazu, ihn als den Herrn zu erkennen, der uns "die Segnungen der Erlösung, die er vollendet hat," vollständig vermittelt, "er der Meister, der gute Hirt, der dem Vater wohlgefällige Mittler" (Leo XIII, *Mirae caritatis*). Wie es das Glaubensbuch der belgischen Bischöfe in Erinnerung ruft, vereinigt das Gebet der Anbetung in der Gegenwart des Allerheiligsten Altarsakrament die Gläubigen "mit dem Paschamysterium; es ermöglicht ihnen, Anteil zu haben am Opfer Christi, dessen fortwährendes Sakrament die Eucharistie ist."

4. In der Verehrung des Allerheiligsten Altarsakrament sagen wir auch dem Vater tiefen Dank, denn in seinem Sohn hat er uns besucht und sein Volk erlöst. Durch das Opfer am Kreuz hat Jesus sein Leben hingegeben für die Welt und hat uns nach seinen Worten zu Adoptivkindern gemacht, indem er ein besonders innige Beziehung geschaffen hat, die uns erlaubt, Gott bei dem wundervollen Namen ‚Vater‘ zu rufen. Wie die Schrift uns sagt, verbrachte Jesus ganze Nächte im Gebet, besonders in Momenten, als er wichtige Entscheidungen zu treffen hatte. In seinem Gebet öffnet der Christ in einem Akt des kindlichen Vertrauen und der Nachahmung seines Herrn und Meisters sein Herz und seine Hände, um Gottes Gabe zu empfangen und ihm für seine frei geschenkten Segnungen zu danken.

5. Es ist unschätzbar wertvoll, mit Christus zu sprechen und an die Brust Jesu sich zu lehnen wie sein Lieblingsjünger, wir können die unendliche Liebe seines Herzens fühlen. Wir lernen mehr und tiefer den einen zu verstehen, der sich selbst ganz hingab, besonders in den verschiedenen Geheimnissen seines göttlichen und menschlichen Lebens, so dass wir wirklich seine Jünger werden und im Gegenzug eintreten in diesen großen Akt der Hingabe für die Verherrlichung Gottes und das Heil der Welt. „Christus nachzufolgen ist keine äußere Nachahmung, denn es berührt den Menschen bei den wahren Tiefen seines Seins“ (Veritatis splendor, n. 21). Wir sind gerufen von ihm zu lernen, den Geist in uns wirken zu lassen und so die Sendung zu erfüllen, die uns anvertraut ist. Insbesondere drängt uns die Liebe Christi, ständig für die Einheit der Kirche, die Verkündigung des Evangeliums bis an die Enden der Erde zu arbeiten und den Menschen zu dienen; „wir alle sind ein Leib, denn wir alle haben Anteil an dem einen Brot“ (1 Kor 10 ,17): Das ist die Frohe Botschaft, die das Herz des Menschen erfreut und ihm zeigt, dass er gerufen ist, am gesegneten Leben mit Gott teilzuhaben. Das eucharistische Geheimnis ist die Quelle, das Zentrum und der Höhepunkt der ganzen geistlichen und karitativen Aktivität der Kirche (vgl. Presbyterorum ordinis, n. 6).

Die Nähe zu Christus in der Stille und das betrachtende Gebet entfernt uns nicht von unseren Zeitgenossen, sondern im Gegenteil, sie machen uns empfänglich und offen für die menschliche Freude und den Kummer und weiten unser Herz zu einer weltweiten Dimension. Sie vereinigen uns mit unseren Brüdern und Schwestern in der ganzen Menschheit und besonders mit den Kindern, die die besonderen Lieblinge des Herrn sind. Durch die Anbetung trägt der Christ auf geheimnisvolle Weise bei zur radikalen Verwandlung der Welt und zur Aussaat des Evangeliums. Jeder, der zum Erlöser betet, zieht die ganze Welt mit ihm und erhebt sie zu Gott. Jene, die vor dem Herrn stehen, erfüllen daher einen eminent wichtigen Dienst. Sie stellen all jene hin vor Christus, die ihn nicht kennen oder weit von ihm entfernt sind: Sie halten Wache in seiner Gegenwart zu deren Gunsten.

Orte der Anbetung

(KKK 2691) Die Kirche, das Haus Gottes, ist für die Pfarrgemeinde der eigentliche Ort des liturgischen Gebetes. Sie ist auch der bevorzugte Ort, Christus in seiner Realpräsenz im heiligsten Sakrament anzubeten. Die Wahl eines geeigneten Ortes kann die Wahrhaftigkeit des Gebetes beeinflussen.

– Für das persönliche Gebet kann dieser Ort eine „Gebetsecke“ mit der Heiligen Schrift und Ikonen sein, um dort, „im Verborgenen“ (1), vor unserem Vater zu verweilen. In einer christlichen Familie begünstigt eine solche Gebetsstätte das gemeinsame Beten.

(1) Vgl. Mt 6, 6 Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.

– Klösterliche Gemeinschaften sind dazu berufen, die Teilnahme der Gläubigen am Stundengebet zu fördern und die für ein tieferes persönliches Beten notwendige Einsamkeit zu bieten.

– Wallfahrten erinnern daran, daß wir auf Erden auf dem Weg zum Himmel sind. Sie sind von alters her zur Erneuerung des Gebetes besonders geeignet. Heiligtümer sind für Pilger auf der Suche nach ihren lebendigen Quellen besonders geeignete Orte, um die Formen christlichen Betens „als Kirche“ zu leben.

Anbetung vor dem Tabernakel

(KKK 1379) Die „heilige Reserve“ (Tabernakel) war zunächst dazu bestimmt, die Eucharistie würdig aufzubewahren, damit sie den Kranken und Abwesenden außerhalb der Messe gebracht werden könne. Durch die Vertiefung des Glaubens an die wirkliche Gegenwart Christi in seiner Eucharistie wurde sich die Kirche bewußt, daß es sinnvoll ist, den unter den eucharistischen Gestalten anwesenden Herrn anzubeten. Darum muß sich der Tabernakel an einem besonders würdigen Ort in der Kirche befinden und so angefertigt sein, daß er die Wahrheit der wirklichen Gegenwart Christi im heiligen Sakrament hervorhebt und darstellt.

(KKK 1183) Der Tabernakel soll sich „in den Kirchen an einem ganz würdigen, höchst ehrenvollen Ort“ befinden (MF). Die edle Form, die Lage und die Sicherheit des eucharistischen Tabernakels (1) sollen die Anbetung des Herrn fördern, der im heiligsten Sakrament des Altares wahrhaft zugegen ist.

Eucharistische Anbetung

(KKK 1418) Weil im Altarsakrament Christus selbst gegenwärtig ist, ist es in Anbetung zu verehren. „Der Besuch des Allerheiligsten ist ein Beweis von Dankbarkeit ein Zeichen von Liebe und eine Erfüllung der Pflicht Christus unseren Herrn anzubeten“ (MF).

(KKK 1378) Die Verehrung der Eucharistie. Wir bringen in der Meßliturgie unseren Glauben, daß Christus unter den Gestalten von Brot und Wein wirklich zugegen ist, unter anderem dadurch zum Ausdruck, daß wir zum Zeichen der Anbetung des Herrn die Knie beugen oder uns tief verneigen. „Die katholische Kirche erweist der heiligen Eucharistie nicht nur während der heiligen Messe, sondern auch außerhalb der Meßfeier den Kult der Anbetung, indem sie die konsekrierten Hostien mit größter Sorgfalt aufbewahrt, sie den Gläubigen zur feierlichen Verehrung aussetzt und sie in Prozession trägt“ (MF 56).

(KKK 1379) Die „heilige Reserve“ (Tabernakel) war zunächst dazu bestimmt, die Eucharistie würdig aufzubewahren, damit sie den Kranken und Abwesenden außerhalb der Messe gebracht werden könne. Durch die Vertiefung des Glaubens an die wirkliche Gegenwart Christi in seiner Eucharistie wurde sich die Kirche bewußt, daß es sinnvoll ist, den unter den eucharistischen Gestalten anwesenden Herrn anzubeten. Darum muß sich der Tabernakel an einem besonders würdigen Ort in der Kirche befinden und so angefertigt sein, daß er die Wahrheit der wirklichen Gegenwart Christi im heiligen Sakrament hervorhebt und darstellt.

(KKK 1380) Es hat einen tiefen Sinn, daß Christus in dieser einzigartigen Weise in seiner Kirche gegenwärtig bleiben wollte. Weil Christus seiner sichtbaren Gestalt nach die Seinen verließ, wollte er uns seine sakramentale Gegenwart schenken; weil er sich am Kreuz darbrachte, um uns zu retten, wollte er, daß wir das Zeichen des Gedächtnisses der Liebe bei uns haben, mit der er uns „bis zur Vollendung“ liebte (Joh 13, 1), bis zur Hingabe seines Lebens. In seiner eucharistischen Gegenwart bleibt er geheimnisvoll in unserer Mitte als der, welcher uns geliebt und sich für uns hingegeben hat [Vgl. Gal 2,20.], und er bleibt unter den Zeichen gegenwärtig, die diese Liebe zum Ausdruck bringen und mitteilen.

„Die Kirche und die Welt haben die Verehrung der Eucharistie sehr nötig. In diesem Sakrament der Liebe wartet Jesus selbst auf uns. Keine Zeit sei uns dafür zu schade, um ihm dort zu begegnen: in der Anbetung, in einer Kontemplation voller Glauben, bereit, die große Schuld und alles Unrecht der Welt zu sühnen. Unsere Anbetung sollte nie aufhören“ (Johannes Paul II., Brief „Dominicæ cenæ“ 3).

(KKK 1381) Thomas von Aquin sagt: „Daß der wahre Leib und das wahre Blut Christi in diesem Sakrament seien, läßt sich nicht mit den Sinnen erfassen sondern nur durch

den Glauben, der sich auf die göttliche Autorität stützt. Deshalb sagt Cyrill zur Schriftstelle ‚Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird‘ (Lk 22,19): ‚Zweifle nicht, ob das wahr sei. Nimm vielmehr die Worte des Erlösers im Glauben auf. Da er die Wahrheit ist, lügt er nicht‘ (s. th. 3,75, 1; zitiert von Paul VI., MF 18).

Gottheit, tief verborgen, betend nah ich dir.

Unter diesen Zeichen bist du wahrhaft hier.

Sieh, mit ganzem Herzen schenk ich dir mich hin, weil vor solchem Wunder ich nur Armut bin.

Augen, Mund und Hände täuschen sich in dir, doch des Wortes Botschaft offenbart dich mir.

Was Gott Sohn gesprochen, nehm ich glaubend an; er ist selbst die Wahrheit, die nicht trügen kann. (Thomas v. A., Hymnus „Adoro te devote“)

(KKK 1178) Das Stundengebet, das gleichsam eine Weiterführung der Eucharistiefeier ist, schließt die verschiedenen Andachten des Gottesvolkes nicht aus, sondern verlangt sie als Ergänzung, insbesondere die Anbetung und Verehrung des heiligsten Sakramentes.

Früchte der Anbetung

(KKK 2114) In der Anbetung des einzigen Gottes wird das menschliche Leben zu einer Einheit. Das Gebot, den einen Herrn allein anzubeten, macht den Menschen einfach und rettet ihn vor unendlicher Zersplitterung. Der Götzendienst ist eine Perversion des dem Menschen angeborenen religiösen Empfindens. Den Götzen dient, „wer seinen unzerstörbaren Sinn für Gott auf etwas anderes als auf Gott richtet“ (Origenes, Cels. 2,40).

[...]

“Wenn die Gläubigen Christus anbeten, gegenwärtig im Sakrament, sollen sie sich bewusst sein, dass seine Gegenwart vom Opfer kommt und ausgerichtet ist sowohl auf die sakramentale als auch auf die geistige Kommunion” (Ritenkongregation, Instruktion über die Feier des eucharistischen Geheimnisses, n. 50). Daher ermutige ich alle Gläubige, regelmäßig Christus gegenwärtig im Allerheiligsten Altarsakrament zu besuchen, denn wir sind alle gerufen, in der Gegenwart Gottes zu leben, ihm zu danken, der bei uns bleibt bis zum Ende der Zeiten. Im betrachtenden Gebet werden die Gläubigen immer tiefer erfassen, dass das Paschamysterium im Herzen des ganzen christlichen Lebens steht. diese Übung führt sie dazu, intensiver in das Paschamysterium einzudringen und das eucharistische Opfer, die vollkommene Gabe, zum Zentrum ihres Lebens zu machen gemäß ihrer besonderen Berufung, denn es “bringt eine unvergleichliche Würde auf das christliche Volk herab” (Paul VI., *Mysterium fidei*, n. 67). Tatsächlich, bei der Eucharistie sind wir von Christus begrüßt, wir empfangen seine Vergebung, wir werden genährt von seinem Wort und seinem Brot, wir sind dann ausgesandt zu unserer Mission in der Welt; So ist jeder gerufen zu bezeugen, was er empfangen hat und ebenso an seinen Brüdern zu handeln. Die Gläubigen stärken ihre Hoffnung durch die Entdeckung, dass in Christus Leid und Kummer verklärt sind, denn mit ihm sind wir bereits umgekehrt von Tod zum Leben. Wenn sie dem Herrn der Geschichte ihr eigenes Leben, ihre Arbeit und die ganze Schöpfung hingeben, werden ihre Tage schließlich erleuchtet von ihm.

[...]

(Johannes Paul II., Brief an den Bischof von Lüttich, 1996)

Vor jedem Handeln und jeder Veränderung der Welt muss die Anbetung stehen. Nur sie macht uns wirklich frei; nur sie gibt uns die Kriterien für unser Handeln. Gerade in einer Welt, in der die Kriterien, die Orientierung bieten, immer weniger werden und die Gefahr besteht, dass jeder nur sich selbst zum Kriterium nimmt, ist es sehr wichtig, die Anbetung hervorzuheben.

(Benedikt XVI., Ansprache am Weihnachtsempfang für das Kardinalskollegium und die Mitarbeiter der Römischen Kurie, 22. Dezember 2005)

Den Blick auf ihn gerichtet und ihn anbetend sagen wir: Ja, die Liebe gibt es, und da es sie gibt, können sich die Dinge zum Besseren ändern, und wir dürfen hoffen. Die Hoffnung, die aus der Liebe Christi hervorgeht, verleiht uns die Kraft, zu leben und den Schwierigkeiten zu begegnen. Daher singen wir, während wir das Allerheiligste Sakrament in Prozession tragen; wir singen und preisen Gott, der sich offenbart hat, indem er sich im Zeichen des gebrochenen Brotes verbirgt. Wir alle brauchen dieses Brot, da der Weg zu Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden weit und beschwerlich ist.

(Benedikt XVI., Angelus, 14. Juni 2009)

Denn wir dürfen nie vergessen, dass der Schlüssel für die Wirksamkeit all unserer Pläne Christus ist und dass unser Leben von seinem erneuernden Wirken durchdrungen sein soll. Wir müssen ihm alle Erwartungen und Bedürfnisse der Welt anempfehlen. Jesus, den wir, liebe Freunde, in der Eucharistie verehren, sollt ihr die Leiden der Kranken darbringen, die ihr besuchen geht, die Einsamkeit der jungen und alten Menschen, denen ihr begegnet, die Ängste, Hoffnungen und Pläne des ganzen Daseins. Durch diese innere Haltung wird es für euch leichter sein, eure christliche Berufung zu verwirklichen und auf jene zuzugehen, die unter Bedingungen der Entbehrung und der Verlassenheit leben, und ihnen die tröstliche Gegenwart Christi zu bezeugen. (Benedikt XVI., Ansprache an die Mitglieder des "Circolo San Pietro", 7. Juli 2005)

Begegnet Ihm in der heiligen Eucharistie, geht in die Kirche, um Ihm anzubeten, und kniet vor dem Tabernakel nieder: Jesus wird Euch ganz mit seiner Liebe erfüllen und Euch die Gedanken seines Herzens offenbaren. Wenn Ihr auf Ihn hört, werdet Ihr immer tiefere Freude darüber empfinden, ein Teil seines mystischen Leibes, der Kirche, zu sein, der Familie seiner Jünger, die innig verbunden ist in der Einheit und in der Liebe. Zudem werdet Ihr es lernen, Euch mit Gott versöhnen zu lassen, wie der Apostel Paulus gesagt hat. (vgl. 2 Kor 5,20)
(Benedikt XVI., Botschaft an die niederländische Jugend aus Anlass des 1. Nationalen Katholischen Jugendtages, 21. November 2005)

Beten bedeutet nicht, aus der Geschichte auszusteigen und sich in den privaten Winkel des eigenen Glücks zurückzuziehen. Rechtes Beten ist ein Vorgang der inneren Reinigung, der uns gottfähig uns so gerade auch menschenfähig macht. Im Beten muss der Mensch lernen, was er von Gott wirklich erbitten darf - was Gottes würdig ist. Er muss lernen, dass er nicht gegen den anderen beten kann. Er muss lernen, dass er nicht um die oberflächlichen und bequemen Dinge bitten darf, die er sich gerade wünscht - die falsche kleine Hoffnung, die ihn von Gott wegführt. Er muss seine Wünsche und Hoffnungen reinigen. Er muss sich von seinen stillen Lügen befreien, mit denen er sich selbst betrügt: Gott durchschaut sie, und die Konfrontation mit Gott nötigt ihn, sie selbst zu erkennen.

"Wer bemerkt seine eigenen Fehler? Sprich mich frei von Schuld, die mir nicht bewusst ist", betet der Psalmist (Ps 19 [18], 13). Das Nichterkennen von Schuld, der Unschuldswahn, rechtfertigt und rettet mich nicht, denn ich bin selber schuld an der Abstumpfung meines Gewissens, an meiner Unfähigkeit, das Böse in mir als solches zu erkennen. Wenn es Gott nicht gibt, muss ich mich vielleicht in solche Lügen flüchten, weil es niemand gibt, der mir vergeben könnte, niemand, der wirklich Maßstab ist. Aber die Begegnung mit Gott weckt mein Gewissen, damit es nicht mehr Selbstrechtfertigung, Spiegelung meiner selbst und der mich prägenden Zeitgenossen ist, sondern Hörfähigkeit für das Gute selber wird.

(Benedikt XVI., Spe salvi 33, 30. November 2007)

Den Gott Jesu Christi anzubeten, der sich aus Liebe zum gebrochenen Brot gemacht hat, ist das wirksamste und radikalste Heilmittel gegen die Götzendienste von gestern und heute. Das Niederknien vor der Eucharistie ist Bekenntnis der Freiheit: Wer sich vor Jesus niederkniet, kann und darf sich vor keiner noch so starken irdischen Macht niederwerfen. Wir Christen knien nur vor dem Allerheiligsten Sakrament, weil wir wissen und glauben, dass in ihm der einzige wahre Gott gegenwärtig ist, der die Welt geschaffen und so sehr geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn hingab (vgl. Joh 3,16).

(Benedikt XVI., Predigt an Fronleichnam am 22. Mai 2008)

Nahrung der Seele

Wir beugen uns vor einem Gott, der sich zuerst zum Menschen herabgebeugt hat als barmherziger Samariter, um ihm zu helfen und ihm das Leben wiederzugeben, und der vor uns niederkniete, um uns die schmutzigen Füße zu waschen. Den Leib Christi anzubeten, heisst glauben, dass in jenem Stück Brot wirklich Christus ist, der dem Leben wahren Sinn gibt - dem unendlichen Universum ebenso wie dem kleinsten Geschöpf, der ganzen Menschheitsgeschichte wie dem kürzesten Leben. Die Anbetung ist Gebet, das die eucharistische Feier und Gemeinschaft verlängert und vor dem sich die Seele weiter nährt. Sie nährt sich von Liebe, Wahrheit, Frieden; sie nährt sich von Hoffnung, weil derjenige, vor dem wir uns niederwerfen, uns nicht richtet, uns nicht zerbricht, sondern uns befreit und verwandelt.

(Benedikt XVI., Predigt an Fronleichnam am 22. Mai 2008)

Wiedergutmachung

Die eucharistische Anbetung ausserhalb der heiligen Messe soll während dieses Jahres zu einer besonderen Aufgabe für die einzelnen Pfarrgemeinden und Ordensgemeinschaften werden. Verweilen wir lange auf den Knien vor dem in der Eucharistie gegenwärtigen Herrn, indem wir mit unserem Glauben und unserer Liebe die Nachlässigkeit, die Vergessenheit und sogar die Beleidigungen wiedergutmachen, die unser Erlöser in vielen Teilen der Welt erleiden muss.

(Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Mane nobiscum Domine*, 7. Oktober 2004)

Widerstand gegen den Götzendienst

Die Anbetung des wahren Gottes stellt einen wahren Akt des Widerstandes gegen jegliche Form des Götzendienstes dar. Betet Christus an: Er ist der Fels, auf dem Ihr eure Zukunft und eine gerechtere und solidarischere Welt aufbaut. Jesus ist der Friedensfürst, die Quelle der Vergebung und der Versöhnung, der alle Glieder der Menschenfamilie zu Brüdern und Schwestern machen kann.

(Johannes Paul II., Botschaft zum XX. Weltjugendtag 2005)

Lieben lernen

Versucht, euch dem eucharistischen Christus gegenüber so zu verhalten, wie Er sich uns gegenüber verhält: Er schenkt sich unentgeltlich selbst. Macht vor dem Tabernakel halt, allein, ohne besonderen Grund, auch ohne etwas zu sagen, einfach in seiner Gegenwart verweilend und die äusserste Geste der Liebe betrachtend, die das konsekrierte Brot enthält. Lernt, mit Ihm zu sein, um wie Er lieben zu können.

(Johannes Paul II., Ansprache bei der Begegnung mit den Jugendlichen auf der Piazza della Fiera am 30. April 1995)

Ihn erkennen

„Da fielen sie nieder und beteten ihn an“ (Mt 2,11). Wenn die Heiligen Drei Könige im Kind, das Maria in ihre Arme schließt, den von den Völkern Ersehnten und von den Propheten Verheissenen anbeten, so können wir ihn heute in der Eucharistie anbeten und als unseren Schöpfer und alleinigen Herrn und Heiland erkennen.

(Johannes Paul II., Botschaft zum XX. Weltjugendtag 2005, 6. August 2004)

Wichtigkeit der eucharistischen Anbetung

[...] "Ich dränge die Priester, die Ordensleute und die Laien alle ihre Anstrengungen fortzusetzen und zu verdoppeln, um der jungen Generation die Bedeutung und den Wert der eucharistischen Anbetung und Verehrung zu lehren. Wie sollen junge Leute den Herrn kennenlernen können, wenn sie nicht eingeführt sind in das Geheimnis seiner Gegenwart? Wie der junge Samuel, werden sie durch das Lernen der Worte des Herzensgebetes dem Herrn näher kommen, der sie begleiten wird bei ihrem geistlichen und menschlichen Wachstum und bei ihrem missionarischen Zeugnis, das sie ihr ganzes Leben lang geben müssen. Das eucharistische Geheimnis ist tatsächlich der "Höhepunkt der Evangelisation" (Lumen gentium, n. 28), denn es ist das bedeutendste Zeugnis der Auferstehung Christi. Jedes innere Leben braucht Schweigen und Intimität mit Christus um sich entwickeln zu können." [...] (Johannes Paul II., Brief an den Bischof von Lüttich, 1996)

Pater Delp hat auch darüber einmal gesprochen, dass nichts wichtiger ist als die unverlorene Anbetung. Der hat es in dem Kontext von damals gesagt, wo sichtbar war, wie die zerstörte Anbetung den Menschen zerstört. Aber es geht uns in unserem neuen Kontext mit der verlorenen Anbetung und damit dem verlorenen Gesicht der Menschenwürde wieder ganz neu an, die Priorität der Anbetung zu sehen und es auch den jungen Menschen und uns selber, unseren ganzen Gemeinden ins Bewusstsein zu rücken, dass dies nicht ein Luxus in verworrener Zeit ist, den man sich vielleicht gar nicht leisten kann sondern Priorität. Wo nicht mehr angebetet wird, wo nicht Gott zuerst die Ehre gegeben wird, da können auch die Dinge des Menschen nicht wachsen. (Benedikt XVI., Köln, Begegnung mit den deutschen Bischöfen, 21. August 2005)

Ich freue mich des weiteren feststellen zu können, dass viel junge Menschen die Schönheit der persönlichen wie auch der gemeinschaftlichen Anbetung entdecken. Ich lade die Priester ein, die Jugendgruppen darin zu ermutigen und sie auch zu begleiten, damit die Formungen der gemeinschaftlichen Anbetung stets angebracht und würdig seien, mit angemessenen Zeiten der Stille und des Hörens auf das Wort Gottes. Im heutigen, oft lärm- und ablenkungsreichen Leben ist es wichtiger denn je, die Fähigkeit zu innerer Stille und Sammlung wiederzugewinnen: Die eucharistische Anbetung gestattet es, dabei nicht nur um das eigene "Ich" zu kreisen, sondern Gemeinschaft mit jenem "Du" zu finden, das voller Liebe ist: Jesus Christus, "der uns nahe Gott". (Benedikt XVI., Angelus, 10. Juni 2007)

Zitate zur eucharistischen Anbetung

„Ich bete jeden Morgen das Offizium. Ich bete gern mit den Psalmen. Dann feiere ich die Messe. Ich bete den Rosenkranz. Was ich aber vorziehe, ist die abendliche Anbetung – auch wenn ich zerstreut bin oder an anderes denke oder sogar beim Beten einschlafe. Also abends von sieben bis acht bin ich vor dem Allerheiligsten für eine Stunde der Anbetung. Aber ich bete auch im Geist, wenn ich beim Zahnarzt warte oder bei anderen Gelegenheiten am Tag.“
(Papst Franziskus, Interview mit Antonio Spadaro SJ vom 21.09.2013)

Die Anbetung ist nicht etwa "ein Luxus, sondern eine Priorität". Christus suchen muss die beständige Sehnsucht der Christen sein, der Jugendlichen und der Erwachsenen, der Gläubigen und ihrer Hirten. Zu dieser Suche muss ermutigt, sie muss unterstützt und geleitet werden. Der Glaube besteht nicht einfach in der Übernahme eines in sich vollständigen Dogmengefüges, das den in jeder Menschenseele vorhandenen Durst nach Gott auslöschen würde. Im Gegenteil: Er führt den durch die Zeit pilgernden Menschen zu einem Gott, der in seiner Unendlichkeit immer neu ist. Daher ist der Christ zugleich Suchender und Findender, und gerade dies macht die Kirche jung, offen für die Zukunft und reich an Hoffnung für die ganze Menschheit.
(Benedikt XVI., Angelus, 28. August 2005)

“In diesem Sakrament der Liebe wartet Jesus selbst auf uns. Keine Zeit sei uns dafür zu schade, um Ihm dort zu begegnen. [...] Unsere Anbetung sollte nie aufhören”
(Hl. Johannes Paul II.)

“Jesus ist da - was wollt Ihr mehr? Also: nichts wie hin!”
(Hl. Peter Julian Eymand)

“Eucharistische Anbetung ist wie ein Sonnenbad unter den Strahlen der göttlichen Wärme und Liebe.” (N.N.)

“ER schaut mich an und ich schaue IHN an.”
(Bauer in der Pfarrkirche von Ars)

Willst Du wissen wie sehr Gott die Welt geliebt hat?
Schau auf das Kreuz.
Willst Du wissen, wie sehr er Dich heute liebt?
Schau auf die Eucharistie.
(Hl. Mutter Teresa v. Kalkutta)

“Als wir mit der täglichen Anbetung begannen, wurde unsere Liebe zu Christus viel intimer, unsere Liebe zueinander verständnisvoller, unsere Liebe zu den Armen mitleidvoller...”
(Hl. Mutter Teresa v. Kalkutta)

P. Alfred Delp SJ

„Brot ist wichtig.

Die Freiheit ist wichtiger.

Am wichtigsten aber ist

die ungebrochene Treue

und die unverratene Anbetung.“

„So oft wir uns für eine kleine Viertelstunde von unseren Beschäftigungen oder von so manchem nutzlosen Zeitvertreib freimachen um zu IHM zu kommen bereiten wir IHM Freude. Wenn immer er reine Seelen in aufrichtiger Hingabe kommen sieht, lächelt er ihnen entgegen.“

(Hl. Pfarrer von Ars)

„Wie groß ist der Bedarf unter den heutigen Menschen, dass sie im Sakrament der Eucharistie wieder die Quelle der eigenen Hoffnung entdecken!“

„Ich danke dem Herrn dafür, dass viele Pfarreien, neben der frommen Feier des Gottesdienstes die Gläubigen auch zur Eucharistischen Anbetung heranzuführen und wünsche, dass auch mit Blick auf den kommenden Eucharistischen Weltkongress diese Praxis zunehmend verbreitet wird.“

(Papst Benedikt XVI. am 9. November 2006 im Vatikan)

Quelle: <http://www.fides.org/de/news/7995>

Franziskus, 8.06.2012 (Auszug, Arbeitsübersetzung Radio Vatikan)

In Wirklichkeit ist es falsch, die Feier und die Anbetung als Gegensätze anzusehen als würden beide in Konkurrenz zueinander stehen. Es ist genau andersherum: Die Verehrung des Allerheiligsten Sakraments schafft gleichsam das geistliche "Ambiente" in dem eine Gemeinde gut und in wahrhaftiger Weise die Eucharistie feiern kann. Nur wenn ihr diese innere Haltung des Gebets und der Anbetung vorangeht, sie begleitet und ihr folgt, kann die liturgische Handlung ihren vollen Sinn und Wert ausdrücken. Die Begegnung mit Jesus in der Heiligen Messe vollzieht sich wahrhaftig und in vollständiger Weise, wenn die Gemeinschaft erkennt, dass Er im Sakrament gegenwärtig ist in seinem Haus, dass er uns erwartet, dass er uns an seinen Tisch einlädt und - wenn die Versammlung sich aufgelöst hat - Er bei uns bleibt mit seiner diskreten und stillen Präsenz und uns begleitet durch seine Fürsprache und auch weiterhin unsere geistlichen Opfer sammelt, um sie dem Vater darzubringen.

Quelle:

<https://www.domradio.de/themen/benedikt-xvi/2012-06-08/predigt-von-papst-benedikt-xvi-fronleichnam>

(komplett weiter hinten)

Franziskus, Evangelium Gaudium:

Nr. 262: „Das Gebet als Lunge der Kirche“ Evangelisierende mit Geist sind Verkünder des Evangeliums, die beten und arbeiten. Vom Gesichtspunkt der Evangelisierung aus nützen weder mystische Angebote ohne ein starkes soziales und missionarisches Engagement noch soziales oder pastorales Reden und Handeln ohne eine Spiritualität, die das Herz verwandelt. Diese aufspaltenden Teilangebote erreichen nur kleine Gruppen und haben keine weitreichende Durchschlagskraft, da sie das Evangelium verstümmeln. Immer ist es notwendig, einen inneren Raum zu pflegen, der dem Engagement und der Tätigkeit einen christlichen Sinn verleiht. [...] Ohne längere Zeiten der Anbetung, der betenden Begegnung mit dem Wort Gottes, des aufrichtigen Gesprächs mit dem Herrn verlieren die Aufgaben leicht ihren Sinn, werden wir vor Müdigkeit und Schwierigkeiten schwächer und erlischt der Eifer. Die Kirche braucht dringend die

Lunge des Gebets, und ich freue mich sehr, dass in allen kirchlichen Einrichtungen die Gebetsgruppen, die Gruppen des Fürbittegebets und der betenden Schriftlesung sowie die ewige eucharistische Anbetung mehr werden.

Quelle:

http://w2.vatican.va/content/dam/francesco/pdf/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium_ge.pdf

„Die Kirche und die Welt haben die Verehrung der Eucharistie sehr nötig. In diesem Sakrament der Liebe wartet Jesus selbst auf uns. Keine Zeit sei uns dafür zu schade, um Jesus dort zu begegnen: In der Anbetung, in einer Kontemplation voller Glauben, bereit, die große Schuld und alles Unrecht der Welt zu sühnen. Unsere Anbetung sollte nie aufhören.“

(Papst Johannes Paul II., Brief „Dominicae cenae“ über „Mysterium und Kult der Eucharistie“ vom 14. Februar 1980)

„Ich hoffe, dass diese Form der Ewigen Anbetung mit der fortwährenden Aussetzung des Allerheiligsten Sakraments sich in der Zukunft fortsetzen wird. Besonders hoffe ich, dass als Frucht dieses Kongresses die ewige eucharistische Anbetung in allen Pfarren und christlichen Gemeinschaften auf der ganzen Welt eingeführt wird.“

(Predigt von Papst Johannes Paul II. beim 45. Eucharistischen Weltkongress in Sevilla, Spanien, Juni 1993)

Er [Jesus] schenkt sich uns, und wir antworten, indem wir uns ihm schenken. Aber jetzt haben wir aufs Neue entdeckt, dass dieser Mittelpunkt, den uns der Herr dadurch gegeben hat, dass wir sein Opfer feiern und so in sakramentale, beinahe leibliche Gemeinschaft mit ihm treten können, seine Tiefe und auch seinen menschlichen Reichtum verliert, wenn die Anbetung als ein aus dem Kommunionempfang resultierender Akt fehlt. Die Anbetung ist ein Eintreten in die Gemeinschaft mit dem Herrn in der Tiefe unseres Herzens, mit dem Herrn, der in der Eucharistie leiblich gegenwärtig wird. Er gibt sich in der Monstranz immer in unsere Hände und lädt uns ein, uns mit seiner Gegenwart, mit seinem auferstandenen Leib, zu vereinen.

(Benedikt XVI., Ansprache bei der Begegnung mit den Priestern der Diözese Rom, 2. März 2006)

Die Gegenwart Jesu im Tabernakel muss ein Anziehungspunkt für eine immer größere Anzahl von Seelen sein, die von Liebe zu ihm erfüllt sind und fähig sind, lange da zu bleiben, um seine Stimme zu hören und gleichsam seinen Herzschlag zu spüren. „Kostet und seht, wie gütig der Herr ist“ (Ps 34,9).

(Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Mane nobiscum Domine*, 7. Oktober 2004)

Herz zu Herz

In Euren Diözesen und in euren Pfarren, in Euren Bewegungen, Vereinen und Gemeinschaften ruft Euch Christus, empfängt Euch die Kirche als Haus und Schule der Gemeinsamkeit und des Gebets. Studiert eingehend das Wort Gottes und lasst zu, dass es Euren Verstand und Euer Herz erleuchtet. Schöpft Kraft aus der sakramentalen Gnade der Versöhnung und der Eucharistie.

Besucht den Herrn „von Herz zu Herz“ in der eucharistischen Anbetung.

(Johannes Paul II., Toronto, Botschaft WJT 2002)

Wenn angesichts dieses Geheimnisses die Vernunft ihre Grenzen erfährt, erahnt das von der Gnade des Heiligen Geistes erleuchtete Herz, wie man sich ihm nähert und sich in Anbetung und grenzenloser Liebe darin versenkt.

(Johannes Paul II., Enzyklika Ecclesia de Eucaristia, 17. April 2003)

[...] Unsere Kirche und unsere Welt haben die Anbetung des Allerheiligsten sehr nötig.

Zuerst die Kirche! Wir leben, auch in der Kirche, in einer hektischen Zeit, die von Zerrissenheit und Säkularisierung bedroht ist. Immer neue Aufgaben, Probleme, Anforderungen kommen auf uns zu; das gilt für eine Diözese und für eine Ordensgemeinschaft gleichermaßen. Die aktiven Christen und Katholiken versuchen allen Anforderungen an sie zeitgerecht und schnell gerecht zu werden. Das ist gut und richtig so! Aber das birgt auch die Gefahr in sich, dass sie dabei die Seele verlieren. Die Warnung des Herrn gilt: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei seine Seele verliert! (vgl. Mk 8,36). Auch die Kirche kann in die Gefahr kommen, und das gilt sowohl für jeden einzelnen Christen als auch für jede Gemeinschaft, dass sie ihre Seele verliert.

Was ist die Seele des Christen und der Kirche? Die Bindung an unseren Jesus Christus, der unser lebendiger Herr ist! Er thront nicht weit weg von uns Menschen, sondern ist mitten unter uns. Er will unser Leben bestimmen. ER lädt auch uns ein: Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Er will uns zu Herzen reden hier und jetzt, wie Maria und Martha, den Schwestern des Lazarus damals. Er will auch die Kirche und die einzelnen Christen auffordern, nichts anderes zu sein und sein zu wollen, als seine Werkzeuge.

In der heiligen Hostie, dem Allerheiligsten bleibt Jesus Christus unter uns gegenwärtig und uns nahe. In der Anbetung sind wir vor dem eucharistischen Jesus Christus anwesend und lassen ihn wirken. Wenn wir vor dem Tabernakel oder der Monstranz beten, spricht Jesus uns zu Herzen und verwandelt uns. Dann ist unser Wirken, ob am Altar, auf der Kanzel, in der Schule, im Kindergarten, im Altenheim und Krankenhaus, im Konvent oder auf der Krankenstation letztlich sein Werk. Wir spüren seine Nähe, die Trost und Kraft gibt. Wir spüren, dass wir bewahrt und aufgehoben sind. Er hält uns auch in die Einheit mit unseren Mitschwestern und -brüdern trotz Schwierigkeiten und Enttäuschungen.

Die Anbetung der Eucharistie lässt uns auch demütig werden, damit ER wirken kann und nicht wir und darauf kommt es an. Sie heilt Wunden, die das tägliche Leben schlägt, sie versöhnt und schenkt Frieden.

Die Anbetung in der Eucharistie macht uns zufrieden, sicher und einsatzfreudig. Wir spüren, dass wir nicht allein sind, sondern ER mit uns ist, ER uns lehrt und begleitet. In der Eucharistischen Anbetung spüren wir auch, dass unser Gott wie gutes Brot ist, das nährt und stärkt und unsere Liebe fördert.

Auch die Welt braucht sehr nötig die Anbetung vor dem Allerheiligsten. Hier kommen die Menschen zur Ruhe, entziehen sich dem immer reicher, immer besser, immer höher, immer schneller, immer erfolgreicher. Unsere Welt und alle Menschen bedürfen des Maßstabs Jesu für ihr Leben: Immer mehr Frieden, Solidarität, Versöhnung und Liebe. Vor dem Allerheiligsten können sie gefunden und angeeignet werden.

[...] Ohne Anbetung wird das christliche Leben zu schnell säkularisiert, löst es sich vom lebendigen Christus, wird Betrieb und Hektik, Zerrissenheit und Spaltungen wachsen. Deshalb darf uns für die Anbetung keine Zeit zu schade sein.

Erzbischof Ludwig Schick, Auszüge aus einer Predigt vom 26.11.2004

“Sorgen wir uns nicht, die Zeit in der Kapelle zu verlieren, selbst, wenn wir gar nichts verspüren. Man muss der Sonne Zeit lassen, uns zu erwärmen. Und das verlangt auch Geduld. Setzen wir uns der Wärme und dem Licht der göttlichen Sonne in der heiligen Eucharistie still und gläubig aus! Dieses eucharistische Sonnenlicht verändert mich zum Positiven, es heilt mich.”
(Joachim Kardinal Meisner, em. Erzbischof von Köln, Auszug aus einer Predigt)

Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln, sagte in seiner Abschiedspredigt im März 2014:
“Wenn beim Menschen das Bewusstsein der Gegenwart Gottes schwindet, dann büßt er sein Bestes ein. Ein Mensch auf den Knien vor Gott ist etwas ganz Großes. Wer anbetet, steht am richtigen Ort, hat Sinn für Proportionen und Maß in der Wirklichkeit.”

Als sein “Vermächtnis” für das Erzbistum Köln kündigte er die Einrichtung eines Ortes der ständigen eucharistischen Anbetung (Tag und Nacht) an und sagte dazu: “Hier darf ich und kann ich in Zukunft auch ohne Jurisdiktion und amtlichen Auftrag mit euch weiterhin ein Beter und Bruder sein.”

Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln, Auszüge aus einer Predigt vom 1.11.2014:
(vollständige Predigt weiter hinten)

[...] Die hl. Theresa von Avila sagte ihren Schwestern: „Nicht bitte ich euch, dass ihr über ihn nachsinnt, dass ihr große, feinsinnige Erwägungen anstellt. Ich will nicht mehr, als dass ihr ihn anschaut“. Mich seinem Blick der Liebe auszusetzen ist eucharistische Anbetung. Nicht mehr, aber auch nicht weniger! Denn Jesus ist eigens für mich da und in der Stunde der Anbetung für mich allein da. Eine Frau berichtet von einem Gespräch mit Mutter Theresa von Kalkutta kurz vor der Verleihung des Nobelpreises im Stockholmer Schloss: „Ich hatte den Eindruck, dass es

während der Zeit, als Mutter Theresa mit mir sprach, für sie nichts Wichtigeres gab, als ich. Es schien, als hätte sie völlig vergessen, dass sie eigentlich wegen des Nobelpreises hier war. Ich hatte wegen der ungeteilten Aufmerksamkeit und Liebe, die sie mir entgegenbrachte, glauben können, sie wäre meinetwegen nach Schweden gekommen. Wenn aber schon ein Mensch mir ungeteilte Aufmerksamkeit schenken kann, wie viel mehr dann Jesus! Wenn ich vor ihm im allerheiligsten Altarsakrament niederknie, gilt seine ungeteilte Aufmerksamkeit und Liebe mir allein. Er ist so für mich da, als ob ich der einzige Mensch im Weltall wäre. Er ist mir total zugewandt. Es ist nicht meinerseits eine fromme Übertreibung, wenn ich sage: Jesus im Allerheiligensakrament ist so für mich da, als ob es sonst niemanden gäbe auf dieser Welt.

[...]

Jesus, der Herr, ist demütig verborgen in der schlichten Gestalt der Hostie. Voll Liebe und Wertschätzung nimmt er selbst den geringsten Menschen an, und zwar mehr als der liebevollste und demütigste Mensch. Er nimmt mich an, so wie ich bin. Ich muss mich vorher nicht ändern, um bei ihm ernst und angenommen zu werden. Ich muss auch nicht heroische Leistungen vorweisen können, um bei ihm zu zählen. Ganz im Gegenteil! Je ärmer ich bin, umso mehr liebt mich der Herr. Das ist eine eucharistische Christuserfahrung, die von vielen Heiligen bezeugt wird. Gott liebt

uns nicht, weil wir wertvoll sind, sondern wir erhalten unseren großen Wert, weil er uns liebt. Lassen wir in unserer Anbetungszeit die heilende Gegenwart des Herrn in unsere Seele wirken. Bleiben wir bei ihm in der festen Gewissheit, dass er uns vorbehaltlos annimmt mit all unseren

Ecken und Kanten. Mein Wert als Person verringert sich nicht, weil ich Fehler habe oder nichts vorweisen kann, was in den Augen der Welt zählt.

Der Wert meiner Person steigt auch nicht, weil ich großartige Taten vollbracht oder geniale Fähigkeiten hätte. Jesus liebt mich, weil ich „Ich“ bin. Danke, Jesus, dass du mich annimmst, wie ich bin. Um es noch einmal zu sagen: Jesus liebt dich, weil du „Du“ bist. In der Gegen-

wart des Eucharistischen Herrn, vor ihm, in der demütigen Gestalt des Brotes, wird uns dann auch ein gesundes Selbstwertgefühl geschenkt. Es wird uns in vielen Bereichen unseres Lebens eine wahre Freiheit geschenkt.

Es ist ein großes Geschenk, die Nähe Gottes vor der Monstranz zu erfahren und zu verkosten. Aber es kann uns auch in der Anbetungszeit Trockenheit und Wüste widerfahren. Das sollte uns nicht entmutigen. Phasen der Trockenheit sind eine gute Schule dafür, nicht unsere Gefühle, sondern den Herrn zu suchen. In der Stille und Dürre des Glaubens kann es schwer werden, den Herrn in der Monstranz zu betrachten. Aber vergessen wir nicht, Gottes Gnade wird durch die Anbetung sozusagen für mich flüssig gemacht. Gottes Gnade wirkt ohne unser Wissen, ohne unser Zutun, ohne unsere erhebenden Gefühle. Sorgen wir uns nicht, die Zeit in der Kapelle zu verlieren, selbst, wenn wir gar nichts verspüren. Man muss der Sonne Zeit lassen, uns zu erwärmen. Und das verlangt auch Geduld. Setzen wir uns der Wärme und dem Licht der göttlichen Sonne in der heiligen Eucharistie still und gläubig aus! Dieses eucharistische Sonnenlicht verändert mich zum Positiven, es heilt mich.

Der Herr selbst hat der hl. Gertrud von Helfta gesagt: „Ich liebe dich mit all deinen Zerstreungen und in all deiner Trockenheit. Ich liebe dich am meisten in deiner Armut und Demut“. Wenn wir vor dem Herrn in der Monstranz gegenwärtig sind, ist Maria neben uns und sind die Engel Gottes um uns gegenwärtig. Wo der Herr ist, dort ist immer Maria dabei. Sie kniet mit uns vor ihm in der Monstranz. Darum habe ich hier eine Marienikone aufstellen lassen. Sie hilft uns aus der Gedankenlosigkeit und Zerstreutheit in die Stille, Sammlung und Geduld.

Hier im allerheiligsten Sakrament des Altares steht uns unser Retter und Erlöser vor Augen. Das ist eine objektive Wirklichkeit, aber sie gilt auch ganz persönlich für mich. Der Apostel Paulus schreibt an die Galater: Er hat „mich geliebt und sich für mich hingegeben“ (Gal 2,20). Vor der

Monstranz in der Anbetung haben wir Gelegenheit, unsere Dankbarkeit und Freude über unsere persönliche Erlösung durch das Leiden Christi zu erfahren und zu vertiefen. Die typische Haltung vor der Monstranz ist die Haltung der Dankbarkeit. Heiligkeit besteht nicht in erster Linie darin, viele Aktivitäten zu setzen, sondern vor allem in einer Verfassung des Herzens. Dankbarkeit sollte der Wesenszug meines Herzens sein. Die Eucharistie, die Danksagung, ist das Herzensgebet der Kirche. Die hl. Edith Stein sagt dazu: „Meine Gebete sind stets sehr einfach gewesen.

Dankbarkeit war das Beste darin“. Wer auf die Eucharistie blickt, sieht vor seinem geistigen Auge das Herz des Herrn, das am Kreuz durchbohrt wurde und aus dem Blut und Wasser fließen. Immerfort ist diese Kraft des Blutes Jesu für uns verfügbar. Immer ist der Herr bereit, seinen

Heiligen Geist sichtbar durch das aus seinem Herzen strömende Wasser auszugießen. Wir haben eine wunderbare Chance, wirksam um den Heiligen Geist zu bitten. Das Wasser, das aus dem Herzen Jesu strömt, symbolisiert den Heiligen Geist. Wie es ohne Wasser kein Leben gibt, so gibt es

kein Leben ohne den Heiligen Geist. Er ist der Lebensspender. Er schenkt uns das Wunder der Wandlung von Brot in den Leib Jesu.

Es gibt darum keine geeignetere und bessere Gelegenheit als die Anbetung, um den Herrn auf mich und auf die ganze Welt herabzurufen. Und wir dürfen dabei unserer kranken Welt die heilenden Strahlen der ganzen Welt mitbringen. Geben wir unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe, unsere Anbetung stellvertretend für alle dem eucharistischen Herrn entgegen, die die Liebe Gottes noch nicht kennen und für alle, die Unrecht und große Schuld auf sich geladen haben. Die Anbetung ist die höchste Form des Apostolates. Und vergessen wir nicht: Gott will uns in

der Anbetung etwas sagen, das nur er uns sagen kann und auf eine Art, die nur er kennt. Dafür aber müssen wir seine eucharistische Gegenwart suchen und in ihr verbleiben. Deshalb eröffnen wir mit diesem Abend das vorerst zweite Jahr der Eucharistischen Anbetung hier vor Ort.

Quelle:

<http://www.anbetung-koeln.de/cms/data/uploads/2014-11-01-predigt-kardinal-meisner.pdf>

(Auszug aus einer Predigt von Kardinal Meisner am 21.02.2013 bei der Frühjahressvollversammlung der deutschen Bischöfe)

[...] Vor unseren Tabernakeln brennt das kleine, so genannte „Ewige Licht“. Es ist gleichsam ein Nichts gegen das Licht der Sonne, aber das Ewige Licht ist unser ein und alles für unser Leben. Es leuchtet vor dem Herrn, der das Licht der Welt ist. Es leuchtet für uns, die wir ohne ihn kein Leben haben können. Kümmern wir uns um dieses Licht, dass es durch unseren Unglauben nicht ausgeht. Wenn wir Christus nicht mehr kennen und wahrnehmen, dann leben wir in der Finsternis. Wir merken es vielleicht gar nicht. Wir meinen, noch sehen zu können, und wissen nicht, dass wir blind sind. Wenn wir aber noch zum Tabernakel gehen und unsere Knie beugen, leben wir im Bannkreis des Lichtes, das Christus selbst ist. Wer noch betet, hat immer Licht genug für den nächsten Schritt. Wer nicht mehr betet, lebt im Dunkeln. Wir gehen zum Tabernakel und sagen das „Ja“ zu ihm: zu seinen Worten, zu seinem Leben, zu seiner Gnade. Wir brauchen ihm weiter nichts zu sagen, nur dieses eine Wort: „Ja“. Alles andere weiß er schon. Es muss aber ein ehrliches „Ja“ sein, ohne Klausel und ohne Hintertürchen. Was er nachher tun wird, bleibt ihm überlassen. In diesem unbedingten „Ja“ vor dem Tabernakel finden wir die rechte Haltung vor Gott. Die persönliche Kommunikation des Christen mit Christus findet in der eucharistischen Anbetung ihre Mitte. Die eucharistische Anbetung ist nämlich die Verlängerung dessen, was in der Eucharistiefeier geschieht, und sie ist gleichzeitig Hinführung zur Eucharistiefeier, wie der heilige Augustinus ausdrücklich sagt: Niemand kann das eucharistische Brot essen, ohne vorher angebetet zu haben: „Nemo autem illam carnem manducat, nisi prius adoravit“. Pater Cantalamessa fügt richtig hinzu: „Konsekration und Kommunion werden aufhören – die Kontemplation (Anbetung) des für uns geopfertem Lammes aber wird nie enden. Genau dies nämlich ist es, was die Heiligen im Himmel tun (vgl. Offb 5,1ff.). Wenn wir vor dem Tabernakel knien, dann stimmen wir bereits ein in den Chor der Kirche in jener Welt: sie vor, wir gleichsam hinter dem Altar; sie in der Schau, wir im Glauben“ (R. Cantalamessa, Die Eucharistie – Unsere Heiligung, Köln 1998, S.111).

[...]

(vollständige Predigt weiter hinten)

Quelle:

https://www.domradio.de/sites/default/files/pdf/predigt_kardinal_meisner_bischofskonferenz.pdf

Heilige Mutter Teresa (von Kalkutta)

“Die Zeit, die du mit Jesus im Allerheiligsten Sakrament verbringst, ist die beste Zeit, die du auf Erden verbringen wirst. Jeder Augenblick, den du mit Jesus verbringst, wird deine Einheit mit ihm vertiefen und deine Seele auf ewig herrlicher und schöner machen für den Himmel sowie mithelfen, ewigen Frieden auf Erden zu fördern”.

“Jesus hat sich selbst zum Brot des Lebens gemacht, um uns Leben zu geben. Nacht und Tag ist er da. Wenn du wirklich in der Liebe wachsen willst, kehre zurück zur Eucharistie, kehre zurück zur Anbetung.”

“Erst nachdem wir 1973 mit der täglichen heiligen Stunde anfangen, begann unsere Gemeinschaft zu wachsen und zu blühen... In unserer Kongregation hatten wir bereits eine Anbetungsstunde pro Woche, erst 1973 entschieden wir uns für eine Stunde jeden Tag. Wir haben viel Arbeit. Unsere Krankenhäuser und Sterbehäuser sind überall voll. Als wir mit der täglichen Anbetung begannen, wurde unsere Liebe zu Christus viel intimer, unsere Liebe zueinander verständnisvoller, unsere Liebe zu den Armen mitleidvoller und die Anzahl der Berufungen hat sich verdoppelt. Gott hat uns mit vielen wunderbaren Berufungen gesegnet. Die Zeit, die wir in unserer täglichen Audienz mit Gott verbringen, ist der wertvollste Teil des ganzen Tages.”

(Mutter Teresa bei einem Besuch der Pfarrei St. Rochos in Wien im Jahre 1988)

"Jesus ist für uns zum Brot des Lebens geworden. Wenn wir das Kreuz anschauen, dann wissen wir, wie sehr Jesus uns geliebt hat, damit wir ihn lieben können. Wenn wir zum Tabernakel schauen, dann wissen wir, wie sehr uns Jesus jetzt liebt. So bittet euren Pfarrer, euch die Freude der Anbetung zu schenken, um alleine mit Jesus sein zu können. Vielleicht ist das nicht jeden Tag möglich, aber wenigstens einmal in der Woche. Das war das größte Geschenk Gottes für unseren Orden: Die tägliche Anbetung Jesu in der Eucharistie. Denn das ist das größte Zeichen der zärtlichen Liebe Gottes für uns. Ich möchte auch für euch beten: Dass ihr in Heiligkeit wachst, durch diese Liebe füreinander - durch die Liebe in eurer Familie, mit eurem Nachbar, in der Stadt, in der ihr lebt, und in der ganzen Welt. Deswegen bitte ich alle Familien, nehmt eure Kinder, geht zu Jesus zur Anbetung und ihr werdet die feinfühligste Liebe Gottes für euch spüren." "Denn eine Familie, die zusammen vor dem Altar betet, bleibt zusammen... Vor ein paar Tagen habe ich daran gedacht, wie wunderschön es in Nazaret gewesen sein muss, als Maria, Josef und Maria 30 Jahre lang zusammen gelebt haben. Wie müssen sie zusammen gebetet und den Vater gepriesen haben! Deswegen ist es so wichtig, dass wir aus unseren Familien ein zweites Nazaret machen. Die Frucht des Gebetes ist aber auch das Geschenk der Berufung in der Familie."

Quelle:

http://www.pfarre-penzing.at/index_htm_files/Ewige%20Anbetung%20in%20der%20Pfarrgemeinde.pdf

Papst em. Benedikt XVI. sagte am 11. September 2006 in Altötting (Auszüge):
Bei ihm sein, wie geht das?

Eine wesentliche Weise des Mitseins mit dem Herrn ist die eucharistische Anbetung. Altötting hat dank Bischof Schraml eine neue Schatzkammer erhalten. Wo einst die Schätze der Vergangenheit, Kostbarkeiten der Geschichte und der Frömmigkeit aufbewahrt wurden, ist jetzt der Ort für den eigentlichen Schatz der Kirche: die ständige Gegenwart des Herrn in seinem Sakrament. Der Herr erzählt uns in einem seiner Gleichnisse von dem im Acker verborgenen Schatz; wer ihn gefunden hat, sagt er uns, verkauft alles, um den Acker erwerben zu können, weil der versteckte Schatz alle anderen Werte übertrifft. Der verborgene Schatz, das Gut über alle Güter, ist das Reich Gottes – ist er selbst, das Reich in Person. In der heiligen Hostie ist er da, der wahre Schatz, für uns immer zugänglich. Im Anbeten dieser seiner Gegenwart lernen wir erst recht, ihn zu empfangen; lernen wir das Kommunizieren, lernen wir die Feier der Eucharistie von innen her.

Ich darf [...] ein schönes Wort von Edith Stein, der heiligen Mitpatronin Europas, zitieren, die in einem Brief geschrieben hat:

“Der Herr ist im Tabernakel gegenwärtig mit Gottheit und Menschheit. Er ist da, nicht Seinetwegen, sondern unseretwegen: weil es Seine Freude ist, bei den Menschen zu sein. Und weil Er weiß, dass wir, wie wir nun einmal sind, Seine persönliche Nähe brauchen. Die Konsequenz ist für jeden natürlich Denkenden und Fühlenden, dass er sich hingezogen fühlt und dort ist, sooft und solange er darf”. (Gesammelte Werke VII, 136f.)

Lieben wir es, beim Herrn zu sein. Da können wir alles mit ihm bereden. Unsere Fragen, unsere Sorgen, unsere Ängste, unsere Freuden, unsere Dankbarkeit, unsere Enttäuschungen, unsere Bitten und Hoffnungen. Da können wir es ihm auch immer wieder sagen: Herr, sende Arbeiter in deine Ernte. Hilft mir, ein guter Arbeiter in deinem Weinberg zu sein.

Quelle.:

<http://www.neueschatzkammer.de/de/die-neue-anbetungskapelle>

Papst Benedikt XVI. in der Fronleichnamspedigt am 22.5.2008:

“Wir beugen uns vor einem Gott, der sich zuerst zum Menschen herabbeugt hat, als barmherziger Samariter, um ihm zu helfen und ihm das Leben wiederzugeben, und der vor uns niederkniete, um uns die schmutzigen Füße zu waschen. Den Leib Christi anzubeten, heißt glauben, daß in jenem Stück Brot wirklich Christus ist, der dem Leben wahren Sinn gibt – dem unendlichen Universum ebenso wie dem kleinsten Geschöpf, der ganzen Menschheitsgeschichte wie dem kürzesten Leben. Die Anbetung ist Gebet, das die eucharistische Feier und Gemeinschaft verlängert und von dem sich die Seele weiter nährt: Sie nährt sich von Liebe, Wahrheit, Frieden; sie nährt sich von Hoffnung, weil derjenige, vor dem wir uns niederwerfen, uns nicht richtet, uns nicht zerbricht, sondern uns befreit und verwandelt.”

Quelle:

https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/homilies/2008/documents/hf_ben-xvi_hom_20080522_corpus-domini.pdf

Papst Benedikt XVI., Ansprache vom 22. Dezember 2005 in Rom:

Ich möchte hier nur noch einmal den Punkt unterstreichen, den wir eben bereits im Zusammenhang mit dem Weltjugendtag erwähnt haben: die Anbetung des auferstandenen Herrn, der in der Eucharistie in Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, als Gott und Mensch gegenwärtig ist. Es berührt mich tief, zu sehen, wie überall in der Kirche die Freude der eucharistischen Anbetung

neu erwacht und ihre Früchte zeigt. Zur Zeit der Liturgiereform wurden oft die Messe und die Anbetung außerhalb der Messe als Gegensätze betrachtet: einer damals weit verbreiteten Auffassung zufolge sei uns das eucharistische Brot nicht gegeben worden, um betrachtet, sondern um verzehrt zu werden. In der Gebetserfahrung der Kirche hat sich inzwischen gezeigt, dass es nicht sinnvoll ist, eine solche Unterscheidung vorzunehmen. Schon Augustinus hat gesagt: „... nemo autem illam carnem manducat, nisi prius adoraverit; ... peccemus non adorando – Niemand isst dieses Fleisch, ohne es vorher anzubeten; ... wir würden sündigen, wenn wir es nicht anbeteten“ (vgl. Enarr. in Ps 98,9; CCL XXXIX, 1385). In der Tat empfangen wir in der Eucharistie nicht einfach irgendetwas. Die Eucharistie ist die Begegnung und Vereinigung von Personen; die Person jedoch, die uns entgegenkommt und mit uns eins zu werden wünscht, ist der Sohn Gottes. Eine solche Vereinigung kann nur in der Anbetung stattfinden. Die Eucharistie zu empfangen bedeutet, den anzubeten, den wir empfangen. Genau so und nur so werden wir eins mit ihm. Daher ist die Entwicklung der eucharistischen Anbetung in der Form, wie sie sich im Verlauf des Mittelalters herausgebildet hat, eine Konsequenz des eucharistischen Geheimnisses selbst und besitzt einen starken inneren Zusammenhang mit diesem: Nur in der Anbetung kann eine tiefe und echte Aufnahme der Eucharistie heranreifen. Und eben in dieser persönlichen Begegnung mit dem Herrn reift dann auch die Sendung im zwischenmenschlichen Bereich heran, die in der Eucharistie enthalten ist und die nicht nur die Barrieren zwischen dem Herrn und uns beseitigen will, sondern auch und vor allem die Barrieren, die uns Menschen voneinander trennen.

Quelle:

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/verlautbarungen/VE_172.pdf

Johannes Paul II. Enzyklika „ECCLESIA DE EUCHARISTIA“, Nr. 25

Der Kult, welcher der Eucharistie außerhalb der Messe erwiesen wird, hat einen unschätzbaren Wert im Leben der Kirche. Dieser Kult ist eng mit der Feier des eucharistischen Opfers verbunden. Die Gegenwart Christi unter den heiligen Gestalten, die nach der Messe aufbewahrt werden – eine Gegenwart, die so lange andauert, wie die Gestalten von Brot und Wein Bestand haben –, kommt von der Feier des Opfers her und bereitet auf die sakramentale und die geistliche Kommunion vor. Es obliegt den Hirten, zur Pflege des eucharistischen Kultes zu ermutigen, auch durch ihr persönliches Zeugnis, insbesondere zur Aussetzung des Allerheiligsten sowie zum anbetenden Verweilen vor Christus, der unter den eucharistischen Gestalten gegenwärtig ist.

Es ist schön, bei ihm zu verweilen und wie der Lieblingsjünger, der sich an seine Brust lehnte (vgl. Joh 13,25), von der unendlichen Liebe seines Herzens berührt zu werden. Wenn sich das Christentum in unserer Zeit vor allem durch die „Kunst des Gebetes“ auszeichnen soll, wie könnte man dann nicht ein erneuertes Verlangen spüren, lange im geistlichen Zwiegespräch, in stiller Anbetung, in einer Haltung der Liebe bei Christus zu verweilen, der im Allerheiligsten gegenwärtig ist? Wie oft, meine lieben Brüder und Schwestern, habe ich diese Erfahrung gemacht, und daraus Kraft, Trost und Stärkung geschöpft!

Von dieser Praxis, die das Lehramt wiederholt gelobt und empfohlen hat, geben uns zahlreiche Heilige ein Beispiel. In besonderer Weise zeichnete sich darin der heilige Alfons von Liguori aus, der schrieb: „Unter allen Frömmigkeitsformen ist die Anbetung des eucharistischen Christus die erste nach den Sakramenten; sie ist Gott am liebsten und uns am nützlichsten“. Die Eucharistie ist ein unermesslicher Schatz: Nicht nur ihre Feier, sondern auch das Verweilen vor ihr außerhalb der Messe gestattet uns, aus der Quelle der Gnade zu schöpfen. Wenn eine christliche Gemeinschaft noch fähiger werden möchte, das Antlitz Christi in jenem Geist zu betrachten, den ich in den Apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* und *Rosarium Virginis Mariae* empfohlen habe,

kann sie nicht darauf verzichten, den eucharistischen Kult zu pflegen, in dem die Früchte der Gemeinschaft am Leib und am Blut des Herrn fortauern und sich vervielfachen.

Quelle:

https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/verlautbarungen/VE_159-3_Auflage.pdf

Papst Benedikt XVI., Ansprache an die kanadischen Bischöfe vom 11. Mai 2006:

[...] Die Feier des Jahres der Eucharistie hat vor allem durch die Förderung der eucharistischen Anbetung eine geistliche Erneuerung bewirkt. Die Verehrung, welche der Eucharistie außerhalb der Messe entgegengebracht wird und die eng mit der Feier verbunden ist, hat ebenfalls einen sehr großen Wert für das Leben der Kirche, denn sie führt zur sakramentalen und geistlichen Kommunion. Dazu hat Papst Johannes Paul II. geschrieben: »Wenn das Christentum in unserer Zeit sich vor allem durch die ›Kunst des Gebetes‹ auszeichnen soll, wie könnte man dann nicht ein erneuertes Bedürfnis verspüren, ausgiebig vor Christus, der im Allerheiligsten Sakrament gegenwärtig ist, im geistlichen Zwiegespräch und in einer Haltung der Liebe zu verharren?« (Ecclesia de Eucharistia, 25). Aus dieser Erfahrung kann man wirklich Kraft, Trost und Unterstützung empfangen. [...]

Quelle:

https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2006/may/documents/hf_ben-xvi_spe_20060511_ad-limina-quebec.pdf

Papst Benedikt XVI. Ansprache an den polnischen Klerus, 25.05.2006:

[...] Die Größe des Priestertums Christi kann Furcht einflößen. Man kann versucht sein, mit Petrus auszurufen: »Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder« (Lk 5,8), denn es fällt uns schwer zu glauben, daß Christus gerade uns berufen hat. Hätte er nicht einen anderen, einen fähigeren, heiligeren wählen können? Aber Jesus hat gerade jeden von uns voll Liebe angeschaut, und auf seinen Blick müssen wir vertrauen. Lassen wir uns nicht von der Eile antreiben, so als wäre die Zeit, die Christus im stillen Gebet gewidmet wird, verlorene Zeit. Gerade dort wachsen die wunderbarsten Früchte des pastoralen Dienstes. Man darf sich nicht dadurch entmutigen lassen, daß das Gebet Anstrengung erfordert, ebensowenig durch den Eindruck, daß Jesus schweigt. Er schweigt, aber er handelt. In diesem Zusammenhang möchte ich gern die im vergangenen Jahr in Köln gemachte Erfahrung in Erinnerung rufen. Ich war damals Zeuge eines tiefen, unvergesslichen Schweigens von einer Million junger Menschen im Augenblick der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments! Diese betende Stille vereinte uns, spendete uns viel Trost. In einer Welt, in der es so viel Lärm, so viel Verwirrung gibt, ist die stille Anbetung des in der Hostie verborgenen Jesus notwendig. Pflegt eifrig das Gebet der Anbetung, und lehrt die Gläubigen dieses Gebet. Vor allem die leidgeprüften Personen werden darin Trost und Licht finden. [...]

Quelle:

http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2006/may/documents/hf_ben-xvi_spe_20060525_poland-clergy.html

Hl. Johannes Maria Vianney, Pfarrer von Ars (1786-1859)

Unser Herr ist verborgen hier im Tabernakel, er warten auf uns, bis wir kommen und ihn besuchen, und ihm unsere Bitten bringen... Im Himmel, wo wir einmal glorreich und im Triumphe sind, werden wir ihn in all seiner Herrlichkeit sehen. Wenn er sich selbst jetzt vor uns in dieser Herrlichkeit zeigen würde, würden wir nicht zögern, zu ihm zu kommen; aber er verbirgt sich wie jemand im Gefängnis, der zu uns sagt: "Du siehst mich zwar nicht, aber das macht nichts. Erbitte von mir alles, was du willst, und ich werde es dir gewähren." Der Pfarrer von Ars verbrachte die meisten seiner langen Gebetsstunden vor dem Allerheiligsten Altarsakrament . Während seiner Predigten, wendete er sich oft zum Tabernakel und sagte mit tiefer Bewegung: "Er ist da!"

Eucharistische Anbetung und Mission

Das Entscheidende ist, dass wir mit Christus und daher untereinander vereint sind, dass wir bei ihm sind, damit wir in seinem Namen aufbrechen können (vgl. Mk 3,13-15). Unsere wahre Kraft ist es also, uns mit seinem Wort und seinem Leib zu nähren, uns seiner Hingabe für uns anzuschließen [...] und ihn, der in der Eucharistie gegenwärtig ist, anzubeten: Vor jeder Aktivität und vor jedem Planen unsererseits muss nämlich die Anbetung kommen, die uns wirklich frei macht und uns den Maßstab unseres Handelns gibt. In der Vereinigung mit Christus geht die Jungfrau Maria uns voran und leitet uns.

(Benedikt XVI., Ansprache beim Kongress der katholischen Kirchen in Italien, 19. Oktober 2006 in Verona)

Zeugnis zur Einführung der ewigen Anbetung in Türkheim

Ausführlich berichtet Pfarrer Bernhard Hesse über die Anbetung in der Pfarre Türkheim in Deutschland:

„Schon seit 1993 hatten wir in unserer Pfarrgemeinde begonnen, täglich eine Stunde zumeist am Abend zwischen 17:00 und 18:00 Uhr Anbetung vor Jesus im Allerheiligsten Sakrament zu halten. Zudem gibt es in unserer Pfarrei schon seit 325 Jahren eine Corpus-Christi-Bruderschaft, die eigens zur ewigen Anbetung gegründet wurde und wenigstens einmal im Jahr eine längere Anbetungszeit gehalten hat. Auch wird in unserer Gemeinde schon seit über sechzig Jahren täglich der Rosenkranz gebetet, viele dieser Beter beteiligten sich über all die Jahre hinweg auch in Treue an der täglichen stillen Anbetungsstunde. Schon während meines Studiums hörte ich beiläufig einmal von einer Gemeinschaft, die Tag und Nacht sieben Tage in der Woche Anbetung hält und bei der so immer jemand da ist, der für die anderen betet. Für mich selbst war die stille ewige Anbetung damals bereits zur wichtigsten geistlichen Erfahrung meines Lebens geworden. In ihr habe ich gelernt, mit Jesus ganz persönlich zu sprechen und seinen Willen zu erkennen. Im Jahre 1997 bin ich beim Surfen im Internet auf den Gedanken gekommen, das Netz nach dem Begriff „ewige Anbetung“ bzw. „perpetual adoration“ zu durchsuchen. Voller Überraschung fand ich dabei das Projekt „Ewige Anbetung in der Pfarrgemeinde“, das auf einer amerikanischen Website ausführlich dargestellt war. Tief berührt im Herzen las ich davon, dass bereits ca. 1000 Pfarreien vor allem in Nordamerika und auf den Philippinen begonnen hatten, Jesus im Allerheiligsten Sakrament rund um die Uhr anzubeten. Ich druckte mir die Seiten aus, legte sie aber dann in meiner Registratur ab, weil ich mir nicht vorstellen konnte, dass so etwas unter deutschen pastoralen Verhältnissen möglich ist. Trotzdem ließ mich auch in den folgenden Monaten dieser Gedanke nicht mehr los. Bei einer Begegnung mit meinem Bischof Viktor Josef Dammertz am 20. Oktober 1998 erzählte ich ihm davon und erbat seinen Rat. Er ermutigte mich sehr, es doch zu versuchen. Nach einer weiteren Zeit des Zögerns entschloss ich mich am 25. Januar 1999, an die Adresse in Amerika zu schreiben, die mir aus dem Internet bekannt war und bat um weitere Informationen. P. Viktor Warkulwiz, Missionar vom Allerheiligsten Sakrament, rief am 2. Februar 1999 von Amerika an und erklärte mir dabei sofort, er werde nach Deutschland kommen und uns helfen, mit der ewigen Anbetung zu beginnen. Auch wenn mir das alles etwas zu schnell ging, konnte ich dieses Angebot nicht ablehnen. Bisher hatte ich aber noch niemand in meiner Gemeinde etwas gesagt. Insbesondere der Pfarrgemeinderat und die wichtigsten Mitarbeiter sollten einem solch einschneidenden Vorhaben gegenüber schon positiv eingestellt sein. Jetzt überstürzten sich die Ereignisse. Der Besuch von P. Viktor wurde auf den 4. Juli 1999 festgesetzt, das Fest unseres Diözesanpatrons, des Hl. Ulrich. Bis dahin mussten noch zahlreiche Hürden genommen werden, nicht zuletzt waren meine eigene Zweifel zu überwinden, ob dieses Vorhaben wenigstens eine geringe Aussicht auf Erfolg haben könnte und vor allem ob es wirklich der Wille Gottes war. So stellte ich Jesus drei Bedingungen, die mir als klare Zeichen für seine Pläne dienen sollten: 1. Meine Mitarbeiter dürfen sich nicht negativ zu diesem Projekt stellen. 2. Der Pfarrgemeinderat darf keine größeren Einwände dagegen haben. 3. Mindestens 12 Gläubige, die bisher noch nicht regelmäßig bei unserer täglichen Anbetung dabei waren müssen ihre Bereitschaft zur Mithilfe erklären. Jesus hat alle Bedingungen binnen kurzer Zeit erfüllt. P. Viktor kam also im Juli zu uns und predigte an dem besagten Sonntag in allen Gottesdiensten, d. h.

eigentlich habe ich nur die deutsche Übersetzung seiner englischen Predigt in der heiligen Messe vorgelesen. Während der Predigt wurden Zettel ausgeteilt, auf denen man sich für eine Anbetungsstunde eintragen konnte. Nach der Kommunion wurden diese Zettel dann wieder eingesammelt. Auf diese Weise fanden wir bei einem Gottesdienstbesuch von ca. 700 Gläubigen 100 Anbeter, die bereit waren, eine Stunde pro Woche zu übernehmen. Preist den Herrn. Es kam uns allen wie ein Wunder vor. Doch nachdem die Woche aber 168 Stunden hat, war das noch bedeutend zu wenig. Da aber die ewige Anbetung erst am 19. September 1999 beginnen sollte, blieb uns noch etwas Zeit, auch noch die fehlenden Anbeter zu finden. Vor allem in der Umgebung von Türkheim haben wir noch zahlreiche Helfer gefunden. Seit dem 19. September 1999 nun wird Jesus in unserer Pfarrkirche rund um die Uhr angebetet und ein ganz besonderes Abenteuer hat begonnen. Kaum einer, der mit der Anbetung begonnen hat, hat sie wieder aufgegeben. Wenngleich wir immer noch mehr Anbeter brauchen könnten, sorgt der Herr selbst doch ständig dafür, dass genügend Beter zur Verfügung stehen. Die Dankbarkeit derer, die jetzt schon über zwei Jahre die Anbetung halten und die Früchte, die jedem einzelnen und unserer ganzen Pfarrgemeinde auf verschiedene Weise geschenkt werden, ist wahrhaft überwältigend. Am 7. Oktober 2001 sind wir mit der Ewigen Anbetung in unsere neu renovierte Loretokapelle umgezogen. Hoch gelobt und gebenedeit sei das Allerheiligste Sakrament von nun an bis in Ewigkeit!"

Bernhard Hesse, Pfarrer

<http://www.ewige-anbetung.de/Geschichte/Turkheim/turkheim.html>

Papst Franziskus - 08.06.2012

Quelle:

<https://www.domradio.de/themen/benedikt-xvi/2012-06-08/predigt-von-papst-benedikt-xvi-fronleichnam>

Predigt von Papst Benedikt XVI. an Fronleichnam

Die Predigt des Papstes zum Fest Fronleichnam in einer Arbeitsübersetzung des italienischen Originals durch Radio Vatikan.

Heute Abend möchte ich mit euch über zwei miteinander verbundene Aspekte des eucharistischen Geheimnisses meditieren: Der eucharistische Verehrung und seine Sakralität. Es ist wichtig, diese beiden Aspekte zu überdenken, um sie vor einem unvollständigen Verständnis des eigentlichen Mysteriums zu bewahren, so wie es in letzter Zeit beobachtet werden konnte.

Zunächst eine Reflexion über den Wert der eucharistischen Verehrung, besonders der Anbetung des allerheiligsten Altarsakraments. Wir werden sie auch an diesem Abend wieder erleben nach der Messe und bei der Prozession, vor ihrem Beginn, bei ihrem Vollzug und an ihrem Ende. Eine einseitige Interpretation des II. Vatikanischen Konzils hat die Dimension der Verehrung vernachlässigt und die Eucharistie praktisch auf den eigentlichen Vollzug in der Feier reduziert. Tatsächlich ist es sehr wichtig gewesen, die Zentralität des Vollzugs der Feier anzuerkennen, in der der Herr sein Volk ruft und es um den zweifachen Tisch des Wortes und des Brot des Lebens versammelt, es nährt und mit sich vereint in der Opfergabe. Diese Wertschätzung der liturgischen Feiergemeinschaft, in der der Herr wirkt und sein Geheimnis der Gemeinschaft verwirklicht, bleibt natürlich gültig, aber sie muss wieder in das rechte Gleichgewicht gerückt werden. Denn um einen Aspekt zu betonen wird - wie so oft - ein anderer aufgegeben. In diesem Fall ist die Betonung des Feiervollzugs der Eucharistie auf Kosten der Anbetung gegangen, die ein Akt des Glaubens ist und ein Akt des Gebets zum Herrn Jesus, der wirklich gegenwärtig ist im Sakrament des Altars. Dieses Ungleichgewicht hat auch Rückwirkungen auf das geistliche Leben der Gläubigen. Indem die ganze Beziehung mit dem eucharistischen Jesus allein auf den Augenblick der Heiligen Messe konzentriert wurde, riskiert man die restliche Zeit und die existenziellen Räume seiner Gegenwart zu entleeren. Und so nimmt man weniger die ständige Gegenwart Jesu mitten unter uns und mit uns wahr, eine konkrete, nahe Präsenz, in unseren Häusern, als "pulsierendes Herz" der Stadt, des Landes, der Region mit ihren verschiedenen Vollzügen und Aktivitäten. Das Sakrament der Liebe Christi muss unser ganzes Leben durchdringen.

In Wirklichkeit ist es falsch, die Feier und die Anbetung als Gegensätze anzusehen als würden beide in Konkurrenz zueinander stehen. Es ist genau andersherum: Die Verehrung des Allerheiligsten Sakraments schafft gleichsam das geistliche "Ambiente" in dem eine Gemeinde gut und in wahrhaftiger Weise die Eucharistie feiern kann. Nur wenn ihr diese innere Haltung des Gebets und der Anbetung vorangeht, sie begleitet und ihr folgt, kann die liturgische Handlung ihren vollen Sinn und Wert ausdrücken. Die Begegnung mit Jesus in der Heiligen Messe vollzieht sich wahrhaftig und in vollständiger Weise, wenn die Gemeinschaft erkennt, dass Er im Sakrament gegenwärtig ist in seinem Haus, dass er uns erwartet, dass er uns an seinen Tisch einlädt und - wenn die Versammlung sich aufgelöst hat - Er bei uns bleibt mit seiner diskreten und stillen Präsenz und uns begleitet durch seine Fürsprache und auch weiterhin unsere geistlichen Opfer sammelt, um sie dem Vater darzubringen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Erfahrung hinweisen, die wir auch heute Abend gemeinsam machen werden. Im Augenblick der Anbetung stehen wir alle auf derselben Stufe, auf Knien vor dem Sakrament der Liebe. Das allgemeine Priestertum und das Amtspriestertum sind miteinander vereint bei der Verehrung der Eucharistie. Es ist eine sehr schöne und bezeichnende Erfahrung, die wir mehrfach in der Petersbasilika erlebt haben, aber auch in den unvergesslichen Vigilfeiern mit Jugendlichen - ich erinnere beispielsweise an die in Köln, London, Zagreb, Madrid. Es ist für alle offensichtlich, dass diese eucharistischen Vigilfeiern auf die Feier der Heiligen Messe vorbereiten: sie bereiten die Herzen vor auf die Begegnung, damit diese fruchtbarer sei. Gemeinsam für eine längere Zeit in Stille vor dem im seinen Sakrament gegenwärtigen Herrn zu verharren, ist eine der authentischsten Erfahrungen unseres Kircheseins. Diese wird begleitet und ergänzt durch die Feier der Eucharistie, durch das Hören auf das Wort Gottes, singend und gemeinsam an den Tisch des Brot des Lebens tretend. Kommunion und Kontemplation können nicht getrennt werden, sie gehören zusammen. Um wirklich mit einer anderen Person zu kommunizieren, muss ich sie kennen, muss ich in Stille bei ihr bleiben können, auf sie hören und in Liebe anschauen können. Die wahre Liebe und die wahre Freundschaft leben immer von diesem wechselseitigen Blick, von intensivem Schweigen, das zugleich beredt ist und mit großem Respekt und in Verehrung, sodass die Begegnung in tiefgehender Weise erlebt werden kann, persönlich und nicht oberflächlich. Wenn diese Dimension fehlt, kann leider auch der eigentliche sakramentale Kommunionempfang unsererseits eine oberflächliche Geste werden. In der wahren Kommunion hingegen, die vorbereitet worden ist durch das Zwiegespräch des Gebets und des Lebens, können wir dem Herrn Worte des Vertrauens sagen, wie sie eben im Antwortpsalm erklingen sind: "Ich Herr, ich bin doch dein Knecht, dein Knecht bin ich, der Sohn deiner Magd. Du hast meine Fesseln gelöst. Ich will dir ein Opfer des Dankes bringen und anrufen den Namen des Herrn." (Ps 116 (115), 16-17)

Nun würde ich gerne kurz auf den zweiten Aspekt zu sprechen kommen: Die Sakralität der Eucharistie. Auch hier haben wir in jüngster Vergangenheit ein gewisse Fehldeutung der authentischen Botschaft der Heiligen Schrift erlebt. Die Neuheit des Christentums bezüglich der kultischen Verehrung ist beeinflusst worden von einer gewissen verweltlichten Mentalität der sechziger und siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Es ist wahr und es wird immer wahr bleiben, dass die Mitte des Kultes nicht mehr die Riten und die Opfer der Vorzeit sind, sondern Christus selbst, mit seiner Person, mit seinem Leben, mit seinem österlichen Geheimnis. Gleichwohl darf man von dieser fundamentalen Neuheit nicht schließen, dass es das Heilige nicht mehr gibt, sondern dass es seine Erfüllung in Christus gefunden hat, der fleischgewordenen göttlichen Liebe. Der Brief an die Hebräer, den wir heute Abend in der zweiten Lesung gehört haben, spricht zu uns von eben dieser Neuheit des Priestertums Christi, des "Hohenpriesters der künftigen Güter" (Hebr 9,11), aber er sagt nicht, dass das Priestertum zu Ende wäre. Christus ist "Mittler eines neuen Bundes" (Hebr 9,15), geschlossen in seinem Blut, das "unser Gewissen von toten Werken reinigt" (Hebr 9,14). Er hat den das Heilige nicht abgeschafft, sondern er hat es zur Vollendung geführt und einen neuen Kult errichtet, der vollends geistlich ist, der sich aber dennoch der Zeichen und Riten bedient, solange wir noch unterwegs sind in der Zeit, und der erst an ein Ende kommen wird im himmlischen Jerusalem, wo es keinen Tempel mehr geben wird (vgl. Offb 21,22). Christus sei Dank ist die Sakralität wahrer, intensiver und - wie bei den Geboten - auch fordernder! Es reicht nicht, die Riten zu beachten, sondern es ist eine Reinigung des Herzens nötig und die Miteinbeziehung des ganzen Lebens.

Ich möchte auch unterstreichen, dass das Heilige eine erzieherische Funktion hat und dass sein Verschwinden unvermeidlich auch die Kultur verarmen lässt, besonders bei der Heranbildung der neuen Generationen. Wenn beispielsweise im Namen eines verweltlichten Glaubens, der keine heiligen Zeichen mehr zu brauchen meint, diese städtische Fronleichnamsprozession abgeschafft

würde, das spirituelle Profil Roms wäre verflacht und unser persönliches und gemeinschaftliches Gewissen würde geschwächt sein. Oder denken wir an eine Mutter oder einen Vater, die im Namen eines entsakralisierten Glaubens ihre Kinder jeglicher religiöser Ritualität berauben würden: In Wahrheit würde das dazu führen, das Feld den vielfältigen Surrogaten zu überlassen, die es in der Konsumgesellschaft gibt, anderen Riten und anderen Zeichen, die leicht zu Götzen werden können. Gott unser Vater hat die Menschheit nicht so geschaffen: Er hat seinen Sohn in die Welt gesandt, nicht um das Heilige abzuschaffen, sondern auch ihm seine Erfüllung zu schenken. Auf dem Höhepunkt dieser Sendung, beim letzten Abendmahl, hat Jesus das Sakrament seines Leibes und seines Blutes eingesetzt, die Gedächtnisfeier seines österlichen Opfers. In dem er dies getan hat, hat er sich an die Stelle der alten Opfer gesetzt, aber er tat dies im Rahmen eines Ritus, den zu wiederholen er seinen Aposteln aufgetragen hat als höchstes Zeichen des wahrhaft Heiligen, der er selber ist. In diesem Glauben, liebe Brüder und Schwestern, feiern wir heute und jeden Tag das eucharistische Geheimnis und wir beten es an als die Mitte unseres Lebens und als Herz der Welt. Amen.

Kardinal Meisner - Predigt 21.2.2013

Predigt von Kardinal Joachim Meisner in der Eucharistiefeier bei der Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz Liebe Mitbrüder, liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ (Joh 6, 68). Dieses Leitwort zum Eucharistischen Kongress vom 5. bis 9. Juni in Köln, das sich wie eine ratlose Frage anhört, hat sich in schmerzlicher Weise als hochaktuell erwiesen. Was hat sich seit unserem Beschluss vom 5. Oktober 2011, unter diesem Wort einen Eucharistischen Kongress in Deutschland durchzuführen, alles ereignet! Wir werden inzwischen definiert als eine Kirche der Krisen.

2. „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ Dieses Wort des Apostels Petrus ist ebenfalls in einer Krisensituation des Jüngerkreises gesprochen worden. Nach der wunderbaren Brotvermehrung wollten die Juden Jesus zum Brotkönig machen. Er aber lehnt diese Rolle ab, indem er sagt: Ihr braucht dieses Brot nicht mehr, denn ich selbst gebe mich mit meinem Leib und Blut zur Speise hin. Viele nahmen daran Ärgernis und gingen nicht mehr mit ihm. Und nun sagt Jesus zu den wenigen Zurückgebliebenen: „Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6,67). Und jetzt kommt Petrus mit seinem Bekenntnis in der Gestalt einer Frage: „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ Wir haben keine Alternative zu dir. „Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes“ (Joh 6,68b-69). Hier liegt die hohe Aktualität unseres Eucharistischen Kongresses. Uns geht es als katholische Kirche in Deutschland genauso. Auch wir haben zu Christus keine Alternative. Nur er hat Worte Ewigen Lebens. Deshalb wollen wir eben als katholische Kirche in Deutschland vom 5. bis 9. Juni in Köln dieses Bekenntnis zum Herrn vor aller Welt ablegen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes“. Er ist im eucharistischen Sakrament wirklich, wahrhaft und wesentlich als Person in unserer Mitte. Sich dieser stärkenden Gegenwart in großer Gemeinschaft aufs Neue zu vergewissern, sollte die Frucht dieser gesegneten Tage werden. In der Eucharistie ist Gott in seinem Sohn Jesus Christus herabgestiegen in unser Elend, in unseren grauen Alltag, in unsere Bedrängnisse, damit wir Menschen den Aufstieg zur Herrlichkeit Gottes nicht verfehlen. Er wird uns in den armseligen Gaben von Brot und Wein – hier ist das Wort „armselig“ wirklich am Platz – wahrhaftig gegenwärtig und anwesend. Wenn Gott selbst auch nach der Offenbarung durch seinen Sohn ein undurchdringliches Geheimnis bleibt, dann kann eine Verbindung mit Gott, wie sie Christus uns in der Eucharistie geschenkt hat, nur auf eine geheimnisvolle Art zustande kommen, die der grenzenlosen Hingabe Gottes und der beschränkten Aufnahmefähigkeit des Menschen entspricht. Das geschieht im Sakrament des Brotes. „Brot vom Himmel hast du ihnen gegeben“ (vgl. Joh 6.30). Der Mensch muss im Glauben die ganze Intimität Christi in dieser Speise spüren und sie empfangen, wenn er wirklich das Leben in Fülle haben möchte. In der Messfeier bitten wir, dass wir selbst wie Christus und mit Christus Eucharistie werden und so für Gott wohlgefällig und für die Menschen dann genießbar sind. Es gibt genug Menschen, denen Leben nur so viel bedeutet wie Essen und Trinken. Sie brauchen nur Arbeit und Verdienst, sie brauchen aber keine Geheimnisse mehr. Sie brauchen nur die richtigen Gehaltsstufen. Sie leben vom Brot allein und brauchen kein besonderes Brot zum Leben. Der Herr aber sagt, dass er das lebendige Brot selbst ist, das vom Himmel herabgekommen ist. Das dürfen wir berühren und anbeten. Jesus beobachtet mit seinen Jüngern eines Tages, wie die Menschen an den Opferkasten im Tempel von Jerusalem treten und ihre Gaben abgeben. Er wies auf eine Frau und sagte seinen Jüngern: Diese hat mehr gegeben als alle anderen. Die anderen haben zwar materiell mehr gegeben als diese Frau, aber es war weniger. Denn es war immer nur etwas von ihrem Besitz. Sie aber gab alles. Sie hatte nur diese zwei Pfennige, die sie in den Opferkasten warf. (vgl. Mk 12,41-44). Das erinnert an das Geheimnis

der Eucharistie. Die kleine Hostie ist materiell fast ein Nichts. Legt man sie auf eine Briefwaage, da gibt es kaum einen Ausschlag. Und doch ist sie Gottes ein und alles. Mehr hat er uns nicht zu geben als sich selbst in seinem Sohn Jesus Christus. Glauben wir das? – Dann müsste doch die Freude an Gott und seiner Liebe zu uns Menschen in unsere Herzen einziehen.

3. Vor unseren Tabernakeln brennt das kleine, so genannte „Ewige Licht“. Es ist gleichsam ein Nichts gegen das Licht der Sonne, aber das Ewige Licht ist unser ein und alles für unser Leben. Es leuchtet vor dem Herrn, der das Licht der Welt ist. Es leuchtet für uns, die wir ohne ihn kein Leben haben können. Kümmern wir uns um dieses Licht, dass es durch unseren Unglauben nicht ausgeht. Wenn wir Christus nicht mehr kennen und wahrnehmen, dann leben wir in der Finsternis. Wir merken es vielleicht gar nicht. Wir meinen, noch sehen zu können, und wissen nicht, dass wir blind sind. Wenn wir aber noch zum Tabernakel gehen und unsere Knie beugen, leben wir im Bannkreis des Lichtes, das Christus selbst ist. Wer noch betet, hat immer Licht genug für den nächsten Schritt. Wer nicht mehr betet, lebt im Dunkeln. Wir gehen zum Tabernakel und sagen das „Ja“ zu ihm: zu seinen Worten, zu seinem Leben, zu seiner Gnade. Wir brauchen ihm weiter nichts zu sagen, nur dieses eine Wort: „Ja“. Alles andere weiß er schon. Es muss aber ein ehrliches „Ja“ sein, ohne Klausel und ohne Hintertürchen. Was er nachher tun wird, bleibt ihm überlassen. In diesem unbedingten „Ja“ vor dem Tabernakel finden wir die rechte Haltung vor Gott. Die persönliche Kommunikation des Christen mit Christus findet in der eucharistischen Anbetung ihre Mitte. Die eucharistische Anbetung ist nämlich die Verlängerung dessen, was in der Eucharistiefeier geschieht, und sie ist gleichzeitig Hinführung zur Eucharistiefeier, wie der heilige Augustinus ausdrücklich sagt: *„Nemo autem illam carnem manducat, nisi prius adoravit“*. Pater Cantalamessa fügt richtig hinzu: „Konsekration und Kommunion werden aufhören – die Kontemplation (Anbetung) des für uns geopfertem Lammes aber wird nie enden. Genau dies nämlich ist es, was die Heiligen im Himmel tun (vgl. Offb 5,1ff.). Wenn wir vor dem Tabernakel knien, dann stimmen wir bereits ein in den Chor der Kirche in jener Welt: sie vor, wir gleichsam hinter dem Altar; sie in der Schau, wir im Glauben“ (R. Cantalamessa, *Die Eucharistie – Unsere Heiligung*, Köln 1998, S.111). Im Beten begegnen sich das Ich und das Du. Sie stehen einander gegenüber wie Erde und Sonne. Die Erde kehrt nach ihren Gesetzen immer wieder zur Sonne zurück, wenn sie merkt, dass es so nicht weitergeht. Aber der Mensch kehrt nicht immer zu Gott zurück. Nirgendwo können wir diesem „Ja“ so nahe kommen wie in der heiligen Messe. Die Heilige Messe ist der Lichtverstärker für die Sprache des kleinen, Ewigen Lichtes. Es kann uns auch sonst in seiner zurückhaltenden Art viel erzählen von Gottes Güte und Segen. Aber wenn die Kerzen angezündet werden zur Feier des heiligen Opfermahls, dann gewinnt das kleine Licht eine Ausdrucksart der Sprache, wie sie dem menschlichen Wort nicht gegeben ist. Wir können es so schlecht mit Worten sagen, was es um die Liebe Gottes ist. Aber das Licht kann es, wenn es um den Kelch leuchtet, um den Kelch, der uns von der Würde und dem Wert des sich hingebenden Menschen berichtet, und von dem Preis, der gezahlt worden ist für uns. Darum haben wir Grund zu einem großen Wert- und Siegesbewusstsein. Wenn der Herr das alles für uns einsetzt, welchen unermesslichen Wert muss dann mein Leben für ihn und für die Welt sein! Der Glaube an die Eucharistie bekommt im Wertbewusstsein des eucharistischen Menschen seine Antwort. Amen.

Quelle:

https://www.domradio.de/sites/default/files/pdf/predigt_kardinal_meisner_bischofskonferenz.pdf

Kardinal Meisner - Predigt 1.11.2014

Eucharistische Anbetung Tag und Nacht im Maternushaus zu Köln
am Allerheiligenfest, dem 1. November 2014

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Als Jesus ins Haus des gestorbenen Lazarus von Bethanien kommt, empfängt ihn Martha vor dem Haus, und sie geht zu ihrer Schwester Maria im Haus und sagt ihr: „Der Meister ist da und lässt dich rufen“ (Joh 11,28). Das ist der Anruf, der seit einem Jahr von der Kapelle des Maternushauses ausgeht: „Der Meister ist da und ruft dich“. Wir sind alle vom Herrn selbst Eingeladene, und er wartet auf uns. Solange der Mensch sich erwartet wissen darf, ist sein Dasein lebenswert, und es liegt Glanz über seinen Tagen. Im eucharistischen Sakrament der Liebe wartet Jesus persönlich auf uns. Und darum kann keine Zeit uns dafür zu schade sein. Keine Zeit des Lebens kann von uns wesentlicher verbracht werden, als ihm gerade hier im Altarsakrament zu begegnen. Vergessen wir nicht das Zeugnis der Schrift: „Es ist die Freude Gottes, bei den Menschen zu sein“. Es sollte auch unsere Freude sein, bei Gott zu sein. Eine wesentliche Weise unseres Mitseins mit dem Herrn ist die eucharistische Anbetung. Im Anbeten seiner sakramentalen Gegenwart erfahren wir erst lebendig, ihn recht zu empfangen. Hier lernen wir das rechte Kommunizieren und die Feier der heiligen Eucharistie von innen her tiefer zu verstehen und mitzuvollziehen. Die hl. Edith Stein hatte in einem Brief geschrieben: „Der Herr ist im Tabernakel gegenwärtig mit Gottheit und Menschheit. Er ist da. Nicht seinetwegen, sondern unseretwegen: Weil es eine Freude ist, bei den Menschen zu sein und weil er weiß, dass wir, wie wir nun einmal sind, solche persönliche Nähe brauchen. Die Konsequenz ist für jeden natürlich Denkenden und Fühlenden, dass er sich hingezogen fühlt und dort ist, sooft und solange er darf“. Lieben wir es, beim Herrn zu sein, dann können wir alles mit ihm bereden: unsere Fragen, unsere Sorgen, unsere Ängste, unsere Freuden, unsere Dankbarkeit, unsere Enttäuschungen, unsere Bitten und Hoffnungen.

2. Aus dem Glaubensleben des hl. Pfarrers von Ars wissen wir, vor der Monstranz schaut mich der Herr an, und ich schaue ihn an. Der Blick Jesu ist unendlich liebevoll. Er ist heilend, für alles, was mich bedrückt und worunter ich leide. Er verurteilt mich nie. Jesus schaut mich aus der Monstranz nie von oben herab an. Er möchte mich heil machen in den tiefsten Wurzeln meiner Seele. Bei ihm einfach in Liebe zu verweilen, das ist alles, was ich tun müsste: Mich von ihm lieben zu lassen, seinen Blick der Liebe auf mich ruhen zu sehen. Die hl. Theresa von Avila sagte ihren Schwestern: „Nicht bitte ich euch, dass ihr über ihn nachsinnt, dass ihr große, feinsinnige Erwägungen anstellt. Ich will nicht mehr, als dass ihr ihn anschaut“. Mich seinem Blick der Liebe auszusetzen ist eucharistische Anbetung. Nicht mehr, aber auch nicht weniger! Denn Jesus ist eigens für mich da und in der Stunde der Anbetung für mich allein da. Eine Frau berichtet von einem Gespräch mit Mutter Theresa von Kalkutta kurz vor der Verleihung des Nobelpreises im Stockholmer Schloss: „Ich hatte den Eindruck, dass es während der Zeit, als Mutter Theresa mit mir sprach, für sie nichts Wichtigeres gab, als ich. Es schien, als hätte sie völlig vergessen, dass sie eigentlich wegen des Nobelpreises hier war. Ich hatte wegen der ungeteilten Aufmerksamkeit und Liebe, die sie mir entgegenbrachte, glauben können, sie wäre meinetwegen nach Schweden gekommen. Wenn aber schon ein Mensch mir ungeteilte Aufmerksamkeit schenken kann, wieviel mehr dann Jesus! Wenn ich vor ihm im

allerheiligsten Altarsakrament niederknien, gilt seine ungeteilte Aufmerksamkeit und Liebe mir allein. Er ist so für mich da, als ob ich der einzige Mensch im Weltall wäre. Er ist mir total zugewandt. Es ist nicht meinerseits eine fromme Übertreibung, wenn ich sage: Jesus im Allerheiligstensakrament ist so für mich da, als ob es sonst niemanden gäbe auf dieser Welt“. Eine solche eucharistische Christuserfahrung wurde vielen jungen Menschen beim Weltjugendtag 2005 auf dem Marienfeld bei der Eucharistischen Anbetung geschenkt. Es schrieb eine junge Frau in der Woche danach, dass sie eigentlich ein schlechtes Gewissen habe. Der eucharistische Herr habe von der Monstranz aus sich stundenlang ihr intensiv zugewandt. Aber es waren noch Hunderttausende andere Jugendlichen da, die von weit hergekommen sind, diese müssten doch dabei zu kurz gekommen sein. Ich konnte ihr darauf antworten: „Die Gegenwart Christi in der Eucharistie ist so intensiv, dass jeder Einzelne von einer Million für ihn die Hauptperson ist: „Mysterium fidei“ – „Geheimnis des Glaubens“. Das bedeutet nicht: Es ist zu schön um wahr zu sein, das ist wirklich wahr. Darum wurde ja vor einem Jahr die eucharistische so genannte ewige Anbetung Tag und Nacht hier in der Kapelle des Maternushauses eingeführt.

3. Jesus, der Herr, ist demütig verborgen in der schlichten Gestalt der Hostie. Voll Liebe und Wertschätzung nimmt er selbst den geringsten Menschen an, und zwar mehr als der liebevollste und demütigste Mensch. Er nimmt mich an, so wie ich bin. Ich muss mich vorher nicht ändern, um bei ihm ernst und angenommen zu werden. Ich muss auch nicht heroische Leistungen vorweisen können, um bei ihm zu zählen. Ganz im Gegenteil! Je ärmer ich bin, umso mehr liebt mich der Herr. Das ist eine eucharistische Christuserfahrung, die von vielen Heiligen bezeugt wird. Gott liebt uns nicht, weil wir wertvoll sind, sondern wir erhalten unseren großen Wert, weil er uns liebt. Lassen wir in unserer Anbetungszeit die heilende Gegenwart des Herrn in unsere Seele wirken. Bleiben wir bei ihm in der festen Gewissheit, dass er uns vorbehaltlos annimmt mit all unseren Ecken und Kanten. Mein Wert als Person verringert sich nicht, weil ich Fehler habe oder nichts vorweisen kann, was in den Augen der Welt zählt. Der Wert meiner Person steigt auch nicht, weil ich großartige Taten vollbracht oder geniale Fähigkeiten hätte. Jesus liebt mich, weil ich „Ich“ bin. Danke, Jesus, dass du mich annimmst, wie ich bin. Um es noch einmal zu sagen: Jesus liebt dich, weil du „Du“ bist. In der Gegenwart des Eucharistischen Herrn, vor ihm, in der demütigen Gestalt des Brotes, wird uns dann auch ein gesundes Selbstwertgefühl geschenkt. Es wird uns in vielen Bereichen unseres Lebens eine wahre Freiheit geschenkt.

4. Es ist ein großes Geschenk, die Nähe Gottes vor der Monstranz zu erfahren und zu verkosten. Aber es kann uns auch in der Anbetungszeit Trockenheit und Wüste widerfahren. Das sollte uns nicht entmutigen. Phasen der Trockenheit sind eine gute Schule dafür, nicht unsere Gefühle, sondern den Herrn zu suchen. In der Stille und Dürre des Glaubens kann es schwer werden, den Herrn in der Monstranz zu betrachten. Aber vergessen wir nicht, Gottes Gnade wird durch die Anbetung sozusagen für mich flüssig gemacht. Gottes Gnade wirkt ohne unser Wissen, ohne unser Zutun, ohne unsere erhebenden Gefühle. Sorgen wir uns nicht, die Zeit in der Kapelle zu verlieren, selbst, wenn wir gar nichts verspüren. Man muss der Sonne Zeit lassen, uns zu erwärmen. Und das verlangt auch Geduld. Setzen wir uns der Wärme und dem Licht der göttlichen Sonne in der heiligen Eucharistie still und gläubig aus! Dieses eucharistische Sonnenlicht verändert mich zum Positiven, es heilt mich. Der Herr selbst hat der hl. Gertrud von Helfta gesagt: „Ich liebe dich mit all deinen Zerstreungen und in all deiner Trockenheit. Ich liebe dich am meisten in deiner Armut und Demut“. Wenn wir vor dem Herrn in der Monstranz gegenwärtig sind, ist Maria neben uns und sind die Engel Gottes um uns gegenwärtig. Wo der Herr ist, dort ist immer Maria dabei. Sie kniet mit uns vor ihm in der Monstranz. Darum habe

ich hier eine Marienikone aufstellen lassen. Sie hilft uns aus der Gedankenlosigkeit und Zerstreutheit in die Stille, Sammlung und Geduld.

5. Hier im allerheiligsten Sakrament des Altares steht uns unser Retter und Erlöser vor Augen. Das ist eine objektive Wirklichkeit, aber sie gilt auch ganz persönlich für mich. Der Apostel Paulus schreibt an die Galater: Er hat „mich geliebt und sich für mich hingegeben“ (Gal 2,20). Vor der Monstranz in der Anbetung haben wir Gelegenheit, unsere Dankbarkeit und Freude über unsere persönliche Erlösung durch das Leiden Christi zu erfahren und zu vertiefen. Die typische Haltung vor der Monstranz ist die Haltung der Dankbarkeit. Heiligkeit besteht nicht in erster Linie darin, viele Aktivitäten zu setzen, sondern vor allem in einer Verfassung des Herzens. Dankbarkeit sollte der Wesenszug meines Herzens sein. Die Eucharistie, die Danksagung, ist das Herzensgebet der Kirche. Die hl. Edith Stein sagt dazu: „Meine Gebete sind stets sehr einfach gewesen. Dankbarkeit war das Beste darin“. Wer auf die Eucharistie blickt, sieht vor seinem geistigen Auge das Herz des Herrn, das am Kreuz durchbohrt wurde und aus dem Blut und Wasser fließen. Immerfort ist diese Kraft des Blutes Jesu für uns verfügbar. Immer ist der Herr bereit, seinen Heiligen Geist sichtbar durch das aus seinem Herzen strömende Wasser auszugießen. Wir haben eine wunderbare Chance, wirksam um den Heiligen Geist zu bitten. Das Wasser, das aus dem Herzen Jesu strömt, symbolisiert den Heiligen Geist. Wie es ohne Wasser kein Leben gibt, so gibt es kein Leben ohne den Heiligen Geist. Er ist der Lebensspender. Er schenkt uns das Wunder der Wandlung von Brot in den Leib Jesu. Es gibt darum keine geeignetere und bessere Gelegenheit als die Anbetung, um den Herrn auf mich und auf die ganze Welt herabzurufen. Und wir dürfen dabei unserer kranken Welt die heilenden Strahlen der ganzen Welt mitbringen. Geben wir unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe, unsere Anbetung stellvertretend für alle dem eucharistischen Herrn entgegen, die die Liebe Gottes noch nicht kennen und für alle, die Unrecht und große Schuld auf sich geladen haben. Die Anbetung ist die höchste Form des Apostolates. Und vergessen wir nicht: Gott will uns in der Anbetung etwas sagen, das nur er uns sagen kann und auf eine Art, die nur er kennt. Dafür aber müssen wir seine eucharistische Gegenwart suchen und in ihr verbleiben. Deshalb eröffnen wir mit diesem Abend das vorerst zweite Jahr der Eucharistischen Anbetung hier vor Ort. Amen. + Joachim Kardinal Meisner Erzbischof em. von Köln

Kardinal Meisner - Predigt 1.11.2015

Über die heilige Eucharistie

Eucharistische Anbetung Tag und Nacht im Maternushaus zu Köln am
Allerheiligenfest, dem 1. November 2015

Liebe Schwester und Brüder,

1. „Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt“. Mit diesen Worten spricht der Priester den Einladungsritus zum Kommunionempfang bei jeder Messe. Das ist aber nicht nur ein Einladungsritus zum kommunizieren, sondern es ist auch ein einzigartiger Einladungsgestus zur Anbetung des Herrn im Sakrament der Eucharistie. Darum wechselt die Kirche oft die Hand des Priesters mit der Monstranz aus, um die Anbetung der heiligen Eucharistie zu ermöglichen. Denn dieses Brot ist keine Sache mehr, kein Neutrum, kein „Es“, sondern dieses Brot ist ein „Du“, eine Person. Es ist Jesus Christus selbst. Vor der konsekrierten Hostie bekennt die Kirche mit Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16). Und darum sagt uns Paulus das ernste Wort: „Wer also unwürdig von dem Brot isst und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und Blut des Herrn. Denn wer davon isst und trinkt, ohne zu bedenken, dass es der Leib des Herrn ist, der zieht sich das Gericht zu, indem er isst und trinkt“ (1 Kor 11,27-29). Die Kirche macht sich das Wort des Apostels Thomas im Sakramentshymnus zu Eigen, indem sie vor der weißen Hostie bekennt: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28). Ich meine, vielleicht wussten frühere Generationen lebendiger als wir heutigen, dass uns in der Eucharistie Christus, der Herr, selbst auf ganz persönliche Weise begegnet und er auf die Begegnung mit uns wartet. „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt“ (Jer 31,3), so lautet seine Einladung an uns. Darum konnten unsere Vorfahren jahrhundertlang ihre Kirchen offen halten, ohne dass sie bestohlen oder missbraucht wurden, weil sie von innen her offen waren durch die vielen Beter, die tagsüber vor dem Tabernakel in Anbetung und Danksagung knieten. Im Jahre 1982 starb in Berlin der bedeutende Gelehrte Eduard Winter. Er war Philosophieprofessor und hatte in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts sein Priestertum aufgegeben. Er schloss sich dann dem Nationalsozialismus an. Und später, als dieser vorüber war, dem kommunistischen System und war dann innerhalb der DDR an der Martin-Luther-Universität in Halle Professor. Ich versuchte durch einen Besuch bei ihm, ihm wieder einen Weg zur Kirche zurückzubauen. Dabei sagte er mir: „Wenn ich nur lebendig genug an die persönliche Gegenwart des Herrn in der Eucharistie geglaubt hätte, wäre mein Leben anders verlaufen“. Und er fügte hinzu: „Wenn die katholische Kirche glühend an diese Gegenwart des Herrn in der Eucharistie glaubt, dann dürfte sie eigentlich über ihre eigenen Probleme nicht mehr reden“. In unserer großen Erzdiözese Köln gibt es gleichsam ein permanentes Fronleichnamfest in der sogenannten Feier des Ewigen Gebetes. An jedem Tag des Jahres übernimmt eine Pfarrgemeinde die Anbetung der Eucharistie von früh bis abends. Und in der Nacht geschah es früher in den Klöstern, als wir noch genügend Klöster besaßen. Ich persönlich war als Bischof von Berlin glücklich, dass wir ein kleines Kloster St. Gabriel in der Bayernallee hatten, in dem die Steyler Anbetungsschwestern Tag und Nacht Anbetung vor dem eucharistischen Herrn gehalten haben. Seit 1930 tun sie diesen Dienst für das Volk Gottes. Sie haben in den Bombennächten des 2. Weltkrieges durchgehalten und in allen Turbulenzen der Nachkriegszeit. Die Vitalität unseres Glaubens bemisst sich nach der Intensität unserer eucharistischen Anbetung. Es ist nicht von ungefähr, dass neue Ordensniederlassungen, wie etwa die Missionarinnen der Liebe von unserer Mutter Teresa von Kalkutta oder die Fraternitäten der Kleinen Schwestern oder die Laienbewegungen von Taizé in ihrer Mitte die eucharistische Anbetung sehr intensiv und extensiv pflegen. Es macht mich

immer zutiefst traurig, einen gefüllten Tabernakel mit dem Ewigen Licht davor in einer verschlossenen Kirche zu erleben. Die Sehnsucht des Herrn nach Begegnung ist hier zur Vergeblichkeit verurteilt. Mit großer Ergriffenheit denke ich an meine thüringische Heimatgemeinde, die erst 1945 aus lauter Flüchtlingen gegründet wurde. Bis 1979 hatten wir kein eigenes Gotteshaus, keine Kirche und keine Kapelle. Bei jeder heiligen Messe mussten die übrig gebliebenen Hostien gleich verspeist werden, denn wir hatten keinen Tabernakel. Und dann lief wieder alles auseinander. Nun war es uns endlich möglich, eine schlichte Kirche zu bauen. Ich fühle noch heute die Freude bei der Kirchweihmesse, als wir nach der Kommunion die übrig gebliebenen konsekrierten Hostien zum ersten Mal nicht verspeisen mussten, sondern in den Tabernakel zurückstellen konnten. Und dabei wurde das Ewige Licht entzündet, und die Gemeinde betete bewegten Herzens: „In Demut bete ich dich, verborgene Gottheit, an“. Nach dem Gottesdienst sagte mir ein Mann, ein alter Berufssoldat, den wir alle sehr schätzten: „Nun kann ich ruhig sterben, denn der Herr wohnt leibhaftig in unserer Mitte und segnet von hier aus auch unsere Gräber“.

2. Immer, wenn wir bei der heiligen Messe sagen: „Seht, das Lamm Gottes!“, wird eine Brücke von der irdischen Kirche zur himmlischen Kirche geschlagen, von der wir in der Apokalypse lesen: Das Lamm steht auf dem Thron, um ihn herum die vier lebenden Wesen und die vierundzwanzig Ältesten, die vor dem Lamm niederknien und rufen (vgl. Off 5,6-11): „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet wurde, Macht zu empfangen, Reichtum und Weisheit, Kraft und Ehre, Herrlichkeit und Lob“ (Off 5,12). So oft wir dieses Brot, das Lamm Gottes, anbeten, wird die Brücke zu dieser himmlischen Liturgie geschlagen. Wenn die himmlische Kirche und die irdische Kirche deckungsgleich sind, dann ist unsere Kirche wirklich authentisch Kirche Jesu Christi und damit ein Zeichen des Heils für die Menschen in unserer Stadt und in unserem Land. Gott geht in der heiligen Eucharistie seinen Weg zu uns. Das ist aber auch mein persönlicher Weg zu ihm. Der auferstandene Christus ist mir bis auf die Schwelle des Todes entgegen gekommen. Nun brauche ich nur einen kleinen Schritt auf ihn hinzutun, indem ich niederknie vor seiner Gegenwart in der Monstranz oder im Tabernakel. Das ist ein ganz persönlicher Vorgang. Es ist bedeutsam, dass etwa die Liturgiefeier der Eucharistie kurz vor der Kommunion aus dem liturgischen „Wir“ überwechselt in das persönliche „Ich“: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach“. Und der Apostel Paulus gibt dem Einzelnen die Mahnung: Darum prüfe sich der Mensch, bevor er isst und trinkt, damit er sich nicht das Gericht isst und trinkt. Die heilige Kommunion und die eucharistische Anbetung sind durch das „Ich“- Gebet geprägt. Die eucharistische Kommunion ist oft zu oberflächlich, weil uns eine Weile der persönlichen Stille fehlt. Nur wenn das Gebet und das Bekenntnis des Apostels Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“, zu meinem persönlichen Gebet und meinem persönlichen Bekenntnis wird, dürfen wir dann auch legitim beten: „Mein Herr und mein Gott!“. Die Kirche zeigt uns in der heiligen Eucharistie ein Brot, in dem sich buchstäblich Gott selbst an die Menschen verschenkt hat. Wer kann ein solches Mysterium begreifen, dass da einer ist, der wie ein Stück Brot aussieht und doch der Herr seiner Kirche ist. Gott ist in der heiligen Eucharistie als Nahrung des Menschen, aber ihn auch seiner Freundschaft gewiss werden zu lassen. Da erhebt sich die Frage: „Der Mensch soll doch für Gott da sein, aber nicht umgekehrt“. Hier im Sakrament des Altares ist aber Gott für die Menschen da. Hier lebt der Mensch wirklich durch Gott, indem er auf ihn blickt und sich an ihm orientiert. Wer das begreift, der kann nur staunen, danken, loben und anbeten. Das tut die Kirche, solange der Herr in der Eucharistie in unserer Mitte ist: „Wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über“. Nicht Gebot, sondern Ehrfurcht, nicht Pflicht, sondern Begeisterung locken die Christen vor unsere Altäre mit dem Herrn in der Monstranz. Wer dieses eucharistische Brot gläubig anschaut,

erfährt bis in sein leibliches Dasein hinein, dass Gott den Himmel zugunsten der Menschen verlassen hat.

3. Gott ist einer, der wirklich bei den Menschen sein will. Das erfahren wir unlegbar in der heiligen Eucharistie. Hier enthüllt sich Gott als einer, der alles für die Seinigen tut: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh 15,13). Er hat das nicht nur gesagt, sondern auch getan! Er ist wirklich der Gebende und die Gabe selbst. Am Gründonnerstag hat Jesus das Brot in die Hand genommen und es den Jüngern gegeben: „Das ist mein Leib für euch!“. Er hat sich damit selbst in die Hand genommen und sich den Menschen ausgeliefert: „Hier bin ich! - Nehmt mich! – Schaut mich an! – Nehmt euren Platz neben mir ein!“. – Und sie haben ihn genommen: am Gründonnerstag und am Karfreitag. Das ist ein Geschehen, die Hingabe des Herrn für uns in der eucharistischen Form und in der Passion. Die Eucharistie ist das Kreuz, und das Kreuz ist die Eucharistie. Wenn wir das eucharistische Brot in der Monstranz auf unsere Altäre stellen, dann steht das Kreuz mit dem geopfertem und auferstandenen Christus direkt vor uns. Die eucharistische Anbetung ist die reale Fortsetzung der Kreuzesverehrung des Karfreitags. Ich bin sehr dankbar, dass wir in der Kapelle des Maternushauses ein permanentes Fronleichnam in Köln haben, indem hier lückenlos die eucharistische Monstranz Tag und Nacht zur Anbetung ausgestellt ist. Wir können dankbar sein, dass wir im Erzbistum Köln ungefähr 800 Tabernakel mit der heiligen Eucharistie haben, die – wie ich hoffe – wenigstens ab und zu angebetet und verherrlicht wird. Der Herr ist leibhaftig unter uns! Was ist der Leib? – Das ist der ganze Mensch, mit Leib und Seele! Wo der Leib ist, da ist der Mensch. Durch den Leib existiert der Mensch an diesem Ort und in dieser Zeit. Durch den Leib kann der Mensch sich mitteilen und verschenken. Der Leib, das ist der Mensch. Jesus nimmt das Brot und sagt: „Das ist mein Leib für euch“ (Lk 22,19). Damit dürfen wir uns nicht abfinden. In dieser Stunde, die seinen Tod schon vorwegnimmt und deutet, zeigt Jesus das Maß der Liebe Gottes zum Menschen. Als Jesus seinen Jüngern das Brot reichte, gab er sich damit ganz aus der Hand. Er verschenkte sich ganz, nicht nur damals, sondern auch heute. „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Lk 22,19), das ist seine ausdrückliche Einladung zur immerwährenden Anbetung vor der Monstranz. Das ist sein Vermächtnis an uns. Darum bleibt er ja bei uns Tag und Nacht, weil er uns immer zur Verfügung stehen will. Wie kann ich dieser ausgestreckten Hand des Herrn begegnen? – Nur so, dass ich mich vor ihm in der heiligen Eucharistie einfinde, dass ich ihn anschau, dass ich auf ihn höre, dass ich ihm mein Herz öffne, dass ich seine Anliegen für die Welt zu meinem Anliegen vor ihm mache. Ich möchte ihn in der Anbetung in mich aufnehmen, von ihm leben und mich ihm geben. Wenn der Priester die Worte Jesu über Brot und Wein spricht: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, handelt Jesus an diesen Gaben: Brot und Wein werden mit dem Worte Jesu verbunden und in den Leib und das Blut Christi verwandelt. Wenn diese gewandelten Gaben vor uns stehen und wir uns vor seinem eucharistischen Brot einfinden, dann setzt sich seine Umwandlung in uns fort, nicht nur das Brot ist verwandelt worden, sondern auch alle, die vor ihm niederknien und ihn anbeten. Und so, wie Menschen durch ihren Leib handeln und reden und an bestimmten Orten gegenwärtig sind, so ist Jesus durch die heilige Eucharistie, die sein Leib geworden ist, gegenwärtig an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit: segnend, redend, ermutigend und liebend. So wie Gott seinen Sohn dahin gab in der heiligen Eucharistie zur Erlösung der Welt, so mutet er dann auch uns zu, ein Stück unseres eigenen Lebens herzugeben. Auf diese Weise kommt Christus durch die Anbetung in eine Welt, die ihm sonst verschlossen blieb. Er kommt durch uns in unsere Straßen, in unsere Häuser.

4. Unser Gott ist nicht ein Gott der Sparsamkeit, sondern der Verschwendung. Das sieht man in der Schöpfungsordnung. Wenn im Frühling die Bäume blühen, dann sind sie überschüttet von Hunderttausenden von Blüten, obwohl nur einige Hundert zur Fruchtbarkeit kommen. Dasselbe ist erkennbar in der Erlösungsordnung: Wenn Gott uns etwas gibt, dann gibt er eigentlich nicht etwas, sondern immer sich selbst. Eines der ergreifendsten und unbekanntesten Gottesbilder des Neuen Testaments ist das Bild von der armen Witwe am Opferstock im Tempel von Jerusalem. Niemand bemerkt sie, nur Christus selbst, indem er seinen Jüngern sagt: „Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hergegeben; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles gegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt“ (Mt. 12,43). So ist Gott in der Eucharistie. Er hat in den Opferkasten in dieser Welt nicht etwas von seinem Überfluss hineingeworfen, sondern sein Ein und Alles, seinen Sohn Jesus Christus. Mehr hat er nicht zu vergeben. Wenn wir vor der kleinen weißen Hostie das Knie beugen, die materiell fast ein Nichts ist, selbst die Briefwaage gibt ihr Gewicht nicht an, aber sie ist Gottes Ein und Alles. Mehr hat er uns nicht zu geben. Nicht ein Etwas, sondern sein Alles. Und das ist sein Sohn Jesus Christus in der heiligen Eucharistie. Und deshalb sagt der Apostel Paulus: „dass ihr in allem reich geworden seid in ihm“ (1 Kor 1,4-5). Sind wir uns dieses Reichtums immer bewusst? Mir erzählte ein polnischer Pfarrer von einer alten Dame, die er auf den Tod vorbereitete und die er in äußerster Dürftigkeit und Armut antraf. Lebenslang hatte sie einem sehr reichen, unverheirateten Mann den Haushalt geführt. Und als er sie fragte, ob er, der Reiche, nicht für ihr Alter und ihre Krankheit gesorgt hat, sagte sie: „Er hat mir einen sehr netten Brief geschrieben“, und sie reichte ihm einen Umschlag. Und in diesem Umschlag steckte ein Scheck mit einer ungeheuren großen Summe und ein Testament, das sie zur Universalerbin einsetzte. Aber diese Frau war eine Analphabetin. Sie konnte nicht lesen. Sie wusste nicht, wie reich sie war. Mir scheint diese Begebenheit so ergreifend, weil sie auch etwas über uns selbst aussagt. Sind wir nicht alle auch oft religiöse Analphabeten, dass wir Christi Reichtümer in der heiligen Eucharistie gar nicht erfassen und begreifen können? – In ihm sind wir in allem reich geworden, wenn wir vor der heiligen Hostie niederknien, materiell fast ein Nichts, aber Gottes Ein und Alles. Mehr konnte er uns nicht geben! Friedrich Engels sagte im Hinblick auf den Menschen: „Der Mensch ist das, was er isst, nämlich nur Materie“. Das stimmt sicher nicht. Aber der Christ ist im Hinblick auf die Eucharistie das, was er isst. Wir essen den Leib Christi. Darum werden wir zum Leibe Christi. Und dieser Leib Christi ist täglich sichtbar auf unseren Altären in unseren Kirchen. Ein KZ-Häftling berichtet, dass er zur Strafe tagelang in einer Einzelzelle im Keller saß. Er konnte durch das Kellerfenster auf die asphaltierte Lagerstraße sehen. Jeden Morgen und jeden Abend sah er unzählige Füße im Gleichschritt daher trotten, sich einem fremden Willen beugend. Das ist fast ein Bild für die Situation der Menschen in unserer Welt. Sie trotten im Gleichschritt der Tritte gedankenlos über die Straßen der Welt. Bei uns Christen soll es aber anders sein! Wir haben Christus in unserer Mitte, der uns sein Ehrenwort in der Eucharistie gegeben hat, indem er sagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt“ (Mt 28,20). Und darum ist ein Christ auch nicht von fremden Willen fernsteuerbar oder ferngelenkt. Wir haben den Herrn in unserer Mitte, der die Richtung für unseren Weg angibt, der seine Spuren auch im rheinländischen Sand hinterlassen hat, sodass wir nur in seine Spuren zu treten brauchen und darum gleichsam zum Spurensicherungskommando für unsere Mitmenschen werden, die ebenfalls in die Spuren Christi gelangen müssen, damit sie den Weg zum himmlischen Vater nicht verfehlen.

5. Unser Rheinland ist nicht Gottverlassen, unserer Rheinland ist eine Gottverbundene Gegend, indem der eucharistische Herr leibhaftig Einer unter uns ist. Die heilige Eucharistie zeigt

uns: Es gibt keinen leiblosen Christus und folglich keinen weltlosen Gott und darum keine gottlose Welt. Wer im privaten und im gesellschaftlichen Leben Gott theoretisch oder praktisch ausklammert, der führt sich und die Menschen am Sinn des Lebens vorbei. Der Schöpfungsbericht lässt den von Gott ins Paradies gesetzten Adam nach einem Partner auf die Suche gehen, nach einem Partner, dem er sein „Du“ schenken kann. Und er findet immer nur Tiere vor. Es kommt ihm dabei nicht das „Du“ über die Lippen, sondern immer nur die Namen für die Tiere, bis ihm plötzlich die Eva gegenübertritt und er in den Ruf ausbricht: „Das ist Fleisch von meinem Fleisch. Das ist Gebein von meinem Gebein“. Und er schenkt ihr sein „Du“. Der Herr sagt uns mit dem Geheimnis der Eucharistie: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm“ (Joh 6,56). Durch die Eucharistie werden wir Fleisch von seinem Fleisch, Gebein von seinem Gebein. Der Herr identifiziert sich mit uns, sodass wir für Gott Partner werden, wie sein Sohn, sodass er auch uns sein „Du“-Wort schenkt. Und das geschieht in der eucharistischen Anbetung. Der Herr schenkt uns sein „Du“ und erwartet unsere Antwort. Die Herzmitte unserer Kirche ist der eucharistische Herr. Die Gegenwart Christi im Altarsakrament zu suchen und in seiner Gegenwart zu verweilen, das ist weit mehr als eine bloße Gebetsgeste. Es heißt, sich der übernatürlichen Strahlungskraft der heilenden Liebe Gottes auszusetzen, die Jesus erfüllt, „Denn in ihm allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes“ (Kol 2,9), wie der Apostel Paulus sagt. Seinem Bild sollen wir gleichgestaltet werden. Seine Herrlichkeit sollen wir widerspiegeln. Wir treten in diese Gegenwart des Herrn ein, wenn wir vor dem Tabernakel oder der Monstranz niederknien. Es ist kein gutes Zeichen, wenn unsere Kirchen außerhalb der Eucharistiefiern leer bleiben. Ich frage mich oft: „Wie kommt das nur, dass die Kirchenbänke leer bleiben, obwohl die Tabernakel voll sind?“. Ich frage mich selbst: „Reden wir als Priester zu wenig davon?“. Dieses Schweigen unsererseits wäre ohrenbetäubend für das Volk Gottes. Es wüsste nicht mehr, dass es ein eingeladenes Volk, ein vom Herrn erwartetes Volk ist. Ob wir nicht als Familiengemeinschaften, als kleine Gruppen oder als Einzelne öfter zu einer Anbetung in unsere Maternushauskapelle finden. Christus identifiziert sich mit uns in der heiligen Eucharistie. Nun sollen wir uns mit ihm identifizieren. Diese Einladung an die anderen Mitchristen auszurichten, ist unsere Berufung und unsere Sendung. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner Erzbischof em. von Köln

Kardinal Meisner - Predigt 1.11.2016

Predigt des em. Erzbischofs von Köln Joachim Kardinal Meisner,
gehalten an der Sakramentsvesper an Allerheiligen 2016,
anlässlich des Jahrestages der Eröffnung der Ewigen Anbetung
Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Vorbemerkung: Zum dritten Mal dürfen wir hier und heute von Herzen Dank sagen, dass der Herr Jesus Christus in der Monstranz ein Zeitgenosse, d.h. ein Mitbürger von uns geworden ist. Hier wartet der Herr auf uns, und zwar Tag und Nacht. Viele Menschen sterben vor Erwartungslosigkeit, weil niemand mehr da ist, der auf sie wartet. Für uns ist das eine tiefe Realität des Glaubens. Wir sind von ihm Erwartete. Aber wir treffen vor der Monstranz auch immer auf die Mutter Christi. Wo Jesus ist, dort ist auch Maria. Und darum ist es schön, dass neben unserem Altar eine Marienikone steht. Und wir sollten auch nicht die Engel Gottes in den Engelmonat Oktober verbannen. Denn die heiligen Engel sind unablässig tätige Anbeter Gottes und des Mensch gewordenen Gottessohnes in der Eucharistie. Sie lassen unseren Herrn im Tabernakel und in der Monstranz nie allein. Wenigstens sie nicht! Ihr Anblick ruft uns in Erinnerung, das Herz dort zu lassen, wo das Gott-menschliche Herz Jesu für uns schlägt: in der heiligen Eucharistie.

1. Zwei kostbare Geschenke hat der Herr uns Ostern hinterlassen: die Eucharistie in der Nacht vor seinem Leiden und die Sündenvergebung am Abend seiner Auferstehung. Beide hat er in die Hände der Apostel gelegt, damit sie diese, seine Sendung, weiterführen. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Beide sind von Anfang an engstens mit dem priesterlichen Dienst verbunden. Beide kommen aus dem innersten Herzen Gottes, aus dem Herzen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Beide schenken unter sakramentalen Zeichen das, was Gott durch die Sendung seines Sohnes der Welt schenken will: dass die Menschen sich mit Gott versöhnen lassen, damit sie sein Leben haben, damit sie das Ewige Leben haben vgl. (Joh 3,15-16). Dazu ist Jesus gekommen, damit wir leben. Gott will, dass wir glücklich sind, denn er selbst ist unendlich vollkommen und glücklich. Er hat uns erschaffen, damit wir an seiner Glückseligkeit teilhaben. In ihm ist das Glück. Er ist unsere Seligkeit. Und ohne ihn gibt es kein Glück. Gelöst, getrennt von ihm verdorrt unser Leben wie die Rebzweige, die vom Weinstock abgeschnitten wurden. In der Eucharistie schenkt uns Jesus das Leben, das göttliche Leben, ja sich selber. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das Ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag... Wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben“ (Joh 6,53-54 u. 57). Diese Redensart, wer kann sie ertragen? So ist die Reaktion vieler Jünger Jesu gewesen. Als Jesus diese Worte in der Synagoge von Karfarnaum sprach. Spott gab es bei den Heiden wie bei den Juden wegen dieser Worte. Die Christen seien „Anthropophagen“, d.h. „Menschenfresser“. Manche Theologen, besonders die so genannten protestantischen Reformatoren, haben später versucht, sie symbolisch zu deuten, als Bildrede, die Jesus nicht wirklich gemeint habe. Wie sehr seine Worte wahr und wirklich sind, hat der Herr im Laufe der Geschichte immer wieder gezeigt, indem er manchen Menschen die besondere Gnade geschenkt hat, sich sogar physisch nur von der hl. Eucharistie zu ernähren: die hl. Katharina von Siena zum Beispiel, der hl. Nikolaus von der Flüe, die Dienerin Gottes Therese Neumann von Konnersreuth. Sie haben sich jahrelang ausschließlich von der Eucharistie ernährt. Man könnte noch viele andere Zeugen dafür auführen: „Mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm“ (Joh 6,55-56).

2. Die ganze Fülle des göttlichen Lebens steht uns offen. Jesus will sie uns mitteilen, damit wir leben, Leben haben in Fülle. Aber diese Kommunikation ist gestört. Sie ist von uns her behindert. Wir sind nicht nur offen für das göttliche Leben, nicht so offen, dass wir es wirklich wirksam empfangen können. Was uns hindert, das ist die Sünde. Sie ist das Hindernis auf dem Weg zum Glück. Sie trennt uns von Gott, schneidet den Lebensstrom ab, der von Gott zu uns fließen möchte. Sie trennt die Menschen voneinander, bringt Spaltung und Uneinigkeit. Sie zerstört die Kommunion zwischen Gott und den Menschen und zwischen den Menschen. Sie spaltet uns schließlich in uns selber, macht uns zu Zerrissenen, Friedlosen Unzufriedenen, und sie zieht immer neue Sünden nach sich. Sie schafft einen Hang zur Sünde. Sie schafft, wie der Katechismus sagt, sündige Strukturen, die wieder andere dazu verleiten, ebenfalls Böses zu begehen. Am Abend des Ostertages hat der auferstandene Herr daher den Jüngern das kostbare Ostergeschenk gemacht: die Gabe, in seinem Namen in der Vollmacht des lebendigen Gottes Sünden zu vergeben oder auch, wo die Voraussetzungen dazu fehlen, die Sündenvergebung nicht zu erteilen. Beide, Eucharistie und Sündenvergebung, sind die Frucht des Paschamysteriums Jesu Christi, seines Leidens, seines Sterbens und seiner Auferstehung. Aber wie verhalten sie sich zueinander? Ist Jesus nicht gestorben und auferstanden, um uns mit dem Vater zu versöhnen und uns sein Leben zu schenken. Wieso bedarf es dann einer eigenen Beauftragung der Apostel, Sünden zu vergeben. Jesus hat selber beim Abendmahl die Worte über den Segensbecher gesprochen: „Das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (Mt 26,28). Wenn der Herr also schon ein für allemal sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen hat, wieso hat er dann noch eigens einen Auftrag gegeben, in seinem Namen Sünden zu vergeben oder Sünden zu behalten? Die Antwort darauf finden wir in dem Auftrag, den der Herr am Abend vor seinem Leiden gegeben hat: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Lk 22,19). In diesem Auftrag geht es nicht um ein bloßes Erinnern an das Leiden Jesu. Dieses wird vielmehr gegenwärtig und unter uns anwesend. Das Opfer, das Christus am Kreuz ein für allemal dargebracht hat, bleibt stets gegenwärtig wirksam: „So oft das Kreuzesopfer, in dem Christus, unser Osterlamm geopfert wurde, auf dem Altar gefeiert wird, vollzieht sich das Werk der Erlösung“, so sagt unser Katechismus. So oft wir also Eucharistie feiern, Christus in der hl. Kommunion empfangen, vollzieht sich unsere Erlösung von den Sünden. Und der hl. Ambrosius sagt es sehr schön: „So oft wir ihn empfangen, verkünden wir den Tod des Herrn. Wenn wir den Tod des Herrn verkünden, verkünden wir die Vergebung der Sünden. Falls sein Blut jedes Mal, wenn es vergossen wird, zur Vergebung der Sünden vergossen wird, muss ich es stets empfangen, damit es stets meine Sünden nachlässt. Ich, der ich immer sündige, muss immer ein Heilmittel haben“.

3. Die Eucharistie ist das Heilmittel für den Sünder gegen die Sünde, weil hier die Erlösungstat Jesu gegenwärtig wird: sein Sterben für meine Sünden. Als Jesus gekreuzigt wurde, betete er für die, die ihn kreuzigten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34). Da wir alle ihn durch unsere Sünden gekreuzigt haben, gilt dieses Gebet Jesu uns allen. Für jeden von uns hat Jesus sein Leben hingegeben. Wegen unserer Missetaten wurde er verurteilt. Unser Vergehen hat er getragen. Das war die erschütternde Erkenntnis, die Paulus auf dem Weg nach Damaskus zuteil wurde: Dieser Jesus von Nazareth, den er mit seinen Jüngern verfolgte, war niemand anderer, als der Sohn Gottes: „der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Wie sollten wir nicht mit all der Not unserer Sünden und Fehler, mit allen Sorgen und Lasten zu Jesus kommen wollen, der doch gesagt hat: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt, ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28). Ist die Eucharistie nicht der Ort, da Christus uns berührt und seine heiligende Gegenwart schenkt, uns aufrichtet und stärkt für

den Weg bis zum Vaterhaus? Diese Sicht der Eucharistie, der Kommunion als der liebenden Begegnung mit dem Heiland, hat ja auch zur häufigen Kommunion geführt, die allzu lange vernachlässigt worden war. In meiner Jugendzeit gingen viel weniger Gläubige häufig und regelmäßig zur Kommunion. Es war vielerorts üblich, nicht zur Kommunion zu gehen, ohne vorher zu beichten. Die Kommunion war dementsprechend ein feierlicher Moment, der auch in der Familie besonders beachtet, ja gefeiert wurde. Heute ist die häufige Kommunion fast überall Praxis. Doch die Beichte ist vielerorts fast vollständig verschwunden, auch wenn es manchmal erfreuliche Anzeichen gibt, dass die Beichte da und dort wieder mehr wahrgenommen wird, besonders in den neuen geistlichen Gemeinschaften. In ihnen zeigt sich eine vertiefte Liebe zur Gegenwart des Herrn in der Eucharistie und eine starke Sehnsucht nach der Gnade des Bußsakramentes: Die erneute, vertiefte Liebe zu diesen beiden Sakramenten ist das untrügliche Zeichen der kirchlichen Erneuerung überall auf der Welt. Wie sehr beide Sakramente zusammen gehören, das zeigt gerade auch das Wirken zweier so großer Priestergestalten wie des hl. Pfarrers von Ars und des heiligen Padre Pio. Ihr ganzes priesterliches Leben kreiste – wie um die beiden Brennpunkte einer Elipse – um diese beiden Sakramente: Eucharistie und Beichte. Diese beiden heiligen Priester haben das gelebt, was sie feierten. Ihre Liebe zur Gegenwart des Herrn in der Eucharistie im Tabernakel beeindruckte die Menschen so tief. Oft kam der Pfarrer von Ars in seiner Belehrung auf dieses Glück zu sprechen, das wir durch die Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie besitzen. Er sprach davon mit so viel Andacht und Glück, dass sein Herz oft so gerührt war, dass er nicht zu Ende sprechen konnte. Seine Tränen ersetzen seine Worte. Er selber sagt: „O meine Kinder, was macht unser Herr im Sakrament seiner Liebe. Er hat sein gutes Herz mitgenommen, um uns zu lieben. Aus seinem Herzen dringen Zärtlichkeit und Barmherzigkeit, um die Sünden der Welt zu ertränken“. Obwohl beide, der Pfarrer von Ars und der Padre Pio so intensiv die Eucharistie als Feier unserer Erlösung erlebt haben, sind sie dennoch viele, viele Stunden lang im Beichtstuhl gesessen. Ihre Liebe zur Eucharistie war untrennbar mit ihrem heroischen Dienst des Bußsakramentes verbunden. Von weit her kamen die Menschen, um beim Pfarrer von Ars, bei Padre Pio zu beichten. Sie drängten sich am Beichtstuhl. Sie warteten geduldig und kamen dann getröstet und befreit aus dem Beichtstuhl zurück.

4. Was war, was ist die gemeinsame Erfahrung in Eucharistie und Buße, die bei diesen großen Heiligen aufleuchtet? Zweifellos dies: Dass in der Eucharistie wie im Bußsakrament die unfassbare Liebe Gottes, seine grenzenlose Barmherzigkeit auf uns wartet, dass in beiden uns die uns zuvorkommende Initiative Gottes berührt. Er hat uns zuerst geliebt, heißt es im ersten Johannesbrief. Und diese Liebe kommt uns entgegen, geht uns nach, sucht uns, wartet auf uns. Es ist nicht der Sünder, der zu Gott zurückkehrt, um ihn um Verzeihung zu bitten, sondern Gott selbst ist es, der hinter dem Sünder hinterherläuft und ihn zu sich zurück ruft, so sagt der Pfarrer von Ars. In beiden Sakramenten kommt die Liebe Gottes auf uns zu, will sich uns schenken, will uns helfen und uns heilen. Ist das nicht unglaublich! Nicht wir bitten Gott, sondern Gott bittet uns. Nicht von uns aus ergeht die Bitte an Gott um Erbarmen, sondern der barmherzige Vater lässt uns bitten, sein Erbarmen mit uns anzunehmen.

+ Joachim Kardinal Meisner Erzbischof em. von Köln

Die hl. Eucharistie – Sakrament der Demut Gottes

Veni Sancte Spiritus!

I.

In Nazareth in Galiläa, im heutigen Israel befindet sich die Verkündigungsbasilika. Sie ist über der sogenannten Verkündigungsgrotte gebaut, dort wo Maria dem Engel sagte: „*Mir geschehe, wie du gesagt hast*“ (Lk. 1,38). Und in dieser Grotte befindet sich ein Altar, auf dem steht: „*HIC verbum caro factum est*“ – „*HIER IST DAS WORT FLEISCH GEWORDEN*“.

Dieser Ort ist für mich einer der beeindruckendsten Orte im ganzen Heiligen Land. Denn: Es ist der Ort, an dem Gott die Welt betreten hat. Es ist der Ort, der wie kaum ein anderer das einmalige, unverwechselbare Besondere des Christentums deutlich macht: Wir glauben an einen Gott, der nicht in der Weltferne thront, sondern herabgestiegen ist in diese Welt, um uns auf Augenhöhe zu begegnen.

Natürlich hätte er auch in Macht und Herrlichkeit, wie ein Blitz vom Himmel kommen können. Allerdings: der Macht unterwirft man sich zwar, doch man liebt sie nicht. Gott will aber nicht unsere Unterwerfung, sondern unsere Liebe. Und so begibt er sich in diese Welt, nimmt unser Menschsein an, ohne sein Gottsein zu verlieren: Er wird Mensch „*in allem uns gleich, außer der Sünde*“ (4. Eucharistisches Hochgebet)

Was in Nazareth im Augenblick der Verkündigung begonnen hat, das zieht sich wie ein roter Faden durch sein gesamtes irdisches Leben von Bethlehem bis Golgotha. Seinen Lebensweg und seine Sendung hat Jesus Christus selbst in dem Wort zusammengefasst: „*Der Menschensohn ist nicht gekommen um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.*“ (Mk. 10,45)

Dieser rote Faden der Hingabe endet nicht auf Golgotha. Er führt über die Auferstehung und Himmelfahrt bis in die Gegenwart. Die hl. Eucharistie ist die Brücke vom Damals zum Heute. Die Menschwerdung in Nazareth setzt sich fort in jeder hl. Messe. Denn durch die Wandlung von Brot und Wein ist er auf jedem Altar, und in jedem Tabernakel genau so wirklich präsent wie damals in Betlehem, als er geboren oder auf Golgotha, als er gekreuzigt wurde.

„*Ich bin bei Euch alle Tage bis zum Ende der Welt*“ (Mt. 28,20). Der Herr löst jeden Tag an unzähligen Orten dieser Welt sein Versprechen ein. „*Der Menschensohn ist nicht gekommen um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen...*“ Dieses Wort wird bei jeder Messe lebendige Gegenwart. Der Dienst Jesu in der Eucharistie ist mehr als der Sklavendienst, den er bei der Fußwaschung seinen Jüngern erweist. Die Demut Gottes in der Eucharistie übersteigt sogar noch seine Demut am Kreuz. Der hl. Thomas von Aquin formuliert es in seinem Hymnus „*Gottheit tief verborgen*“ so: „*Einst am Kreuz verhüllte sich der Gottheit Glanz, hier ist auch verborgen deine Menschheit ganz*“. War am Kreuz Jesu Menschheit noch sichtbar, so ist in den Gestalten von Brot und Wein nicht einmal mehr das der Fall.

Das Geheimnis der Eucharistie ist das größte Geschenk, das uns Gott auf Erden hinterlassen hat. Die Feier des Eucharistischen Kongresses in Köln im Juni dieses Jahres will uns dazu führen, dankbar diesen großen Schatz unseres Glaubens neu zu entdecken und in unserem Leben zu verankern.

So will ich heute Abend versuchen, mit Ihnen gemeinsam ein wenig tiefer in das unerschöpfliche Geheimnis der Eucharistie einzusteigen. Dabei soll mir als Leitfaden die 5. Strophe des erwähnten Hymnus des hl. Thomas von Aquin dienen:

*„Denkmal, das uns mahnet an des Herren Tod,
du gibst uns das Leben, o lebendig Brot.
Werde gnädig Nahrung meinem Geiste du,
dass er deine Wonnen koste immerzu.“*

Die Zeilen dieser Strophe machen drei wichtige Aussagen über das Geheimnis der Eucharistie: Die Heilige Eucharistie ist uns *Mahnung*, sie ist *Nahrung* und schließlich *Wonne*.

II.

1. Mahnung

„Denkmal, das uns mahnet an des Herren Tod.“ Die Heilige Eucharistie ist alles andere als eine harmlose Angelegenheit. Hier geht es nicht um brüderliches Mahl Halten oder oberflächliche Gemeinschaft. (In meiner Kindheit und Jugend wurde die Eucharistie nicht selten auf den Aspekt des brüderlichen Mahls reduziert, verbunden mit allen möglichen liturgischen Auswüchsen, die nichts mehr vom eigentlichen Geheimnis der Eucharistie erkennen ließen).

Halten wir uns die Szenerie des letzten Abendmahles vor Augen. Es findet am Abend vor seinem Leiden statt. Jesus hat sich danach „geseht“, mit seinen Jüngern dieses Mahl zu halten. Auch seine Worte machen deutlich, hier geht es um unendlich mehr als um ein Paschamahl: *„Das ist mein Leib der für Euch hingegeben wird“ – „Das ist mein Blut das für Euch und für alle vergossen wird“*(Liturgie).

Das was einen Tag später auf Golgotha geschieht, nimmt der Herr am Abend zuvor vorweg: Seinen geopfert Leib, sein vergossenes Blut gibt er seinen Aposteln als Speise und Trank. In der Speise der Eucharistie schenkt uns der Herr das, was er auf Golgotha erwirkt hat: Liebe statt Sünde und Leben statt Tod.

Das Geschehen auf Golgotha sprengt die Zeit und wird lebendige Gegenwart: Damals am Kreuz, mit Leid und Qualen, heute jenseits von Qualen und Leid unter den demütigen Gestalten von Brot und Wein. Nicht das Abendmahl wird zur Gegenwart, sondern seine Lebenshingabe, sein Opfer am Kreuz. Die Eucharistie wird so zur Mahnung, nichts von dem zu vergessen, was der Herr auf sich genommen hat, um uns zu retten.

Wie können wir dieses unbegreifliche Opfer am Kreuz begreifen? Gibt es eine Antwort auf das Warum des Kreuzes? Folgender Vergleich mag helfen. Wenn ich Versöhnung suche nach Krach und Streit, dann tut mir das Geschehene „leid“. Ich erkenne: Das, was ich getan habe, war schlecht und ich leide daran. Wenn mir verziehen wird, dann nur deshalb, weil mir das Geschehene „leid“ tut. Jemanden um Vergebung zu bitten, ohne dass mir das Geschehene „leid“ tut, wäre nichts als Verhöhnung.

Schauen wir nun auf Jesus Christus: Ihm tun stellvertretend für alle Menschen aller Zeiten, alle Sünden dieser Welt buchstäblich „leid“. Alles Leid-tun dieser Welt nimmt er auf sich. Und weil er der Gottessohn ist, teilt er nicht nur unser Leid, sondern nimmt es an und verwandelt es. Unserer früherer Papst Benedikt XVI. drückt dies so aus: *„Gott selbst richtet sich als Ort der Versöhnung auf und nimmt das Leid in seinem Sohn auf sich. Gott selbst schenkt seine unendliche Reinheit in die Welt hinein. Gott selbst „trinkt den Kelch“ alles Schrecklichen aus und stellt so das Recht wieder her durch die Größe seiner Liebe, die im Leid das Dunkle verwandelt.“* (Jesus von Nazareth II., S.256)

Bei der Priesterweihe überreicht der Bischof dem Neugeweihten Kelch und Patene und sagt dazu: *„Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst, und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes“*. Wir sind als Priester und Volk Gottes aufgerufen, die Heilige Eucharistie in großer Ehrfurcht zu feiern. Gewöhnen wir uns nie an dieses Geheimnis! Sorgen wir dafür, dass die Hl. Messe für uns nie zu oberflächlicher Routine wird! Dass wir sie feiern dürfen, kostete den Gottessohn das Leben. Wir leben vom Leben eines anderen. Wir leben vom Leben, dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi. Die hl. Eucharistie ist daher: *„Denkmal, das uns mahnet an des Herren Tod“*.

2. Nahrung

„Du gibst uns das Leben, o lebendig Brot, werde gnädig Nahrung meinem Geiste du.“ Die Feier der Eucharistie ist nicht bloß Erinnerung und Gedächtnis an Vergangenes. Sie bewirkt lebendige und bleibende Gegenwart Jesu Christi unter den Gestalten von Brot und Wein. ER wird für uns zur Nahrung, ER wird für uns genießbar und verzehrbar. Wandlung ist kein Gedanke in unserem Kopf, sondern Geschehen an den Gaben – ein Geschehen allerdings, das unser Verstand allein nicht erfassen kann. Hier bleiben uns nur die Worte des Hl. Thomas: *„Augen, Mund und Hände täuschen sich in dir, doch des Wortes Botschaft offenbart ich mir, was Gottes Sohn gesprochen, nehm ich glaubend an. Er ist selbst die Wahrheit die nicht trügen kann.“*

Wenn wir uns aber auf diesen Glauben einlassen, dann begreifen wir: Was mit der Menschwerdung in Nazareth, der Geburt in Bethlehem und dem Ostergeheimnis in Jerusalem begonnen hat, findet in der Hl. Eucharistie seine Verlängerung bis in die Gegenwart hinein. Der Gottessohn nimmt unser Menschsein an, um mit uns eins zu werden. Er will, dass wir mit ihm verschmelzen!

Mir hilft in diesem Zusammenhang folgender Gedanke: Wenn wir einen Menschen gern haben, dann möchten wir mit ihm zusammen sein, wir möchten mit ihm eins sein. Liebe will Einheit. Jede Umarmung ist ein Zeichen dieses Eins-sein-Wollens mit dem Menschen, den man gern hat. Christus umarmt uns nicht nur, um mit uns zusammen zu sein, er gibt sich uns als Speise! Und er

tut dies, damit wir in ihm aufgehen. So offenbarte sich der Herr einmal dem Hl. Augustinus mit den Worten: „*Nicht du wirst mich in dich verwandeln, sondern du wirst in mich gewandelt werden.*“ (Confessiones, 7,10) Gott will unsere Vergöttlichung!

Welch unglaubliche, unfassbare und unübertreffbare Liebe, Zuwendung, Zuneigung und Hingabe zeigt Gott uns im Geschenk der Heiligen Eucharistie! Eigentlich müsste ein Sonntagsgebot überflüssig sein. Denn wir wären töricht, wenn wir dieses Geschenk unbeachtet liegen ließen. Und doch hat das Sonntagsgebot seinen Sinn. Es erinnert uns daran, dass es nicht nur eine Dummheit, sondern eine grobe Lieblosigkeit und Achtlosigkeit gegenüber diesem Geschenk Gottes wäre, es einfach unbeachtet bei Seite zu lassen.

Wenn wir uns dies vor Augen halten, bedeutet das aber auch: Wir dürfen nicht unbedacht und gedankenlos die heilige Kommunion empfangen. Herz und Verstand müssen vorbereitet sein.

In diesem Zusammenhang bereitet mir folgendes Phänomen weiterhin nachhaltig Sorgen. Die Schlangen vor den Kommunionbänken sind immer noch recht lang, aber vor den Beichtstühlen denkbar kurz. Hier kann etwas nicht stimmen! Entdecken wir wieder neu diese großen Schätze der göttlichen Barmherzigkeit die uns geschenkt sind, die Heilige Eucharistie und das Bußsakrament. Beide gehören zusammen.

Die Gestalten von Brot und Wein sind bescheiden und übersehbar. Damit wir aber nicht vergessen, wer es ist, der sich uns unter diesen Gestalten zeigt, gibt es Gesten und Zeichen der Ehrfurcht. Sie sind keineswegs nur äußerlich oder gar belanglos. Sie sind so etwas wie ein Wecker, der uns wachrüttelt. Dazu gehört die Kniebeuge vor dem Tabernakel beim Betreten der Kirche. Dazu gehört auch das Knien beim Eucharistischen Hochgebet, das Falten der Hände als Zeichen, dass wir uns zusammen nehmen und auf Gott hin orientieren. Dazu gehört auch die Atmosphäre der Stille und Andacht, die uns zur Sammlung vertieft. Dazu gehören auch die kostbaren Gefäße für die Eucharistischen Gestalten. Sie sind keine Prunksucht, sondern Zeichen unserer Überzeugung: Der, den diese Gefäße bergen, ist unendlich viel wertvoller, als alles Gold dieser Welt: „*Du gibst uns das Leben, o lebendig Brot, werde gnädig Nahrung meinem Geiste du.*“

3. Wonne

„*Werde gnädig Nahrung meinem Geiste du, dass er deine Wonnen koste immerzu.*“ Der Hl. Thomas bringt uns hier Entscheidendes in Erinnerung. Die heilige Kommunion ist ein Stück Himmel auf Erden. Und das ist etwas unbeschreiblich Beglückendes. Ja, es ist tatsächlich so: In der heiligen Kommunion halten wir ein Stück Himmel in den Händen.

Führen wir den Gedanken ein wenig fort: Indem wir also Christus in der Gestalt des Brotes begegnen, begegnen wir dem Himmel und damit auch all jenen, die dort sind. So kommen uns beispielsweise im Empfang der heiligen Kommunion auch all unsere lieben Verstorbenen sogar näher als zu ihren Lebzeiten. Ist das nicht eine Freude? Gibt uns das nicht inneren Trost und Frieden? Denn mit der Heiligen Eucharistie tragen wir den Himmel in uns, und keine Macht der Welt kann uns diesen Himmel nehmen.

Tief bewegt hat mich die Lebensgeschichte des verstorbenen Kardinals von Saigon in Vietnam Franz Xaver Nguyen Van Thuan. Wenige Tage nach seiner Amtseinführung als Erzbischof 1975 wurde er verhaftet und war über 13 Jahre für seinen Glauben in den Kerkern der Vietcong inhaftiert, davon 9 Jahre in Einzelhaft. Er schreibt darüber: *„Nie werde ich meine große Freude in Worte fassen können: Mit drei Tropfen Wein und einem Tropfen Wasser in der hohlen Hand feierte ich Tag für Tag die Messe. Das war mein Altar, das war meine Kathedrale! ... Jesus in der Eucharistie war immer bei mir in der Tasche meines Hemdes... In der Nacht wechselten sich die Gefangenen schichtweise zur Anbetung ab. Der Eucharistische Jesus half durch seine stille Gegenwart in unvorstellbarer Weise: Viele Christen fanden zu einem glühenden, engagierten Glauben zurück. Ihr Zeugnis im Dienen und in der Liebe übte einen immer stärkeren Einfluss auf die anderen Gefangenen aus. Auch Buddhisten und andere Nichtchristen kamen zum Glauben. Die Kraft der Liebe Jesu war unwiderstehlich.“* (Hoffnung die uns trägt, 129-130)

Jeder Mensch sehnt sich nach Freude, nach Glückseligkeit, nach Wonne. Viele Menschen unserer Tage suchen sie in Konsumgütern, Zerstreuungen und an den exotischsten Orten dieser Welt. Doch das alles, was wir erhalten können, sind bestenfalls vorübergehende Wonnen, die oft noch einen schalen Beigeschmack haben. Die Heilige Eucharistie ist eine Glückseligkeit die – einmal gefunden – nie vergeht. Sie trägt, auch wenn alle anderen Freuden am Schwinden sind. Wer die Heilige Eucharistie gefunden hat, hat die Liebe gefunden, und wer die Liebe gefunden hat, hat das Glück gefunden.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle eine persönliche Bemerkung. Seit knapp 20 Jahren bin ich Priester, und ich bin dem Herrn für jeden Tag dieser zwanzig Jahre dankbar, auch wenn nicht jeder Tag ein Sonntag war. Unter dem Strich habe ich sehr viel Frohmachendes, Beglückendes erlebt.

Das schönste Geschenk ist und bleibt für mich, dass ich jeden Tag die Heilige Messe feiern darf. Es ist beileibe nicht so, dass ich in jeder Messe ekstatische Erlebnisse hätte. Und mir geht es auch wie vielen, wenn nicht gar allen: Ich muss darum ringen, meine Gedanken zu sammeln und oft genug schweifen sie dennoch ab. Doch das alles ist zweitrangig. Der Herr weiß auch um unsere Zerstreuung. Machen wir uns da keine Sorgen.

Eins steht für mich jedenfalls fest: Ohne die tägliche Feier der Heiligen Messe könnte ich nicht Priester sein. Die Heilige Messe ist ein Stück Himmel auf Erden und damit immer auch Wonne und Glückseligkeit – auch wenn die Gedanken abschweifen!

III.

„HIC verbum caro factum est“ – „HIER IST DAS WORT FLEISCH GEWORDEN“. Dieses HIER auf dem Altar in der Verkündigungsgrotte in Nazareth wird zum Hier und Heute, wenn wir die Heilige Eucharistie feiern. Gottes Weg zu uns ist ein Weg der Demut und des Sich-klein-Machens. Die Heilige Eucharistie sorgt dafür, dass wir nicht Zuschauer und Zaungäste dieses großen Geschehens sind. Wir werden hineingenommen in das österliche Geheimnis von Erlösung und Heilung. Wir sind jetzt schon – wie Paulus es sagt – *„Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“* (Eph. 2,19)

Die Heilige Eucharistie bedeutet für uns: Mahnung, Nahrung und Wonne. Was können wir tun, dass dieses große Geschenk für uns lebendige Wirklichkeit bleibt und wir es nicht achtlos liegen lassen? Einige Hinweise dazu:

An erster Stelle ist hier die Mitfeier der hl. Eucharistie selbst zu nennen und zwar möglichst häufig: wenigstens am Sonntag, aber womöglich auch an dem einen oder anderen Wochentag.

Sodann ist auch zu nennen die regelmäßige Beichte. Sie befreit uns nicht nur von Sünden, sondern verfeinert auch unser Gewissen. Und dann spüren wir schnell, wenn unser Herz sich klammheimlich von Christus entfernt.

Gerade im Hinblick auf die Heilige Eucharistie gibt es auch eine Fülle guter geistlicher Literatur. Angefangen von den päpstlichen Lehrschreiben bis hin zu den Texten großer geistlicher Lehrer.

Ein besonders wichtiges Element, die Liebe zu Christus in der Heiligen Eucharistie zu vertiefen, ist die eucharistische Anbetung: Das stille Verweilen vor dem Tabernakel oder gar vor dem ausgesetzten Herrn in der Monstranz. Das Dasein vor ihm verbindet uns immer tiefer mit ihm. Wir müssen nicht große Worte machen und kluge Gedanken fassen. Halten wir dem Herrn unser Herz hin, alles weitere tut er selbst.

Ein besonderes Geschenk ist vor diesem Hintergrund die Feier des Eucharistischen Kongresses im Juni (2003) in Köln. Betend feiern wir den Herrn in der Heiligen Eucharistie als Mittelpunkt unseres Glaubens. Beten wir darum, dass diese Tage für uns alle eine Quelle der Freude und der Erneuerung im Glauben werden.

AMEN.

+Dominikus Schwaderlapp
Weihbischof in Köln
dominikus.schwaderlapp@erzbistum-koeln.de

Quelle:

https://www.erzbistum-koeln.de/erzbistum/weihbischoefe/dominikus_schwaderlapp/predigten/

Anbetung des eucharistischen Herrn

Aus: Die wirkliche Gegenwart Christi im eucharistischen Sakrament (1978),
in: Joseph Ratzinger Gesammelte Schriften 11, hg. von Gerhard Ludwig
Müller, Freiburg 2008, 342–358, hier: 353.

Quelle: http://www.dbk-shop.de/index.php?page=product&info=18981&dl_media=15845

Weil seine Gegenwart bleibt, darum beten wir den Herrn in der Hostie an. Dagegen gibt es manche Einwendungen. Es wird gesagt, das habe man doch im ersten Jahrtausend nicht getan. Darauf ist zunächst einfach zu sagen, dass die Kirche wächst und reift im Gang der Geschichte. Man muss hinzufügen, dass sie immer schon die heiligen Gestalten aufbewahrt hat, um sie zu den Kranken zu bringen. Solches Tun beruhte auf dem Wissen, dass die Gegenwart des Herrn bleibt. Deswegen hat sie die Gestalten immer schon mit heiliger Ehrfurcht umgeben.

Ein zweiter Einwand lautet: Der Herr hat sich in Brot und Wein gegeben. Das sind Dinge zum Essen. Damit habe er doch deutlich genug gezeigt, was er damit will und was nicht. Brot ist nicht zum Anschauen, sondern zum Essen da, wurde demgemäß formuliert. Im Kern ist das richtig; auch das Konzil von Trient sagt so (DH 1643). Aber erinnern wir uns zurück: Was heißt das: den Herrn empfangen? Dies ist nie nur ein leiblicher Vorgang, wie wenn ich ein Stück Brot esse. Dies kann deshalb nie nur das Geschehen eines Augenblicks sein. Christus empfangen heißt: auf ihn zugehen, ihn anbeten. Aus diesem Grund kann das Empfangen über den Moment der eucharistischen Feier hinausreichen, ja, muss es tun. Je mehr die Kirche in das eucharistische Geheimnis hineinwuchs, desto mehr hat sie begriffen, dass sie Kommunion nicht in den umgrenzten Minuten der Messe zu Ende feiern kann. Erst als so das Ewige Licht in den Kirchen entzündet wurde und neben dem Altar der Tabernakel aufgerichtet wurde, war gleichsam die Knospe des Geheimnisses aufgesprungen und die Fülle des eucharistischen Geheimnisses von der Kirche angenommen. Immer ist der Herr da. Die Kirche ist nicht bloß ein Raum, in dem in der Frühe einmal etwas stattfindet, während er den Rest des Tages „funktionslos“ leer bliebe. Im Kirchenraum ist immer „Kirche“, weil immer der Herr sich schenkt, weil das eucharistische Geheimnis bleibt und weil wir im Zugehen darauf immerfort im Gottesdienst der ganzen glaubenden, betenden und liebenden Kirche eingeschlossen sind.

„Am wichtigsten ist die unverratene Anbetung.“

Ein Predigtvorschlag

„Brot ist wichtig, Freiheit ist wichtiger, am wichtigsten ist die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung.“

Dieses Wort, liebe Schwestern und Brüder, stammt von dem Jesuitenpater Alfred Delp. Und es bringt Wesentliches über unseren Glauben, ja über unser Menschsein zum Ausdruck.

In diesem kurzen Wort gibt es drei Ebenen, die aufeinander aufbauen. Da ist als Erstes die Rede vom Brot, das wichtig ist. Und hier ist nicht nur Brot im engeren Sinne gemeint, sondern alles, was wir zur Erhaltung unseres irdischen Lebens brauchen: Nahrung, Kleidung, Obdach. All dies ist nötig, ohne dies würden wir nicht überleben. Aber es sind die Dinge, die nur dem biologischen Leben geschuldet sind. Im Wesentlichen unterscheidet uns dies nicht von den Tieren.

Wichtiger ist für Delp die Freiheit. Denn hier übersteigen wir den biologischen Rahmen. Der Mensch ist ein Wesen, das sich seiner selbst bewusst ist, das Entscheidungen treffen kann, das Argumente wägen kann; vor allem ist er ein Wesen, das sich zwischen Gut und Böse entscheiden kann.

Das ist der entscheidende Unterschied. Die Freiheit steht für den Geist des Menschen, der auf der Materie aufbaut, aber sie auch übersteigt. Die Freiheit hat sich zu Recht in den letzten Jahrhunderten zu einem der wesentlichen Ziele der Menschen entwickelt. Sie entspricht dem Menschen, wie Gott ihn geschaffen hat. Und es ist richtig und notwendig, dafür einzutreten.

Freilich ist es hier so wie an den meisten Stellen, wo es wirklich wichtig im Leben wird: Die Dinge sind nicht so einfach und eindeutig, wie es zunächst aussieht. Und gerade der Freiheitsbegriff weist hier viele Facetten auf. So bedeutet für viele Freiheit nur die Freiheit von Regeln, die mich einschränken, von Vorgesetzten, die mir sagen können, was ich tun soll. Ja selbst die Religionsfreiheit wird von manchen Zeitgenossen vor allem als Freiheit von der Religion verstanden.

Freiheit ist im Tiefsten aber keine Freiheit von etwas, sondern eine Freiheit für etwas oder jemanden. Die Freiheit des Menschen liegt nicht in der Schwebe zwischen Gut und Böse, sondern in der Entscheidung für das Gute, für das Leben, für die Liebe. Die Würde des Menschen strahlt am meisten dort, wo der Mensch sich dem Guten und der Wahrheit weihet und seine Freiheit nicht zum Bösen und zur Lüge ausnutzt.

Diese Vollendung der Freiheit in der Entscheidung für das Gute findet sich in den Aussagen, die Delp für das Wichtigste hält: die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung.

Hier bricht die wichtigste Dimension an: Der Mensch, der mit Freiheit begabt ist, ist Abbild Gottes. In seiner Freiheit zum Guten spiegelt sich der gute Gott. Und nur in der Beziehung zu diesem Gott kann sich die Freiheit vollenden und ganz zu sich selbst kommen. Die Beziehung zu Gott macht unsere Freiheit nicht kleiner, sondern größer, schöner und vollkommener.

Zu diesem Gott, der uns zur Freiheit beruft, in Treue zu stehen und ihn allein anzubeten, das ist letzter und wichtigster Ausdruck der Freiheit. Die Treue zu Gott, der uns ruft, und seine Anbetung zeigen, dass wir die Wahrheit des Menschen erkennen: die Wahrheit, dass der Mensch von Gott her kommt und dass er nur in ihm vollendet werden kann. Die Treue zu ihm muss oft genug teuer erkaufte werden: Auch P. Delp hat sie im Nazigefängnis mit dem Leben bezahlt. Und doch kommt gerade darin die wirkliche Freiheit zum Ausdruck, eine Freiheit, die sich durch keine Drohung einschüchtern lässt. Die Anbetung anerkennt Gott als den Herrn über unser Leben. Und indem wir vor ihm unsere Knie beugen, können wir in der Welt unsere Häupter erheben. Wer sich in ihm festmacht, der hat Stand auch in den Stürmen des Lebens.

Die eucharistische Anbetung soll das zeigen: dass bei allem, was eine Kirchengemeinde sonst ausmacht, doch die Anbetung Gottes im Mittelpunkt stehen soll; dass wir uns in ihm festmachen wollen; dass aus der Anbetung heraus die Wege in die Zukunft gefunden werden sollen.

Dabei stellt die Anbetung keine moralische Ermahnung dar, was wir in Zukunft alles tun sollen. Sie führt uns vielmehr vor Augen, was Gott schon an uns getan hat. Sie „verlängert“ gewissermaßen die Feier der Eucharistie in den Tag oder die Nacht hinein. Sie ermutigt, in aller Stille zu bedenken und im Gebet zu preisen, was Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung an uns getan hat. Und dieses betende Bedenken kann uns Mut für unser Leben und Kraft zum Handeln schenken. Denn wir spüren, dass wir nicht allein auf unserem Weg sind. Denn es geht der mit uns, der sogar stärker ist als der Tod.

Diese Grundbotschaft vom Sieg des Lebens inmitten einer vom Tod und von Todesangst bedrängten Welt ist das Wichtigste, was wir Christen dieser Welt zu geben haben.

Je mehr unsere Welt in Gottvergessenheit versinkt, desto mehr braucht sie Zeugen für den Primat Gottes, die in Freiheit die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung halten.

Quelle:

http://www.erzbistum-paderborn.de/medien/26462/original/38/170118-eucharistischeAnbetung-EN_D.pdf

P. Cantalamessa: Eucharistische Anbetung hat Langzeitwirkung

Wer lange in der Sonne ist, trägt ihre Spuren auf dem Gesicht. Wer die Eucharistie verehrt, der nimmt die Gedanken Christi an, sagt der Prediger des Päpstlichen Hauses.

Vatikan (www.kath.net) Die eucharistische Anbetung mag von außen vielen als „Zeitverschwendung“ erscheinen, langfristig hat sie jedoch eine beachtliche Wirkung und bringt reiche spirituelle Früchte hervor. Das betonte der Prediger des Päpstlichen Hauses, P. Raniero Cantalamessa OFM Cap, bei der ersten seiner Adventbetrachtungen für den Papst und die Kurie am 3. Dezember.

Der Wert der eucharistischen Anbetung sei nicht in „theologischen und theoretischen Erklärungen“ zu finden, sondern in der Erfahrung unzähliger Katholiken, welche die positiven Auswirkungen erlebten, sagte der Kapuzinerpater in seiner Predigt in der Kapelle „Redemptoris Mater“ des Apostolischen Palastes. Er hält noch zwei weitere Predigten am 10. und 17. Dezember, die ebenfalls die Eucharistie zum Thema haben.

„Man kann nicht lange in der Sonne sein, ohne dass man ihre Spuren auf dem Gesicht trägt“, verglich P. Cantalamessa. „Wenn wir lange und treu, nicht unbedingt mit großem Eifer, vor dem Allerheiligsten bleiben, nehmen wir die Gedanken und Gefühle Christi auf, und zwar nicht auf eine diskursive, sondern auf eine intuitive Weise“, betonte er.

„Die eucharistische Anbetung bedeutet konkret, eine Herzensbeziehung mit Jesus aufzubauen, der in der Hostie wahrhaft präsent ist.“ Anbetung des Allerheiligsten und Eucharistie, Kontemplation und Feier, sollten einander im spirituellen Leben der Gläubigen ergänzen, erklärte P. Cantalamessa. „Eucharistische Betrachtung heißt, einen anschauen, der mich anschaut.“

„Die Anbetung kann durch eine lange Reflexion vorbereitet werden, aber sie endet mit einer Intuition, und – wie jede Intuition – dauert sie nicht lange“, sagte der Kapuzinerpater. „Sie ist wie ein Lichtstrahl in der Nacht. Aber es ist ein besonderes Licht: nicht so sehr das Licht der Wahrheit, sondern vielmehr das Licht der Wirklichkeit. Es ist die Wahrnehmung der Größe, Majestät, Schönheit, insgesamt der Güte Gottes und seiner Gegenwart, die einem den Atem raubt.“

„Das einzige, worum uns der Heilige Geist bittet, ist, ihm unsere Zeit zu schenken, auch wenn es anfänglich als verlorene Zeit erscheint“, schloss P. Cantalamessa seine Predigt. „Ich werde niemals die Lektion vergessen, die mir eines Tages in dieser Sache erteilt wurde. Ich sagte zu Gott: ‚Herr, gib mir den Eifer, und ich werde dir alle Zeit schenken, die du für das Gebet willst.‘ In meinem Herzen fand ich die Antwort: ‚Raniero, gib mir deine Zeit, und ich werde dir den ganzen Eifer geben, den du im Gebet willst.‘“

Quelle: <http://www.kath.net/detail.php?id=9114>

Auszüge aus Cena Domini - Johannes Paul II.

Über das Geheimnis und die Verehrung der Heiligsten Eucharistie (24. Februar 1980)

Die Verehrung des Eucharistischen Geheimnisses

3. Die Verehrung richtet sich auf Gott, den Vater, durch Jesus Christus im Heiligen Geist. Vor allem auf den Vater, der nach den Worten des Johannesevangeliums «so sehr die Welt geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat»^[9].

Die Verehrung richtet sich im Heiligen Geist aber auch auf diesen fleischgewordenen Sohn Gottes in seinem Heilswerk, vor allem in jenem Augenblick höchster Hingabe und völliger Loslösung von sich selbst, auf den sich die Worte beziehen, die im Abendmahlssaal gesprochen worden sind: «Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird» – «Das ist ... mein Blut, das für euch vergossen wird. . .»^[10]. Der liturgische Ruf «Deinen Tod, o Herr, verkünden wir...» verbindet uns gerade mit diesem Augenblick. Bei der Verkündigung seiner Auferstehung umfassen wir mit demselben Akt der Verehrung zugleich Christus als den Auferstandenen und den «zur Rechten des Vaters» Verherrlichten wie auch die Erwartung seiner «Wiederkunft in Herrlichkeit».

Was uns jedoch dazu veranlaßt, jenen Erlöser anzubeten, der «gehorsam war bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz»^[11], ist die freiwillige Entäußerung, die der Vater angenommen und mit der Herrlichkeit der Auferstehung belohnt hat, wenn wir sie zusammen mit der Auferstehung auf sakramentale Weise feiern.

Diese unsere Anbetung enthält noch eine weitere Besonderheit. Sie ist durchdrungen von der Größe dieses Todes eines Menschen, bei dem die Welt, das heißt jeder von uns, «bis zur Vollendung» geliebt worden ist^[12]. So stellt sie auch eine Antwort dar, die jene Liebe entgelten will, die sich bis zum Tod am Kreuz verschenkt hat: dies ist unsere «Eucharistia», unser Dank und Lobpreis dafür, daß er uns durch seinen Tod erlöst und durch seine Auferstehung an seinem unsterblichen Leben Anteil gegeben hat.

Eine solche Verehrung, die sich auf die Heiligste Dreifaltigkeit, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, bezieht, begleitet und durchdringt mehr als alles andere die Feier der eucharistischen Liturgie. Sie soll aber unsere Kirchen auch außerhalb der Meßzeiten erfüllen. Denn weil das Geheimnis der Eucharistie seine Entstehung einer großen Liebe verdankt und uns Christus in sakramentaler Weise gegenwärtig setzt, verdient es unseren Dank und unsere Verehrung. Diese Verehrung muß sich bei jeder unserer Begegnung mit dem heiligsten Sakrament zeigen, sei es wenn wir unsere Kirchen besuchen oder wenn die heilige Kommunion zu den Kranken gebracht und ihnen gereicht wird.

Die Anbetung Christi in diesem Sakrament seiner Liebe muß dann auch seinen Ausdruck in vielfältigen Formen eucharistischer Frömmigkeit finden: persönliches Gebet vor dem Allerheiligsten, Anbetungsstunden, kürzere oder längere Zeiten der Aussetzung, das jährliche Vierzigstündige Gebet, der Sakramentale Segen, eucharistische Prozessionen, Eucharistische Kongresse^[13]. Einen besonderen Hinweis verdient an dieser Stelle das Fronleichnamfest als ein öffentlicher Akt der Verehrung, der dem in der Eucharistie gegenwärtigen Christus bezeugt wird, wie es mein Vorgänger Papst Urban IV. in Erinnerung an die Einsetzung dieses großen Geheimnisses gewollt hat^[14]. Dies alles entspricht also den allgemeinen Prinzipien und besonderen Normen, die schon seit langem in Geltung sind und während oder nach dem II. Vatikanischen Konzil erneut festgelegt worden sind^[15].

Die Belebung und Vertiefung der eucharistischen Frömmigkeit sind der Beweis für jene wahre Erneuerung, die das Konzil sich zum Ziel gesetzt hat und deren inneren Kern sie darstellen. Dies aber, verehrte, liebe Mitbrüder, verdient eine gesonderte Betrachtung. Die Kirche und die Welt haben die eucharistische Verehrung sehr nötig. In diesem Sakrament der Liebe wartet Jesus selbst auf uns. Keine Zeit sei uns dafür zu schade, um ihm dort zu begegnen: in der Anbetung, in einer Kontemplation voller Glauben, bereit, die große Schuld und alles Unrecht der Welt zu sühnen. Unsere Anbetung sollte nie aufhören.

^[9] Joh 3, 16; es ist bemerkenswert zu sehen, wie diese Worte von der Chrysostomus-Liturgie unmittelbar vor den Konsekrationsworten zitiert werden und zu diesen hinführen: vgl. *La divina Liturgia del santo nostro Padre Giovanni Crisostomo*, Rom-Grottaferrata (1967), S.104 f.

^[10] Mt 26, 26–28; Mk 14, 22–25; Lk 22, 18–20; 1 Kor 11, 23–25; vgl. die eucharistischen Hochgebete der Liturgie.

^[11] Phil 2,8.

^[12] Joh 13, 1.

^[13] Vgl. Papst Johannes Paul II., Ansprache im Phoenix-Park von Dublin, Nr. 7: AAS 71 (1979) 1074 ff.; Ritenkongregation, *Instruktion Eucharisticum Mysterium*: AAS 59 (1967) 539–573; *Rituale Romanum, De sacra communione et de cultu Mysterii eucharistici extra Missam*, ed. typica, 1973. Es sei betont, daß der Wert der Frömmigkeit und die Heilskraft dieser Formen eucharistischer Anbetung nicht von der Form selbst abhängen, sondern vielmehr von der inneren Einstellung.

^[14] Vgl. Bulle *Transiturus de hoc mundo* (11. August 1264): Aemilii Friedberg, *Corpus Iuris Canonici, Pars II: Decretalium collectiones*, Leipzig 1881, S. 1174–1177; *Studi eucaristici, VII centenario della Bolla „Transiturus“ 1264–1964*, Orvieto 1966, S.302–317.

^[15] Vgl. Papst Paul VI., Enzyklika *Mysterium Fidei*: AAS 57 (1965) 753–774; Ritenkongregation, *Instruktion Eucharisticum Mysterium*: AAS 59 (1967) 539–573; *Rituale Romanum, De sacra communione et de cultu Mysterii eucharistici extra Missam*, ed. typica, 1973.

Quelle: http://www.stjosef.at/dokumente/cena_domini.htm

“Er ist da!” - Kardinal Schönborn

Über die Gegenwart Christi in der Heiligen Eucharistie (Von Kardinal Christoph Schönborn)
Was feiert die Kirche, wenn sie Eucharistie feiert? Wie ist das mit der Gegenwart Christi in den Gestalten von Brot und Wein? Im Zeitalter mancher ökumenischer Verwirrung eine wichtige Klarstellung durch den Wiener Erzbischof.

Ich möchte mit einer Erinnerung an den Pfarrer von Ars beginnen, der ein großer Verehrer der eucharistischen Gegenwart war. Bei seinen Katechesen hat er sich immer wieder umgedreht oder zum Tabernakel hingewandt. Er sagte einfach: “Il est là!” - “Er ist da!” Der Glaube weiß, was das heißt, auch wenn es der Vernunft unbegreiflich ist. Der Glaube erfaßt es.

Ich möchte noch ein Zeugnis nennen. Die inzwischen verstorbene Benediktinerin Mirjam Prager, jüdischer Herkunft, erzählt es in ihrer Lebensgeschichte (Das Buch meines Lebens, Graz 1981): Sie war junge Lehrerin bei Maria Montessori, der berühmten Pädagogin. Sie war ungläubig, in einem säkularisierten jüdischen Ambiente aufgewachsen und kommt in die Kapelle der Schwestern dort. Sie weiß nicht, was da stattfindet, sieht nur, es ist irgendeine Art Gottesdienst. Und plötzlich hat sie die Gewissheit: Ich muß mich taufen lassen. Nachher erfuhr sie, daß es eine sakramentale Andacht war. Der Segen wurde mit dem Allerheiligsten erteilt. Sie wußte nicht, was das war. Sie hat nur die klare innere Stimme vernommen, sich taufen zu lassen. - Der Herr ist da.

Noch ein Zeugnis: Frère Roger von Taizé schreibt einmal in einem Tagebuch über die kleine romanische Kirche in Taizé, die katholische Kirche des Ortes (Taizé ist eine ökumenische Gemeinschaft, mit Katholiken aber auch Evangelischen, Roger Schutz ist reformierter Christ). Er beschreibt, wie er gerne in diese kleine romanische Kirche beten geht. Dann sagt er nur diesen ganz kurzen Satz: “Dieser Ort ist bewohnt.” Welcher Art ist die Gegenwart des Herrn?

Beginnen wir einfach mit der Frage: Wie ist jemand oder etwas gegenwärtig? In einem ersten, unmittelbaren Sinn können wir sagen: Ich bin jetzt für Sie gegenwärtig und Sie sind hier gegenwärtig. Wir sind da, hier in diesem wunderbaren Dom. Wir sind hier zusammengekommen, jetzt sind wir da. Nennen wir das einfach einmal die körperliche, leibliche Gegenwart, die physische Präsenz.

Die Bänke sind auch da, aber nicht so, wie wir da sind. Ich denke, wir sind hier nicht einfach vorhanden, sondern wir sind anwesend. Von den Bänken sagen wir nicht, daß sie anwesend sind. Sie stehen da. Was ist dieses andere, das da dazu kommt? Zur leiblichen Gegenwart kommt noch die seelische Gegenwart. Erst wenn beides zusammenkommt, daß man körperlich da ist und seelisch da ist, kommt es zu einer persönlichen Gegenwart. Am schönsten kommt das zum Ausdruck in der Freundschaft. Man ist miteinander da und gleichzeitig füreinander.

Es gibt auch die Situation, in denen die leibliche Gegenwart nicht geschenkt ist. Freunde, die sich lange nicht sehen, Liebende, die voneinander getrennt sind, aber im Gedächtnis ist man einander nahe, in der Absicht, in der Zuwendung des Herzens. Die beiden Liebenden, die durch die äußeren Umstände getrennt sind, sind einander trotzdem ganz nahe, aber geistig, seelisch liebend nahe, auch wenn die leibliche Gegenwart fehlt. Es ist eine ganz wirkliche Gegenwart.

Vielleicht erinnern sich manche daran, es hat mich damals tief bewegt, als vor mindestens 20 Jahren die Nachricht durch die Medien ging, ein kubanischer Schriftsteller war unter Fidel Castro 22 Jahre lang im Gefängnis gewesen. Als junger Mann, jung verheiratet kam er ins Gefängnis. Seine Frau hat 22 Jahre auf ihn gewartet, 8.000 Tage und Nächte. Das ist eine ganz starke Form von Gegenwart, etwas sehr Reales, etwas sehr Wirkliches. Umso schmerzlicher ist das Fehlen der leiblichen Gegenwart.

Versuchen wir es noch tiefer zu fassen. Das Entscheidende an der persönlichen Gegenwart ist die des Herzens, die seelische Gegenwart. Das ist sozusagen die persönliche Dimension der Gegenwart. Aber diese seelische Gegenwart strebt zur leiblichen Gegenwart.

Nun gibt es noch eine dritte Form der Gegenwart. Nennen wir sie einmal die Zeichengegenwart. Man hat vom Geliebten, von der Geliebten, vom Freund, von der Freundin zwar nicht die leibliche Gegenwart, aber ein Photo. Warum hat man das Photo? Es ist ein Zeichen, eine Erinnerung. Es belebt die seelische Gegenwart. Und in gewisser Weise ist es manchmal ein Ersatz für die leibliche Gegenwart. Eine Zeichengegenwart kann sehr stark sein oder bedeutungslos. Ich hebe kostbar einen Löffel auf, den mein Vater im Krieg, im Feld immer bei sich hatte. Für jemand, der das nicht weiß, hat er überhaupt keine besondere Bedeutung, für mich jedoch eine große - Zeichen der Gegenwart.

Wie ist es jetzt mit der Eucharistie? Was heißt, was die Lehre der Kirche die Realpräsenz nennt, die wirkliche Gegenwart?

Versuchen wir dem etwas näher zu kommen. Die seelische Gegenwart drängt zur leiblichen Gegenwart. Wirklich leiblich gegenwärtig sein, ist sicher das, was wir wünschen. Man wünscht es, wenn man liebt. Aber Christus ist nicht mehr physisch, leiblich unter uns gegenwärtig. Er ist nicht in seinem irdischen Leib gegenwärtig. Ist es möglich, mit ihm seelisch in Verbindung zu treten? Sicher, in der Erinnerung, im Gebet, in der Liebe.

Wie ist es mit der Zeichengegenwart? Die Lehre der Kirche sagt uns, die Sakramente sind Zeichen: die Taufe - Wasser und Worte; die Firmung - Salbung, Handauflegung; die Priesterweihe - Handauflegung; die Krankensalbung. Alle Sakramente sind Zeichen, die nur verständlich sind, wenn man weiß, was sie bezeichnen. Darum gibt es für alle Sakramente eine Vorbereitung. Wir haben also in der Erstkommunionvorbereitung gelernt: Brot und Wein sind Zeichen.

Was für Zeichen sind das? Wie können sie uns Christus nahe bringen? Wie ein Photo ist es sicher nicht. Wir sehen nicht Christus in seiner Gestalt. Das Brot hat nicht seine körperliche Gestalt. Aber das Brot war offensichtlich ein ganz wichtiges Zeichen. Wir haben im Emmausevangelium gehört: Sie erkannten ihn am Brotbrechen (Lk 24,30-31). Das war ein Zeichen, das offensichtlich für die Jünger sehr viel bedeutet hat. Wenn er das Brot brach, war das etwas, das sie an ihn erinnert hat. Daran haben sie ihn erkannt.

Nun sagen wir in der Sprache des Glaubens: Christus ist gegenwärtig in der Gestalt des Brotes. Jesus schenkt uns in der Eucharistie nicht einen Blumenstrauß. Das wäre auch ein Zeichen. Aber Jesus hat uns nicht ein solches Zeichen gegeben, sondern das Brot. Speziell in diesem Zeichen will er gegenwärtig sein.

Was zeigt dieses Zeichen? Brot ist Nahrung. Wenn Jesus gesagt hat: "Nehmt und eßt", und uns Brot gereicht hat, aber dazu gesagt hat: "Das ist mein Leib!", wollte er offensichtlich mit dem Zeichen zeigen, wie Er gegenwärtig ist, nämlich so, daß wir von Ihm leben können, als ein Lebensmittel, als das Lebensmittel.

"Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm" (Joh 6,56) - Freundschaft. Er will uns so sehr nahe sein, daß Er sich uns als Nahrung gibt. Das Zeichen ist hier entscheidend. Deshalb trennen wir uns auch nie von diesem Zeichen. Deshalb verlangt die Kirche, daß es Brot ist, nicht Reis, nicht Polenta. Er ist gegenwärtig in der Gestalt des Brotes. Deshalb wird auch in Afrika und Asien die Heilige Messe mit Brot gefeiert, nicht mit Maniok, weil Er dieses Zeichen gewählt hat. So will Er sich uns schenken, mit einem Zeichen, das an eine bestimmte Geschichte gebunden ist, an einen bestimmten Ort, an eine bestimmte Tradition und das eine bestimmte Bedeutung hat: Speise, die von uns aufgenommen wird. So will er von uns aufgenommen sein. So will er uns aufnehmen.

Ist es aber nur Zeichengegenwart? Manche haben gemeint: Ja, das Brot ist ein Erinnerungszeichen, wie das Photo, das man auf der Kredenz stehen hat, um sich an die Oma zu

erinnern. Nein, es ist ein Zeichen, das etwas bewirken will. Christus will mit dem Zeichen des Brotes bezeichnen, daß Er für uns so sehr da ist, daß er sich uns zur Speise gibt, leiblich. Welche Art von Gegenwart ist das? Hier können wir nicht anders, als auf den Glauben zurückkommen und müssen sagen: Dieses Zeichen ist einzigartig. Alle Zeichen, die wir kennen, verweisen auf etwas anderes. Dieses Zeichen enthält, was es bezeichnet.

In diesem Zeichen verbindet der Herr beides, nämlich seine leibliche und seine seelische Gegenwart, nicht in seinem physischen Leib, sondern mit seinem ganzen Wesen. Vere, realiter, substantialiter, sagt die Lehre der Kirche, wahrhaftig gegenwärtig, wirklich, nämlich auch wirksam gegenwärtig und in seinem Wesen, er selbst mit Leib und Seele und mit seiner Gottheit (vgl. KKK 1374).

Am Schluß stehen wir wieder vor dem Zeichen. Für den, der diesen Glauben nicht teilen kann, bleibt es ein vielleicht bedeutsames Zeichen der Erinnerung: "Tut dies zu meinem Gedächtnis!" So haben es manche Reformatoren in der Reformationszeit verstanden, ein Erinnerungszeichen. Für uns sagt der Glaube mehr. Der Herr ist in diesem Zeichen durch die Wandlung wirklich, wahrhaft, wesenhaft selber anwesend. Das erkennt nur der Glaube. Aber es ist nicht ein blinder Glaube, sondern einer, der durch das Zeichen zur Wirklichkeit hingeführt wird.

"Nehmt und eßt! Das ist mein Leib." Das Zeichen sagt uns, was der Herr tun will. Eßt, nehmt es, empfangt mich, mich selber, meinen Leib, meine Seele, meine Gottheit, mich ganz und gar. Nehmt und trinkt, das ist mein Blut, für euch für die Vergebung der Sünden vergossen. So ist das Zeichen also nicht einfach die Aufforderung zu einem blinden Glauben, sondern durch das Zeichen zeigt uns der Herr, was Er uns schenken will und wie Er gegenwärtig ist. (...)

Eine der berühmten Bekehrungsgeschichten des 20. Jahrhunderts ist die von André Frossard. Der bekannte französische Journalist, aus einer atheistischen Familie stammend und atheistisch aufgewachsen, besucht als Student in der Rue d'Ulm in Paris die berühmteste französische universitäre Eliteschule, die École normale supérieure, ein brillanter junger intellektueller Akademiker. Er hat einen Freund gesucht und erfahren, er sei gegenüber der Schule in die Kapelle eines Klosters gegangen.

André Frossard sucht diesen Freund, geht in die Kapelle hinein. Er erzählt: "Ich bin hineingegangen und nach 10 Minuten als Christ zurückgekommen." Es war eine dieser umstürzenden Bekehrungen, die immer wieder geschehen.

Im Rückblick konnte André Frossard auch das Geheimnis dieser Bekehrung entschlüsseln. Dort, bei den Schwestern in der Rue d'Ulm war ewige Anbetung. Später hat er verstanden, daß der, der da so plötzlich in sein Leben getreten ist, da war, gegenwärtig in der Eucharistie. Er hat ihn gerufen. "Il est là." - "Er ist da." Einfacher, glaube ich, können wir das Geheimnis nicht ausdrücken, als es der einfache Pfarrer von Ars getan hat.

(Christoph Schönborn, Auszüge aus der Katechese vom 18. April 2004)

Die Eucharistie, ein Sakrament zum Anbeten

HI. Papst Johannes Paul II. - Brief an den Bischof Albert Houssiau von Lüttich, Belgien zum 750. Jahrtag der Einführung des Fronleichnamfestes 1996

1. Im Jahre 1246 führte dein entfernter Vorgänger auf dem Bischofsstuhl von Lüttich, Robert von Thourotte, in seiner Diözese das eucharistische Fest ein, das jetzt als Fronleichnamfest bekannt ist. Er erfüllte damit die Bitte von Juliana von Cornillon, die bereits ein Offizium für das Fronleichnamfest verfasst hatte, von Eva von St. Martin und anderen Frauen von Lüttich. Einige wenige Jahre später, 1264, dehnte Papst Urban IV dieses Fest des Leibes Christi als verpflichtendes Fest auf die ganze Kirche aus und betonte dabei die Bedeutung der Verehrung des eucharistischen Leibes unseres Erlösers. Zum 750. Jahrtag der Einführung dieses Festes reihe ich mich unter all die Pilger ein, die an den Jubiläumsfeierlichkeiten teilnehmen und unter die Gläubigen überall auf der Welt, die ununterbrochen vor dem Allerheiligsten Altarsakrament beten und richte ein inniges Gebet der Danksagung zu unserem Herrn.

2. Jesus ist nicht mehr in der selben Weise gegenwärtig für die Menschen, wie er es auf den Straßen Palästinas war. Nach der Auferstehung erschien er den Frauen und seinen Jüngern in seinem verherrlichten Leib. Dann nahm er die Apostel und "führte sie hinaus in die Nähe von Betanien. Dort erhob er seine Hände und segnete sie. Und während er sie segnete, verließ er sie und wurde zum Himmel emporgehoben" (Lk 24,50-51). Aber als er zum Himmel hinaufstieg zum Vater, trennte er sich nicht von den Menschen. Er wohnt für alle Zeiten in der Mitte seiner Brüder und, wie er es vorhergesagt hat, begleitet er sie und führt sie mit seinem Geist. Von nun an hat seine Gegenwart eine andere Art. Wahrlich, "beim Letzten Abendmahl, nachdem er das Pascha mit seinen Jüngern gefeiert hat und als die Stunde kam, wo er aus dieser Welt zu seinem Vater gehen sollte, setzte Christus dieses Sakrament als ewiges Gedächtnis seines Leidens ein..., das größte von allen seinen Wundern und er hinterließ dieses Sakrament jenen, die durch seine Abwesenheit mit Trauer erfüllt waren als eine unvergleichliche Tröstung" (HI. Thomas von Aquin, Offizium von Fronleichnam, ST 4). Jedesmal, wenn wir die Eucharistie in der Kirche feiern, erinnern wir uns an den Tod des Erlösers, wir verkünden seine Auferstehung und wir erwarten seine Wiederkunft. So ist kein Sakrament größer oder wertvoller als das der Eucharistie. Wenn wir die Kommunion empfangen, werden wir in Christus eingegliedert. Unser Leben wird von unserem Herrn verwandelt und angenommen.

3. Außerhalb der Eucharistiefeier verehrt die Kirche das Allerheiligste Altarsakrament, "das an einem bevorzugten Ort aufzubewahren ist ... als geistlicher Mittelpunkt einer Ordensgemeinschaft oder Pfarrgemeinde" (Paul VI, *Mysterium fidei*, n. 68). Das betrachtende Gebet verlängert die Kommunion und ermöglicht jedem, Christus, dem wahren Gott und wahren Menschen, in einer dauerhafteren Weise zu begegnen. Jeder kann sich von ihm anschauen lassen und seine Gegenwart erfahren. Wenn wir ihn betrachten gegenwärtig im Allerheiligsten Altarsakrament, zieht uns Christus nahe zu sich und wird uns mehr vertraut als wir uns selber sind. Er gewährt uns Anteil an seinem göttlichen Leben in einer verwandelnden Einheit und gibt uns im Geist Zugang zum Vater, wie er selbst zu Philippus gesagt hat: "Wer mich sieht, sieht den Vater" (Joh 14,9). Das betrachtende Gebet, das auch eine Kommunion der Sehnsucht ist, verbindet uns zutiefst mit Christus, und in einer ganz besonderen Weise verbindet es jene, die am Kommunionempfang gehindert sind.

Wenn wir in Stille vor dem Allerheiligsten Altarsakrament verweilen entdecken wir Christus, der ganz und wirklich gegenwärtig ist. Ihn beten wir an, mit ihm sind wir im Kontakt. Wie auch immer, wir erfassen ihn oder sind ihm nahe nicht durch die Sinne. Unter den Zeichen von Brot und Wein führt uns der Glaube und die Liebe dazu, ihn als den Herrn zu erkennen, der uns "die Segnungen der Erlösung, die er vollendet hat," vollständig vermittelt, "er der Meister, der gute Hirt, der dem Vater wohlgefällige Mittler" (Leo XIII, *Mirae caritatis*). Wie es das Glaubensbuch der belgischen Bischöfe in Erinnerung ruft, vereinigt das Gebet der Anbetung in der Gegenwart des Allerheiligsten Altarsakrament die Gläubigen "mit dem Paschamysterium; es ermöglicht ihnen, Anteil zu haben am Opfer Christi, dessen fortwährendes Sakrament die Eucharistie ist."

4. In der Verehrung des Allerheiligsten Altarsakrament sagen wir auch dem Vater tiefen Dank, denn in seinem Sohn hat er uns besucht und sein Volk erlöst. Durch das Opfer am Kreuz hat Jesus sein Leben hingegeben für die Welt und hat uns nach seinen Worten zu Adoptivkindern gemacht, indem er ein besonders innige Beziehung geschaffen hat, die uns erlaubt, Gott bei dem wundervollen Namen ‚Vater‘ zu rufen. Wie die Schrift uns sagt, verbrachte Jesus ganze Nächte im Gebet, besonders in Momenten, als er wichtige Entscheidungen zu treffen hatte. In seinem Gebet öffnet der Christ in einem Akt des kindlichen Vertrauen und der Nachahmung seines Herrn und Meisters sein Herz und seine Hände, um Gottes Gabe zu empfangen und ihm für seine frei geschenkten Segnungen zu danken.

5. Es ist unschätzbar wertvoll, mit Christus zu sprechen und an die Brust Jesu sich zu lehnen wie sein Lieblingsjünger, wir können die unendliche Liebe seines Herzens fühlen. Wir lernen mehr und tiefer den einen zu verstehen, der sich selbst ganz hingab, besonders in den verschiedenen Geheimnissen seines göttlichen und menschlichen Lebens, so dass wir wirklich seine Jünger werden und im Gegenzug eintreten in diesen großen Akt der Hingabe für die Verherrlichung Gottes und das Heil der Welt. "Christus nachzufolgen ist keine äußere Nachahmung, denn es berührt den Menschen bei den wahren Tiefen seines Seins" (*Veritatis splendor*, n. 21). Wir sind gerufen von ihm zu lernen, den Geist in uns wirken zu lassen und so die Sendung zu erfüllen, die uns anvertraut ist. Insbesondere drängt uns die Liebe Christi, ständig für die Einheit der Kirche, die Verkündigung des Evangeliums bis an die Enden der Erde zu arbeiten und den Menschen zu dienen; "wir alle sind ein Leib, denn wir alle haben Anteil an dem einen Brot" (1 Kor 10 ,17): Das ist die Frohe Botschaft, die das Herz des Menschen erfreut und ihm zeigt, dass er gerufen ist, am gesegneten Leben mit Gott teilzuhaben. Das eucharistische Geheimnis ist die Quelle, das Zentrum und der Höhepunkt der ganzen geistlichen und karitativen Aktivität der Kirche (vgl. *Presbyterorum ordinis*, n. 6).

Die Nähe zu Christus in der Stille und das betrachtende Gebet entfernt uns nicht von unseren Zeitgenossen, sondern im Gegenteil, sie machen uns empfänglich und offen für die menschliche Freude und den Kummer und weiten unser Herz zu einer weltweiten Dimension. Sie vereinigen uns mit unseren Brüdern und Schwestern in der ganzen Menschheit und besonders mit den Kindern, die die besonderen Lieblinge des Herrn sind. Durch die Anbetung trägt der Christ auf geheimnisvolle Weise bei zur radikalen Verwandlung der Welt und zur Aussaat des Evangeliums. Jeder, der zum Erlöser betet, zieht die ganze Welt mit ihm und erhebt sie zu Gott. Jene, die vor dem Herrn stehen, erfüllen daher einen eminent wichtigen Dienst. Sie stellen all jene hin vor Christus, die ihn nicht kennen oder weit von ihm entfernt sind: Sie halten Wache in seiner Gegenwart zu deren Gunsten.

6. Bei der Gelegenheit dieses Jubiläums möchte ich die Priester ermutigen, das Gedächtnis ihrer Priesterweihe zu beleben, durch die Christus sie gerufen hat, an seinem einzigen Priestertum in

besonderer Weise Anteil zu haben, besonders bei der Feier des eucharistischen Opfers und dem Aufbau seines mystischen Leibes, der die Kirche ist. Mögen sie sich an die Worte erinnern, die der Bischof bei ihrer Weiheliturgie gesprochen hat: "Bedenke was du tust, ahme nach, was du vollziehst und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes"! Wenn sie aus der Quelle der heiligen Geheimnisse durch treue und regelmäßige Zeiten des betrachtenden Gebetes leben, werden sie reiche geistliche Früchte ernten für ihr persönliches Leben und ihren Dienst, und im Gegenzug werden sie fähig, das christliche Volk, das ihrer Sorge anvertraut ist, fähig zu machen, die Größe "ihrer eigenen besonderen Teilhabe am Priestertum Christi" (Brief an die Priester zum Gründonnerstag 1996, n. 2) zu verstehen.

7. "Wenn die Gläubigen Christus anbeten, gegenwärtig im Sakrament, sollen sie sich bewusst sein, dass seine Gegenwart vom Opfer kommt und ausgerichtet ist sowohl auf die sakramentale als auch auf die geistige Kommunion" (Ritenkongregation, Instruktion über die Feier des eucharistischen Geheimnisses, n. 50). Daher ermutige ich alle Gläubige, regelmäßig Christus gegenwärtig im Allerheiligsten Altarsakrament zu besuchen, denn wir sind alle gerufen, in der Gegenwart Gottes zu leben, ihm zu danken, der bei uns bleibt bis zum Ende der Zeiten. Im betrachtenden Gebet werden die Gläubigen immer tiefer erfassen, dass das Paschamysterium im Herzen des ganzen christlichen Lebens steht. diese Übung führt sie dazu, intensiver in das Paschamysterium einzudringen und das eucharistische Opfer, die vollkommene Gabe, zum Zentrum ihres Lebens zu machen gemäß ihrer besonderen Berufung, denn es "bringt eine unvergleichliche Würde auf das christliche Volk herab" (Paul VI., *Mysterium fidei*, n. 67). Tatsächlich, bei der Eucharistie sind wir von Christus begrüßt, wir empfangen seine Vergebung, wir werden genährt von seinem Wort und seinem Brot, wir sind dann ausgesandt zu unserer Mission in der Welt; So ist jeder gerufen zu bezeugen, was er empfangen hat und ebenso an seinen Brüdern zu handeln. Die Gläubigen stärken ihre Hoffnung durch die Entdeckung, dass in Christus Leid und Kummer verklärt sind, denn mit ihm sind wir bereits umgekehrt von Tod zum Leben. Wenn sie dem Herrn der Geschichte ihr eigenes Leben, ihre Arbeit und die ganze Schöpfung hingeben, werden ihre Tage schließlich erleuchtet von ihm.

8. Ich dränge die Priester, die Ordensleute und die Laien alle ihre Anstrengungen fortzusetzen und zu verdoppeln, um der jungen Generation die Bedeutung und den Wert der eucharistischen Anbetung und Verehrung zu lehren. Wie sollen junge Leute den Herrn kennenlernen können, wenn sie nicht eingeführt sind in das Geheimnis seiner Gegenwart? Wie der junge Samuel, werden sie durch das Lernen der Worte des Herzensgebetes dem Herrn näher kommen, der sie begleiten wird bei ihrem geistlichen und menschlichen Wachstum und bei ihrem missionarischen Zeugnis, das sie ihr ganzes Leben lang geben müssen. Das eucharistische Geheimnis ist tatsächlich der "Höhepunkt der Evangelisation" (*Lumen gentium*, n. 28), denn es ist das bedeutendste Zeugnis der Auferstehung Christi. Jedes innere Leben braucht Schweigen und Intimität mit Christus um sich entwickeln zu können. Diese schrittweise Vertrautheit mit dem Herrn wird bestimmte junge Leute befähigen, als Ministranten zu dienen und einen mehr aktiven Anteil an der Hl. Messe zu haben. Für Jungen bedeutet das Stehen beim Altar außerdem eine bevorzugte Gelegenheit, den Ruf Christi zu hören und ihm radikaler zu folgen in den priesterlichen Dienst.

9. Indem ich Euch der Fürbitte der Gottesmutter, der Hl. Juliana und auch des Hl. Lambert und des Hl. Hubert anvertraue, den eifrigen Missionaren eures Landes, und allen Heiligen eures Landes, gewähre ich Euch, Eurer ganzen Diözesangemeinschaft und allen Gläubigen, die während dieses Jahres an den verschiedenen Jubeläumsfeierlichkeiten teilnehmen herzlich meinen Apostolischen Segen. Aus dem Vatikan, am 28. Mai 1996

Johannes Paul II.

übersetzt aus dem Englischen von Bernhard Hesse

Quelle: <http://www.ewige-anbetung.de/Worte/Lehre/Houssiau/houssiau.html>

Was ist eucharistische Anbetung?

Das griechische Wort für «Anbetung» heisst proskynesis. Damit wird die Geste der Ehrerbietung und Unterwerfung bezeichnet. Diese Niederwerfung bestand meist darin, dass sich der Untertan dem Herrscher zu Füßen warf, oder zu mindestens auf die Knie ging und den Kopf zu Boden neigte, manchmal auch sich mit dem Gesicht nach unten flach auf den Boden legte. Gott gegenüber ist es eine Haltung, in der wir zum Ausdruck bringen, dass Gott «Gott» ist und wir (nur) Seine Geschöpfe: «Gott, Du bist alles! Du überragst alles. Ich anerkenne Dich als meinen Herrn. Ich habe nichts an Dir auszusetzen. Du allein bist der Heilige. Du allein bist der Höchste. Du allein bist der Herr. Du bist der durch und durch Liebende. Du bist souverän in all Deinem Wirken. Dir gebührt alle Ehre, alles Lob und alle Anbetung. Es ist gut, dass Du, Gott, bist. Ich erkenne Dich ganz als Gott an.»

Das lateinische Wort für «Anbetung» heisst adoratio. Darin ist das Wort «Mund» enthalten. Adoratio bedeutet: «Berührung von Mund zu Mund, Kuss, Umarmung und so im tiefsten Liebe» (Papst Benedikt 21. August 2005 in Köln). Anbetung bedeutet Gottes Grösse, Souveränität und Heiligkeit anzuerkennen und zugleich Ihm uns in Liebe zuzuwenden, Seine Liebe zu empfangen und unsere Liebe Ihm zu schenken.

Sich den Strahlen der Liebe zuwenden

Anbetung ist ein Ausdruck der Liebe, ein gegenseitiger Blick der Liebe. Dieser Blick des Herzens auf den souveränen, heiligen Gott und Herrn kann in unterschiedlicher Weise geschehen. Eine spezielle, ganz besonders eindrückliche Form, ist die der «Eucharistischen Anbetung» (Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten). Es ist eine sehr konkrete und sinnfällige Weise, Auge und Herz Gott, dem Allmächtigen und Allliebenden, zuzuwenden. In der Monstranz – im Zeichen des Brotes – sehen und begegnen wir Gott selbst.

Er ist da in Seinem Sohn, und zwar in dem für uns am Kreuz hingegebenen Leib. Er ist da in Seiner heilenden und erlösenden Liebe. Diese Liebe ist die wahre Sonne unseres Lebens. Sie ist es, die alles erlöst, heilt und neu macht. In einem Anbetungslied heisst es: «Du bist das Lied in meinem Herzen, Du bist die Liebe meines Lebens ... Send Deine Strahlen o Herr, tief in das Herz mir hinein ...». Anbetung ist nicht nur ein Aufschauen zu Gott, sondern Anbeten bedeutet auch, sich Gottes Liebesstrahlen zuzuwenden. Anbeten ist wie «sünnele» (sonnenbaden). Daher ist diese Gebetsform auch ein «Gebet der Entspannung». Wer sich an die Sonne begibt, um braun zu werden, muss sich keinen grossen körperlichen Übungen oder Anstrengungen aussetzen: Er braucht sich weder anzustrengen, noch zu strecken oder zu recken – im Gegenteil: Er muss gar nichts tun, er kann ganz einfach entspannt da sein. Er braucht sich nur der Sonne auszusetzen und diese wirken zu lassen.

Gegenseitige «Aussetzung»

Die eucharistische «Aussetzung» ist eine Form der besonderen Nähe. Jesus «setzt» sich uns aus in der Form des Brotes, im Allerheiligsten Altarssakrament, und wir «setzen» uns Jesus aus, indem wir uns Ihm öffnen. Da zählt nur eines: Die Liebe! Jesus schenkt uns Seine Liebe und wir schenken Ihm unsere Liebe. Dazu Theresia von Lisieux: «Ich will mich Jesus Liebesblick aussetzen und ihn in meiner Seele wirken lassen.» Gerhard Tersteegen (1697–1769) drückt diese Haltung im Lied: «Gott ist gegenwärtig» (Strophe 1 und 3) so aus: «Gott ist gegenwärtig, lasset

uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihm treten. Gott ist in der Mitte, alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge. Wer ihn kennt, wer ihn nennt, schlag die Augen nieder, geb das Herz ihm wieder. (...) Du durchdringst alles; lass Dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte. Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, lass mich so, still und froh, Deine Strahlen fassen und Dich wirken lassen.»

Jesus schaut mich an und ich schaue Jesus an

Der heilige Pfarrer von Ars beobachtete regelmässig, wie ein Mann in die Kirche ging und dort mehrere Stunden zubrachte. Eines Tages fragte er ihn, was er denn die ganze Zeit in der Kirche mache. Darauf antwortete der Mann: «Jesus schaut mich an und ich schaue ihn an.»

Wer so längere Zeit vor dem Allerheiligsten, das heisst vor Jesus, ausharrt, wird empfänglicher für die feinen Impulse, die von Jesus ausgehen. Er wird freier für das, was Jesus mit ihm vor hat. Zugleich dringt Gottes Licht in sein Leben ein und lässt es nach und nach heller und heiler werden. Manchmal kann uns die Zeit der Eucharistischen Anbetung als Zeitverschwendung erscheinen. Es gäbe so viel zu tun! Wenn solche Gedanken und Empfindungen kommen, fällt es schwer, einfach so «nutzlos und tatenlos» vor dem Allerheiligsten da zu sein und ruhig in der Haltung der Anbetung zu verweilen. Gerade dann sind wir geneigt, die Zeit der Anbetung zu verkürzen, insbesondere, wenn wir spüren, dass wir innerlich «zu» oder unruhig sind. Dennoch gilt es, zu verweilen – ein echtes «Opfer des Lobes» zu bringen (vgl. Ps 50,14). Es kostet uns dann schon etwas, lobend und anbetend vor Gott da zu bleiben. Doch die Liebe zählt, und die Liebe zu Jesus wird uns anhalten und auch helfen, in solchen Zeiten der inneren Unruhe oder der «Trockenheit», die uns vorgenommene Zeit bei Jesus zu bleiben.

Manchmal hilft es auch, sich ins Gedächtnis zu rufen: Ich muss jetzt nichts tun, ich muss nicht «besonders schön» beten, ich darf einfach da sein – auch mit «unandächtigen» Momenten. Ich kann und will einfach da sein in der Haltung, die Charles de Foucauld einmal so ausdrückte: «Dein Glück, Jesus, genügt mir!» Das heisst: Ich selbst verzichte auf besonders «fromme » und wohlthuende Gefühle – es genügt mir, wenn Du, Jesus, glücklich bist. Papst Johannes Paul II. schrieb in der Gründonnerstagsbotschaft 1980: «In diesem Sakrament der Liebe wartet Jesus selbst auf uns. Keine Zeit sei uns dafür zu schade, um ihm dort zu begegnen: in der Anbetung, in einer Kontemplation voller Glauben.»

Eine gewachsene Frömmigkeitsform

Die Form der Eucharistischen Anbetung außerhalb einer Eucharistiefeyer kam im 11. Jahrhundert auf, und zwar als Reaktion auf die Irrlehre des Berengar von Tours, der die Realpräsenz Jesu in der Eucharistie (das heisst die tatsächliche und bleibende Gegenwart Christi) leugnete.

Seit der Einführung der Eucharistischen Anbetung ist sie für viele Menschen eine Quelle großer spiritueller Kraft, eine Art von Liebesfeuer, das die Herzen der großen Söhne und Töchter der Kirche gewärmt hat und auch heute immer noch wärmt. Derzeit finden immer mehr Menschen Zugang zur Eucharistischen Anbetung. Verschiedene Gruppierungen und Gemeinschaften sind geradezu durch ihre «eucharistische Frömmigkeit» geprägt, und vielfach auch von dem Anliegen getragen, Menschen zu helfen, (neu) zu dieser Form der Anbetung zu finden.

Quelle: <http://www.leotanner.ch/index.php?id=388>

Predigt zur Einführung der Anbetung

Einführung der Stillen Anbetung in unserer Pfarrei –
Predigt von Pfarrer Thomas Pfammatter

Liebe Kinder und Jugendliche, liebe Frauen und Männer, liebe Schwestern und Brüder in Jesus Christus –

In den vergangenen Tagen konnten wir den goldenen Oktober, den goldenen Herbst in sehr eindrücklicher Weise erleben. Wer einen Spaziergang oder gar eine Wanderung in den Bergen unternahm, wurde Zeuge eines überwältigenden Farbenschauspiels. Es scheint, als ziehe die Natur momentan alle Register ihrer Farbkompositionen. Die ganze Farbenpracht der Laubbäume, der Lärchen, der Blumen, der Reben und Wiesen, der stahlblaue Himmel und die schneebedeckten Berge... alles das wirkt aber nur bei Tageslicht, und wenn die Sonne klar und hell leuchtet. Beim Einbrechen der Nacht und in der Dunkelheit verliert sich alle Pracht und scheint wie ins Leere zu versinken.

Die heilige Katharina von Siena hat die heilige Eucharistie, die konsekrierte Hostie „meine Sonne“ genannt. Im stillen Gebet hat sie sich oft und gerne den Strahlen dieser göttlichen Sonne ausgesetzt. Wir glauben, liebe Schwestern und Brüder, dass Gott unsere Sonne, unser Licht ist. Die Psalmen etwa beten: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten (Ps 27,1).“ „Bei dir, Gott, ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht schauen wir das Licht (Ps 36,10).“ Wir glauben, Gott schenkt unserem Leben Orientierung und Halt. Ohne seine Sonne, ohne sein klares Licht verlieren wir unser Fundament, fallen wie ins Bodenlose, und es herrschen Angst und Misstrauen und gar Verzweiflung. Wir glauben, Christus ist dieses Licht für die Welt. Er ist die Sonne unseres Heils. Seine Strahlen bedeuten Leben und durchbrechen selbst die Dunkelheit des Todes. Wir sprechen dann gerne von der Sonne der Auferstehung und bringen damit unseren österlichen Glauben zum Ausdruck. Gerade beim Verlust eines geliebten Menschen durch den Tod schenkt dieser Glaube das Licht der Hoffnung und wärmt durch seine Strahlen des Trostes.

Vor wenigen Wochen hat unser Papst das Jahr des Glaubens ausgerufen, das bis zum Christkönigsfest 2013 dauern wird. Wir möchten in der Pfarrei einen besonderen Akt unseres Glaubens setzen und die stille, regelmäßige Anbetung vor dem Allerheiligsten einführen. Ihr müsst euch das so vorstellen: in der Krypta der Dreikönigskirche, Maria zum Herd, wird während diesen Stunden der Anbetung die heilige Hostie sichtbar sein. Menschen finden sich vor Christus ein, der im Sakrament gegenwärtig ist. Sie schenken Ihm ihre Zeit. Sie tragen im stillen Gebet vor Ihn, was sie bewegt. Sie bringen Ihm ihre Sorgen, ihre Ängste. Sie beten für ihre Lieben, für sich selbst, für andere Menschen. Sie halten ihr ganzes Leben und alles, was sie beschäftigt in das Licht der Sonne Gottes. Jesus lädt uns ein, bei Ihm zu sein. Sein Licht möchte uns durchfluten, seine Strahlen der Liebe und des Erbarmens uns berühren. Wir planen das so: Die stille Anbetung findet jede Woche statt während des ganzen Jahres. Jede Person, es kann auch eine Personengruppe sein, eine Familie, ein Paar, schreibt sich für eine bestimmte Stunde des Tages oder der Nacht ein und sorgt dafür, dass in dieser Stunde immer mindestens eine Person anbetet. Die Anbetung wird an einem Stück durchgeführt. Je nachdem, wie viele Personen sich interessieren, ergeben sich die Dauer und der Zeitrahmen der Anbetung. Schreiben sich 5 Personen ein, ergeben sich 5 Stunden der Anbetung. Bei 10 Personen 10 Stunden und bei 24 Personen könnte die Anbetung einen Tag

und eine Nacht lang stattfinden. Auf dem Anmeldezettel, der in diesem Faltblatt enthalten ist, könnt ihr eure bevorzugte Stunde auswählen. Eine Mutter mit schulpflichtigen Kindern sagt vielleicht: Für mich wäre eine Zeit ideal, wenn meine Kinder eh in der Schule sind, also wähle ich die Stunde von 14.00 Uhr bis 15.00 Uhr. Jemand der tagsüber arbeitet, sagt vielleicht: ich kann nur eine Abendstunde wählen, ich nehme die Stunde von 20.00 Uhr bis 21.00 Uhr. Jemand anderer sagt: ich schlafe eh nicht viel, ich wähle eine Stunde in der Nacht oder am frühen Morgen. Es können sich auch Leute melden, die sich nicht für eine fixe Stunde in der Woche verpflichten möchten, die aber an der Anbetung interessiert sind. Sie können dann als Ersatz einspringen. Und selbstverständlich ist während der Anbetungszeit auch jeder und jede willkommen, der/die unserem Herrn nur für eine kurze Zeit einen Besuch abstatten möchte. Wäre es nicht eine wunderbare Sache, liebe Schwestern und Brüder, wenn wir in unserer Pfarrei dieses Projekt der Stillen Anbetung zu Stande brächten. Wir könnten damit jetzt im Jahr des Glaubens einen besonderen Akzent setzen. Ich bin überzeugt, dass der Herr solches Beten, oder solches Dasein vor Ihm gerne sieht und mit Freude annimmt, und dass daraus nicht nur für die betende Person, sondern auch für ihre Angehörigen, ja für die ganze Pfarrei reiche Gnaden fließen.

Überall, wo die Eucharistieverehrung ausserhalb der heiligen Messe stattfindet, da geschieht Weckung und Vertiefung des Glaubens an das Geheimnis der Eucharistie. Sicher, die Anbetung vor der heiligen Hostie ist eine Form des Gebets, es gibt viele andere Formen. Wir vom Vorbereitungsteam möchten diese Weise des Betens in der Pfarrei versuchen. Mir scheint, dass viele Menschen heutzutage sich vereinnahmen lassen von unserer Kultur des Machbaren und der Schnelllebigkeit, aber im Tiefsten, in ihrem Inneren orientierungslos bleiben. Die spirituelle Wüste wird grösser und grösser. Uns alle beschäftigen die Fragen: „Welchen Sinn hat es, zu leben?“; „Ist es gut, ein Mensch zu sein?“ „Gibt es eine Zukunft für den Menschen?“ Wir brauchen nicht nur technisches Können, wir brauchen auch Liebe, Sinn, Hoffnung, ein sicheres Fundament, das uns hilft, zu leben. Dies gibt uns der Glaube an Christus, unsere Sonne. „Unser Glaube ist ein Sich-Anvertrauen an ein „Du“, an Gott, der mir Hoffnung und Zuversicht schenkt, der mich liebt. Glauben bedeutet: in lebendiger Beziehung zu Gott stehen, der Liebe Gottes trauen, der im Geheimnis Christi ganz in unser Menschsein herabgestiegen ist, um uns zu sich hinaufzuziehen (Papst Benedikt XVI.).“ Christus, der sich am Kreuz für uns dargebracht hat, um uns zu retten, schenkt uns die Eucharistie als das Gedächtnis seiner Liebe zu uns. Hier bleibt Er geheimnisvoll in unserer Mitte gegenwärtig als der, der uns geliebt und sich für uns hingegeben hat. Johannes Paul II. betont dazu: „Die Kirche und die Welt haben die Verehrung der Eucharistie sehr nötig. In diesem Sakrament der Liebe wartet Jesus selbst auf uns. Keine Zeit sei uns dafür zu schade, um Ihm dort zu begegnen: in der Anbetung, in einer Kontemplation voller Glauben. ... Unsere Anbetung sollte nie aufhören.“

Am 12. November wird ein Informationsabend stattfinden, zu dem alle, die sich für die Anbetung anmelden, persönlich eingeladen werden. Ich lade euch herzlich ein so ein Faltblatt, das bei den Ausgängen aufliegt, mitzunehmen. So kann jeder sich Zuhause in Ruhe überlegen, wäre das etwas für mich? Vielleicht kommt die Frage auf, ja und wie läuft das in der Ferienzeit, oder wenn ich sonst irgendwie verhindert bin? Macht euch da keine Sorgen, in diesem Fall wird ein Ersatz und so eine Lösung gefunden. Ihr könnt den Anmeldezettel bis zum nächsten Sonntag (4. Nov.) in die Urnenschachtel beim Eingang zur Kirche legen. Es wird dann telefonisch mit allen, die sich anmelden Kontakt aufgenommen, damit wirklich die gewünschte Stunde berücksichtigt werden kann.

Der blinde Bartimäus im Evangelium ist dem Licht der Welt begegnet, und diese Sonne hat ihn sehend gemacht (vgl. Mk 10,46-52). So konnte er Jesus auf seinem Weg folgen, konnte loben und danken. Möge der Heilige Geist uns das schenken, was uns in die tiefere Begegnung mit Christus führt, so dass viele Seelen im Innersten Nahrung finden. Alle Schritte, die uns in die Gegenwart Christi, des Herrn führen, sind letztlich sein Werk. Gott helfe uns, seinen Ruf im Alltag zu vernehmen und seinen Willen zu tun.

Amen.

DEO GRATIAS!!!

Quelle:

<http://www.pfarreivisp.ch/site/component/content/article?id=48:neue-webseite>

Anbetung - eine Hinführung (Kirche in Not)

In manchen Pfarreien hat Sie einen festen Platz in der Gottesdienstordnung: die eucharistische Anbetung. Häufig werden Anbetungsstunden auf einen Donnerstag Abend gelegt, in Anlehnung an den Abend vor Jesu Tod, als Jesus Brot brach und an seine Apostel austeilte mit den Worten: Das ist mein Leib. Da Anbetungsstunden meist im Schweigen vor sich gehen, erschließt sich ihre Bedeutung nicht von selbst. Auch dem Auge bietet sich nur ein schlichtes Szenario. Menschen knien oder Sitzen vor einer weißen Hostie und schauen sie an. Was bedeutet eigentlich „anbeten“? Vor wem gehen die Katholiken bei eucharistischen Anbetungsstunden auf die Knie? Wann und wie erfolgt eucharistische Anbetung?

Was bedeutet „anbeten“?

Unter den verschiedenen Gebetsformen – Lobpreis, Dank, Bitte – ist die Anbetung die intensivste. In der Anbetung sieht der Mensch völlig von sich ab und schaut nur noch auf Gott. Das Geschöpf begegnet seinem Schöpfer, der Erlöste Seinem Retter. Der Anbeter erkennt die überragende Größe Gottes an, ohne sich dabei erdrückt oder leer fühlen zu müssen. Denn aus der barmherzigen Hand Gottes empfängt der Mensch alle seine geistlichen und materiellen Güter. So wird der Anbeter mit Demut und Zuversicht erfüllt: mit Demut, weil er seine Ohnmacht vor dem Allmächtigen eingesteht, und mit Zuversicht, weil er von Gott alles Heil erwarten darf.

Die Anbetung ist nicht nur eine besonders empfohlene Form der Gottesverehrung; sie ist sogar die Grundhaltung des Menschen gegenüber seinem Schöpfer. „Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen“ (Lk 4,8) – so fasst Jesus das erste Gebot zusammen. Gott allein gebührt Anbetung, niemals aber einem Engel oder einem Heiligen. Die Anbetung Gottes hilft dem Menschen, seine Beziehung zu sich selbst und zu seiner Umgebung in Ordnung zu bringen. Wer Gott alle Ehre gibt, kann sich von einer allzu starken Selbstbezogenheit befreien und seine Umklammerung von Menschen oder Dingen lösen.

Eine angemessene Antwort des Menschen auf die überwältigende Größe, Macht und Güte Gottes ist Sprachlosigkeit. Der Mensch verstummt vor dem großen Gott. Daher gehören zu jeder eucharistischen Anbetungsstunde – selbst wenn sie mit Gebeten und Liedern gestaltet wird – Zeiten des Schweigens.

„Augen, Mund und Hände täuschen sich in dir“

Die Anbetung Gottes spielt auch im Judentum und Islam eine wichtige Rolle. Während aber Juden und Muslime ihr Haupt vor dem unsichtbaren und jenseitigen Gott neigen, beugen die Katholiken in der eucharistischen Anbetung ihr Knie vor einer sichtbaren und greifbaren Hostie. Diese glauben, dass der ewige Gott, der Vor 2000 Jahren in die Zeit gekommen ist und ein Mensch zum Anfassen wurde, nicht aufgehört hat, leibhaftig bei seinem Volk zu bleiben. Denn Jesus selbst hat seinen Aposteln am Abend vor seinem Tod aufgetragen, im Andenken an ihn das Brot zu brechen und im verwandelten Brot seinen eucharistischen Leib zu empfangen.

Wenn die Katholiken sich zur eucharistischen Anbetung treffen, beten sie also nicht ein weißes Brot an. Das wäre ja Götzendienst. Sie beten Jesus an als den Sohn des lebendigen Gottes. Er

wird nicht nur während der heiligen Messe unter den konsekrierten Gestalten von Brot und Wein gegenwärtig, sondern bleibt es über die Feier hinaus.

Die eucharistische Gegenwart Jesu Christi gehört zu den unbegreiflichsten Geheimnissen des katholischen Glaubens: Was aussieht wie Brot, ist es nicht, sondern ist Christus selbst, mit Hand und Fuß. Das ist wahrlich ein „Geheimnis des Glaubens“, wie der Priester oder Diakon nach der heiligen Wandlung von Brot und Wein ausruft. Passend dichtet der bedeutendste Theologe des Mittelalters, Thomas von Aquin, über die Eucharistie: „Augen, Mund und Hände täuschen sich in dir, doch des Wortes Botschaft offenbart dich mir.“

Wann wird Christus in der Eucharistie angebetet?

Die erste Gelegenheit zur Anbetung Christi in der Eucharistie bietet sich in der heiligen Messe. Wenn der Priester die heiligen Worte Jesu über Brot und Wein gesprochen hat, erhebt er die Hostie und den Kelch. Dies ist eine Einladung zur Anbetung Christi, der eben in den eucharistischen Gaben gegenwärtig geworden ist. Auch die Erhebung von Hostie und Kelch am Ende des Hochgebetes („Durch ihn und mit ihm und in ihm ...“) und das Zeigen der Hostie nach dem Agnus Dei („Seht, das Lamm Gottes ...“) und unmittelbar vor dem Kommunionempfang („Der Leib Christi“) bieten eine besondere Gelegenheit zur Anbetung der Eucharistie. Zu einer intensiven Anbetungszeit kann die stille Zeit unmittelbar nach dem Kommunionempfang werden.

Aber auch außerhalb der heiligen Messe bieten sich Gelegenheiten zur Anbetung der Eucharistie. Die geweihten Hostien werden in Tabernakeln aufbewahrt, damit die Gläubigen den eucharistischen Herrn außerhalb der Gottesdienstzeiten in den Kirchen besuchen können.

Ein schönes Beispiel für eine intensive Begegnung mit Jesus im Tabernakel schilderte einmal der heilige Pfarrer von Ars in einer Predigt. „In der ersten Zeit, da ich in Ars war, befand sich hier ein Mann (...), der niemals an der Kirche vorbeiging, ohne einzutreten. Morgens, wenn er zur Arbeit ging, und abends, wenn er zurückkam, ließ er Hacke und Spaten vor der Kirchtür stehen und blieb lange Zeit in Anbetung vor dem heiligsten Sakrament. (...) Ich fragte ihn einmal, was er denn mit unserem Herrn rede während der langen Besuche, die er bei ihm mache. Wisst ihr, was er antwortete? „O, Herr Pfarrer, ich sage ihm nichts; ich sehe ihn an, und er sieht mich an!“

Für die eucharistische Anbetung kennt die Kirche auch feierliche Formen. Am Fest Fronleichnam etwa oder zu anderen besonderen Anlässen wie Flurprozessionen wird der eucharistische Leib des Herrn durch Straßen und Plätze in einem kostbar verzierten liturgischen Gerät, einer sogenannten „Monstranz“, getragen. In diesen liturgisch feierlich gestalteten Prozessionen bekennen sich die Katholiken zu ihrem Glauben an die Gegenwart Jesu Christi in der Gestalt des Brotes und erbitten den Segen des Herrn für ihr alltägliches Leben.

Die klassische Form der eucharistischen Anbetung sind Gebetsstunden, die, wie erwähnt, vor allem donnerstags gehalten werden. Dabei setzt ein Priester, Diakon oder Kommunionhelfer die geweihte Hostie in eine Monstranz ein. Die wertvolle Ausstattung von Monstranzen und ihre kunstvolle Fertigung wollen zum Ausdruck bringen, dass es sich bei der unscheinbaren Hostie um das kostbarste Gut überhaupt handelt, um Gott selbst.

Indem Jesus seiner Kirche die Eucharistie schenkte, erfüllte er sein Versprechen an die Apostel: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Wie drückt sich Anbetung leibhaft aus?

Um ihre Ehrfurcht vor der heiligen Eucharistie zum Ausdruck zu bringen, knien sich die Gläubigen nieder, wenn ein Priester, Diakon oder Kommunionhelfer die Monstranz mit der geweihten Hostie zur Anbetung auf den Altar stellt. Von allen Haltungen im Gottesdienst – Stehen, Sitzen, Knien, Verneigung – drückt das Knien am Stärksten aus, was Anbetung bedeutet. Wenn der Mensch in der Gegenwart Gottes auf seine Knie fällt, bringt er seine Kleinheit vor dem Unendlichen zum Ausdruck. Er schaut auf zu seinem Herrn, Schöpfer und Erlöser und empfiehlt sich in seine Hände.

Die kniende Haltung hat biblische Wurzeln. Schon König Salomo ließ sich auf die Knie nieder, als er zum Herrn betete (2 Chr 6,13). Auch von den Aposteln Petrus (Apg 9,40) und Paulus (Apg 20,36) wissen wir, dass sie auf den Knien beteten. Paulus überliefert außerdem ein frühchristliches Loblied, das zur Anbetung Jesu auf den Knien aufruft: „Alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde [sollen] ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu“ (Phil 2,10).

Anbetungszeit ist Gnadenzeit

Die Evangelien sind voll von Berichten über Menschen, die Jesus in den unterschiedlichsten Anliegen aufsuchten. Keinen von ihnen wies er ab. Jedem sagte Jesus ein tröstendes, vergebendes oder heilendes Wort. So geschehen auch heute immer wieder kleine und große Wunder an Seele und Leib, wenn Menschen in der Eucharistiefeyer oder in der eucharistischen Anbetung zu Jesus kommen. Die Anbetungszeit wird dann zur Gnadenzeit.

Diese Erfahrung machte auch der französische Journalist André Frossard († 1995). Als 20-Jähriger betrat er aus Langeweile eine Kapelle in Paris, um die Wartezeit auf seinen Freund zu überbrücken. Rückblickend bezeichnete er sich selbst als „gelassenen Atheisten“, der auf Religion in keinsten Weise neugierig war. Als Frossard den Eingangsbereich des Gotteshauses betrat, in dem einige „Schwestern von der sühnenden Anbetung“ gerade ihr Stundengebet vor dem ausgesetzten Allerheiligsten verrichteten, ereignete sich seine Spontanbekehrung. In seinem Bestseller „Gott existiert. Ich bin ihm begegnet“ beschreibt er sein Erlebnis: „Der Himmel (...) stürzt auf mich zu, schießt plötzlich wie ein stummes Wetterleuchten aus der Kapelle empor, wo er – wie hätte ich es ahnen können? – auf geheimnisvolle Weise eingeschlossen war.“ Auf einen Schlag wird ihm sonnenklar, dass es Gott gibt, dass er die Wahrheit ist und dass Gott ihn unendlich liebt. Von einer Sekunde auf die andere spürt er, dass Gott ihm alle Verfehlungen vergeben hat. Er weiß sich auf einmal erlöst und wird von einer Freude ergriffen, „die nichts anderes ist als der Jubel des vom Tod Erretteten“. Als Frossard wenige Minuten später seinen Freund auf der Straße trifft, lautet sein erstes Wort: „Ich bin katholisch. (...) Gott existiert.“

Geheimnis des Glaubens

Die Spontanbekehrung von André Frossard ist gewiss etwas Außergewöhnliches, das nicht jeden Tag vorkommt. Alltäglich geschieht allerdings das noch größere Wunder, dass Gott zum Menschen in der Gestalt des eucharistischen Brotes kommt. Dieses Geheimnis des Glaubens, das Jesus seiner Kirche am Vorabend seines Erlösertodes als Vermächtnis überlassen hat, kann nie ausgelotet oder gar begriffen werden. Es erfüllt immer wieder neu mit Staunen und Ehrfurcht und führt zur Anbetung.

Ein beeindruckendes Beispiel dafür, wie theologisches Nachsinnen über die heilige Eucharistie zur Anbetung führt, bietet Thomas von Aquin. Fünf Loblieder verfasste der große Kirchenlehrer auf das Sakrament des Altares, die allesamt im Geist der Anbetung geschrieben wurden. Beispielhaft sei abschließend die erste Strophe seines Eucharistie-Hymnus „Adoro te devote“ in deutscher Übersetzung angeführt:

„Gottheit tief verborgen, betend nah ich dir.
Unter diesen Zeichen bist du wahrhaft hier.
Sieh, mit ganzem Herzen schenk ich dir mich hin,
weil vor solchem Wunder ich nur Armut bin.“

Quelle:

<http://shop.kirche-in-not.de/Glaubens-Kompass/Glaubens-Kompass-Hinfuehrung-Euch-Anbetung::265.html>

Anbetung - Praxis (Kirche in Not)

Bei den Heiligen ist sie äußerst beliebt: die eucharistische Anbetung. Der Pfarrer von Ars, die kleine Thérèse von Lisieux, Papst Johannes XXIII., Mutter Teresa von Kalkutta und viele Heilige mehr empfahlen wärmstens die Anbetung Jesu Christi im eucharistischen Brot. Wie aber kann die Anbetungszeit zu einer erfüllten Zeit werden? Welche Gebete, inneren und äußeren Haltungen können dabei helfen, dem verborgenen Herrn in der gewandelten Hostie zu begegnen? Auf diese Fragen will dieser Glaubenskompass einige Antworten anbieten.

Verabredung mit der wichtigsten Person der Weltgeschichte

Die erste Voraussetzung für eine gelingende Begegnung mit Jesus Christus im Sakrament des Altares ist so selbstverständlich wie anspruchsvoll: Wer zu einer Kirche, einer Kapelle oder einem anderen heiligen Ort zur Anbetung kommt, muss daran glauben, dass er hier Jesus in der konsekrierten Hostie begegnet. In der Anbetungszeit trifft er nicht auf ein Stück weißes Brot, das an Jesu letztes Abendmahl mit seinen Jüngern erinnert, sondern er begegnet dem Sohn Gottes selbst. Derselbe, der vor knapp 2000 Jahren auf den Straßen Galiläas und Judäas lehrte und heilte, derselbe, der vor den Toren Jerusalems am Kreuz für das Heil der Welt starb und am dritten Tag vom Tode auferweckt wurde, derselbe steht nun vor dem Anbetenden.

Wer an der Gegenwart Christi in der konsekrierten Hostie zweifelt, aber gerne glauben würde, kann sich auf ein Experiment einlassen. Dieses besteht darin, dass man sich für nur eine Anbetungsstunde vornimmt, sich so zu verhalten, als ob Jesus wirklich im Sakrament des Altares da wäre. Wer damit anfängt, zum anwesenden Jesus zu beten, der macht sehr häufig die Erfahrung, dass seine Gebete nicht ins Leere laufen, sondern auf ein hörendes Ohr treffen und auf schwer zu beschreibende Weise beantwortet werden.

Wer sich ohne Vorbehalte auf die Glaubenswahrheit einlässt, dass der Herr in der Eucharistie zugegen ist, und sie vom „Kopf ins Herz sacken“ lässt, für den wird jede Anbetungsstunde zu einer Verabredung mit der wichtigsten Person der Weltgeschichte. Das Bild von der „Verabredung“ mag zunächst überzogen scheinen, da es doch an jedem selbst liegt, ob er sich Zeit für die Anbetung nimmt. Deswegen möchte man eher von einem sich auferlegten „Termin“ sprechen. Tatsächlich stellt aber das Wort „Verabredung“ viel deutlicher heraus, dass es sich bei der eucharistischen Anbetung um eine Begegnung handelt. Ihre Initiative liegt auf der Seite Jesu, der im Sakrament auf die Menschen wartet und sie zu sich ruft. Denn seine Freude ist es, bei den Menschen zu sein (vgl. Spr 8,31). Wer zur Anbetung kommt, folgt also dem Ruf Jesu, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht.

„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt“

Wie jede große Begegnung bedarf auch die eucharistische Anbetung einer Vorbereitung. Wer würde schon zu einer Privataudienz beim Papst oder zu einem Gesprächstermin mit einem Staatspräsidenten ohne jegliche Vorbereitung kommen? Die Vorbereitung auf die Begegnung mit Jesus im heiligen Sakrament sieht allerdings anders aus als gewöhnliche Gesprächsvorbereitungen. Es ist weder nötig, sich Gesprächsinhalte zurechtzulegen, noch, sich geschliffene Formulierungen zu überlegen, und auch Gastgeschenke braucht niemand zur Anbetungsstunde mitzubringen. Sehr hilfreich für die spätere Sammlung bei der Anbetung ist es jedoch, wenn der Anbetende bereits den Weg zum Gebetsort bewusst zur Einstimmung nutzt. Wer schon beim Verlassen des Hauses an den eucharistischen Jesus denkt, wer ihn von Weitem

kommen sieht, und wer den Gedanken zulässt, dass sich Jesus schon jetzt auf den bevorstehenden Besuch freut, taucht bereits Minuten vor der eigentlichen Anbetungszeit in die Gegenwart Gottes ein.

Gläubige Katholiken, die ein Gotteshaus betreten, beugen ihre Knie vor Jesus im Altarsakrament. Von allen Gebetshaltungen drücken die Kniebeuge und das Knien am stärksten aus, was Anbetung bedeutet.

Wenn der Mensch in der Gegenwart Gottes auf seine Knie fällt, bringt er seine Kleinheit vor dem unendlichen Gott zum Ausdruck. Er schaut auf zu seinem Herrn, Schöpfer und Erlöser und vertraut sich IHM an (vgl. Glaubens-Kompass: Eucharistische Anbetung – Hinführung). Um den Leib an der Anbetung Anteil nehmen zu lassen, ist es daher ratsam, wenigstens einen Teil der Anbetungszeit in kniender Haltung zu verbringen. Auch wer während der Anbetungszeit sitzt, kann mit dieser Haltung Christus ehren. Denn das Sitzen ist die Haltung des Hörens und damit die Haltung, die ein Schüler vor seinem Lehrer einnimmt. Das Sitzen ist auch die Haltung der Erholung. Im Sitzen kann also der Anbetende zum Ausdruck bringen, dass er der Einladung Jesu folgen möchte: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und Schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28).

Bevor die Anbetung beginnt

Noch bevor die Anbetungszeit beginnt, ist es hilfreich festzulegen, wie lange man verweilen möchte. Der feste zeitliche Rahmen bewahrt einen davor, frühzeitig das Gebet zu beenden, wenn man es subjektiv als wenig ergiebig beurteilt. Für die Anbetung trifft zu, was für das Leben aus dem Glauben generell gilt: Ihr Wert bemisst sich nicht an Gefühlen. Auch Gebetszeiten, die in geistlicher Trockenheit erfolgen, in denen man also nichts fühlt, können sehr gottgefällig und geistlich fruchtbar sein. Wer die Erfahrung bedauert, dass verschiedene Anläufe zur Anbetung ins Leere laufen und immer wieder scheinbar wichtigere Dinge die Anbetungszeit verdrängen, kann sich damit helfen, dass er die Gebetszeit zur festen Regel macht. Denn alles, was regelmäßig erfolgt, bekommt dadurch Priorität.

Die äußere Form der eucharistischen Anbetung kann unterschiedlich ausfallen. Die feierlichste Form ist die sogenannte Aussetzung des Allerheiligsten in einer Monstranz, einem kostbar verzierten liturgischen Gefäß. In diesem Fall können die Gläubigen die geweihte Hostie sehen. Manchmal stellt der Priester, Diakon oder der vom Bischof beauftragte Laie einen sogenannten Speisekelch mit geweihten Hostien auf den Altar und lädt zur Anbetung Christi ein. Die häufigste Form ist allerdings die eucharistische Anbetung vor dem verschlossenen Tabernakel, in dem das Altarsakrament nach der heiligen Messe aufbewahrt wird. Diese Anbetungszeit steht in keiner Gottesdienstordnung, sondern die Gläubigen kommen, wenn sich ihnen die Gelegenheit bietet.

Aufblick zu Jesus

Weil der eucharistische Gastgeber sich verborgen hält und sich nur in der unscheinbaren Gestalt einer weißen Hostie zeigt, ist es unabdingbar, Jesus mit den „Augen des Herzens“ anzuschauen. Der erste Blickkontakt mit Jesus ist genauso maßgeblich für den positiven Verlauf des weiteren Gesprächs wie bei einer Begegnung mit einem Mitmenschen. Wie könnte man sich eine Unterhaltung zwischen zwei Menschen vorstellen, die sich zumindest am Beginn des Gesprächs nicht ansehen?

Feierliche Anbetungsstunden mit Aussetzung des Allerheiligsten erfolgen entweder im Schweigen oder sie werden besonders gestaltet. Die drei Grundelemente von gestalteten Anbetungsstunden sind Gebet, Musik (mit Gesang) und Stille. Lieder eröffnen die Chance, dass auch die Sinne und

das Gemüt in die Anbetung einbezogen werden. Sie wird somit zu einem ganzheitlichen Vorgang. Die Stille aber schafft den nötigen Raum, damit Gebete und Liedtexte ins Herz fallen können. Wenn Anbetungsstunden im Schweigen erfolgen, ist es sinnvoll, den Heiligen Geist zu Beginn einzuladen. Denn der Heilige Geist ist laut Apostel Paulus der Helfer des Menschen im Gebet (vgl. Röm 8,26). In den ersten Minuten von Anbetungszeiten kreisen die Gedanken meist um Erlebnisse, die man in den Stunden zuvor gemacht hat, oder um Termine, die noch anstehen. Daher ist es hilfreich, mit dem eucharistischen Herrn zunächst über jene Personen, Ereignisse oder Probleme zu sprechen, die einen gerade beschäftigen. Auf diese Weise kommt der Segen Jesu in die eigenen Lebensbereiche, und häufig findet dann das von Sorgen beschwerte Herz seine Ruhe.

Zeit für vertraute Gespräche

Wenn es gelungen ist, die Seele aus dem Alltagsgeschäft in die eucharistische Gegenwart des Herrn nachkommen zu lassen, dann ist die Zeit für vertraute Gespräche da. Denn Jesus erfüllt alle Erwartungen an einen engen Freund: Jesus erwartet seinen Besuch, nimmt sich Zeit für ihn, hört geduldig zu und interessiert sich für alle seine persönlichen Belange. Über jedes Thema kann man mit ihm sprechen; alle Schattierungen persönlicher Befindlichkeit kann man ihm vorbringen: Sorgen, Ängste und Enttäuschungen ebenso wie Freude, Glück und Hoffnungen. Auch Bitten nimmt der eucharistische Jesus gerne entgegen. Er hat ja selbst zum vertrauensvollen Bitten eingeladen: „Bittet, dann wird euch gegeben“ (Mt 7,7). Wer nicht nur für sich selbst bittet, sondern auch für andere, erfüllt damit eine der schönsten Berufungen des Christen. Dann tritt er als Glied des priesterlichen Gottesvolkes für seine Brüder und Schwestern vor Gottes Thron ein.

Wenn es mal schwerfällt, Gebete mit eigenen Worten zu formulieren, kann es sehr hilfreich sein, Grundgebete der Kirche zu sprechen, etwa das Vaterunser oder das apostolische Glaubensbekenntnis (vgl. Gotteslob Ausgabe 2013 Nr. 3). Ähnlich wie eine Schokolade, die man nicht herunterschlingen soll, wenn man ihren Geschmack genießen möchte, kann man die Tiefe der christlichen Kerngebete innerlich auskosten, indem man sie langsam spricht oder einzelne Worte und Sätze wiederholt. Die Anbetungszeit ist ein besonders geeigneter Rahmen, um das Leben Jesu zu betrachten, denn vor dem Anbetenden steht derselbe, von dem die Evangelien erzählen. Um sich das Leben Jesu zu vergegenwärtigen, kann man entweder in der Heiligen Schrift lesen oder den Rosenkranz beten, der die wichtigsten Aspekte des Lebens Jesu beleuchtet (vgl. Gotteslob Ausgabe 2013 Nr. 4).

Ein häufiges Missverständnis im Zusammenhang mit der eucharistischen Anbetung besteht in der Ansicht, dass hier nur der Mensch etwas vor Gott bringt. Oft empfinden Menschen eine Anbetungszeit als gelungen, wenn sie alles, was sie Jesus sagen wollten, ihm vorgetragen haben. Doch Anbetung ist auf einen Dialog hin ausgelegt. Auch Jesus will dem Anbetenden etwas sagen. Deswegen ist es nützlich, einen Teil der Anbetungszeit einfach nur darauf zu verwenden, mit den „Augen des Herzens“ auf Jesus zu schauen und mit den inneren Ohren ihm zuzuhören. So kann sich ein Dialog entwickeln. Wie vertraut das Zwiegespräch mit Jesus ablaufen kann, hat der heilige Bischof Antonius Maria Claret († 1870) beschrieben. Er legte Jesus feinfühlig Fragen und Ermunterungen in den Mund, die dieser während der Anbetungszeit an den Menschen richtet. Die Erfahrung zeigt, dass es häufig nicht gelingt, während der gesamten Anbetungszeit gesammelt zu bleiben. Worte und Bilder rufen sich unwillkürlich in Erinnerung, lassen die Gedanken abschweifen und machen es immer wieder nötig, sich zurück vor den eucharistischen Herrn zu holen. Auch wenn der Beter Gott ständig aus dem Blick verlieren sollte, so ist es dennoch der Herr, der auf ihn in dieser Zeit schaut. Und wenn das Gebet auch noch so arm ist, so will Gott doch genau dieses Gebet vom Menschen haben, wie es die Würzburger Mystikerin Schwester Maria

Julitta Ritz formulierte: „Herr, wenn du so von mir geliebt werden willst, dann liebe ich dich eben in dieser Weise.“ Beim Gebet sind also keine Zielvorgaben zu erfüllen, und der Beter steht nicht unter Leistungsdruck.

„Ich sage ihm nichts. Ich liebe ihn.“

Weil die eucharistische Anbetung keine Einbahnstraße ist, sondern ein wechselseitiges Geschehen, kann auch die dabei erfolgende „Aussetzung“ in einem doppelten Sinne verstanden werden. Das Allerheiligste wird dem Volk Gottes ausgesetzt, um von ihm betrachtet und angebetet zu werden, und umgekehrt setzen sich die Gläubigen dem Blick der barmherzigen Augen Jesu und den Strahlen Seiner göttlichen Liebe aus. Anbetungszeit ist dann eine Zeit der Verwandlung, in der Gott am Menschen gnadenhaft handelt und ihn heilt.

Wenn die Seele beim eucharistischen Herrn zur Ruhe gekommen ist, dann hat sie mitunter das Verlangen, überhaupt keine Worte mehr zu machen. Wie zwei sich liebende Menschen nach langen Unterhaltungen das Schweigen genießen, so kommt eine Anbetungszeit vorübergehend ohne formulierte Gebete aus. Ein Beispiel für dieses Schweigen liefert die heilige Thérèse von Lisieux. Sie wurde einmal gefragt: „Was tust du, wenn du zu Jesus betest?“ Darauf antwortete sie: „Ich schaue Jesus an.“ „Und was sagst du ihm?“ „Ich sage ihm nichts. Ich liebe ihn.“

„Geistige“ Kommunion

Ein möglicher Höhepunkt einer Anbetungszeit besteht in der „geistigen“ Kommunion. Der Anbetende bittet dabei Jesus, in sein Herz zu kommen, um ganz eins mit ihm zu werden. Es geschieht dabei das gleiche wie bei der eucharistischen Kommunion unter der Gestalt des Brotes. Die Gemeinschaft (communio) mit Jesus ist bei der „geistigen“ Kommunion zwar unsichtbar, aber nicht weniger real.

Wenn die Anbetungszeit zu Ende geht, sollte das Gebet nicht abrupt beendet werden. Sonst kann es passieren, dass man das Gotteshaus verlassen hat und sich bewusst wird, dass man sich noch gar nicht richtig von Jesus verabschiedet hat. Eine gute Möglichkeit, einen sanften Übergang von der eucharistischen Anbetung zum Alltag zu finden, bietet ein Rückblick auf die Gebetszeit. Man kann sich fragen: Was waren die wichtigsten Dinge, die ich Jesus gesagt habe? Was hat Jesus mir gesagt? Welche guten Anregungen nehme ich für mein Leben mit?

Quelle:

<http://shop.kirche-in-not.de/Glaubens-Kompass/Glaubens-Kompass-Euch-Anbetung-Praxis::196.html>

Zeugnis eines Pfarrers

Ewige Anbetung - die Sichtweise eines Hirten

Ein Zeugnis von Pfr. Edward Wilk

Ich schreibe diesen Brief aus meinem Zimmer im zweiten Stock des Pfarrhauses von St. Claudius, wo ich Pfarrer bin. Ich schreibe während ich die Leute beobachte, wie sie zum Allerheiligsten Sakrament gehen, Tag und Nacht, und bete, dass eines Tages irgendwo ein anderer Pfarrer diese Zeilen liest und sich begeistern lässt.

Beständige Begeisterung ist es, die ich erfahre seit unsere Pfarrei vor acht Jahren mit der ewigen Anbetung begonnen hat. Wenn ich aus meinem Fenster schaue und die Leute den ganzen Tag über kommen und gehen sehe und noch eindrucksvoller auch die ganze Nacht hindurch, bin ich sehr erstaunt. Ich denke bei mir dann, dies ist wahrlich göttlich, das ist übernatürlich. Nur die Macht der größten Liebe auf Erden kann die Menschen so andauernd Tag und Nacht anziehen, wie hier. Ich weiß und glaube, dass dies allein das Werk unseres eucharistischen Herrn ist.

Ich bin begeistert vom Glauben der Laien und ihrem Zeugnis über die überragenden Gnaden, die sie empfangen haben von unserem Herrn im Allerheiligsten Sakrament. Unter vielen positiven Bemerkungen, die mir von Pfarrangehörigen gemacht wurden, gibt es eine, die mir ganz tief im Bewusstsein verankert ist, weil sie viele Male wiederholt wurde. Es ist die Bemerkung: "P. Wilk, das ist das größte Geschenk, das Sie uns machen konnten."

Das ist eine wahre Feststellung, denn ich hätte nicht mehr tun können für irgend jemand, als jeden einzelnen in die Hände unseres Herrn selbst zu legen. Jeder ist ein einmaliges Wesen mit besonderen Bedürfnissen, um die sich nur unser Herr im Allerheiligsten Sakrament kümmern kann.

Das beste, das ich tun kann für die Gläubigen in der Pfarrei, ist ihnen zu helfen, geistlich zu wachsen. Unser HI. Vater, Papst Johannes Paul II. sagte sowohl zu Priestern wie auch zu Laien, dass es "unsere wesentliche Verpflichtung im Leben ist, geistlich zu wachsen in der Atmosphäre des Allerheiligsten Sakraments." Ewige Anbetung macht Jesus verfügbar zu jeder Zeit für jeden und jede. Er ist der eine, der wirklich da ist für uns alle.

Dies ist die Botschaft der ewigen Anbetung: Das Allerheiligste Sakrament ist wirklich Jesus, und Jesus ist wirklich da für dich, es spielt keine Rolle wie groß deine Nöte sind. Er ist da im Allerheiligsten Sakrament, immer liebend und immer vergebend, gespannt wartend bis du zu ihm kommst. Als Pfarrer ist es meine Priorität alles zu tun, was ich kann, um den Menschen zu helfen, Jesus näher zu kommen. Der absolut beste Weg dies zu tun, ist durch die ewige Anbetung in der Pfarrei. Es geht kein Tag vorbei, ohne dass mir jemand dafür dankt, dass ich die Tür offen halte, die zum Erlöser führt, zu Jesus im Allerheiligsten Sakrament.

Das ist der Aufruf des HI. Vaters: "Öffne die Tür dem Erlöser." Das Allerheiligste Sakrament ist der Erlöser. Tag und Nacht gehen die Leute zu ihm mit all ihren Kopfschmerzen, Herzschmerzen und Enttäuschungen, die unsere Zeit in der wir leben, so sehr kennzeichnen. Sie kommen heraus begeistert und voll Zuversicht und im Frieden mit sich selbst.

Im Evangelium lesen wir, dass alle, die zu Jesus kamen, von ihm mit neuer Kraft gestärkt, geheilt oder voller Hoffnung wieder von ihm gingen. Heute mehr denn je ist Hoffnung die Sehnsucht des rastlosen Herzens und das Heilmittel jeder Art von Entmutigung. Was sonst könnten wir tun, als zu unserem Herrn im Allerheiligsten Sakrament zu gehen, der allein alle diese unüberwindlichen Probleme lösen kann und uns mit Hoffnung, Weisheit und Stärke erfüllt.

Ewige Anbetung ist die beste Methode etwas Positives zu tun. Es ist die größte Waffe, die alles Negative auslöscht. Denn wir sprechen über eine göttliche übernatürliche Macht. Während aller

meiner 44 Jahre als Priester war es meine tiefste Erfüllung, die ewige Anbetung in der Kirche St. Claudius einzurichten.

Es ist nicht wichtig, wie viele Gebäude wir errichten. Das Hauptaugenmerk muss wieder darauf ausgerichtet werden, das Volk Gottes geistlich aufzubauen durch die Macht der Heiligen Eucharistie.

Nicht nur wegen der vielen Menschen, die mich ermutigt haben, war ich in der Lage dieses Zeugnis abzulegen, sondern vor allem weil ich mich, als wir vor acht Jahren begonnen haben, verpflichtet habe täglich eine Stunde (Anbetung) zu halten. So spreche ich nicht nur für die Leute, sondern ich spreche für mich selbst und die Bedeutung, die diese tägliche Stunde für mich erhalten hat und die Hoffnung und Ermutigung, die sie mir gegeben hat.

Schließlich möchte ich jedem sagen, der diesen Brief liest: "Unser Herr wird sich jeder Stunde erinnern, die Du ihm je schenkst. Die Ehre, die du ihm gibst, wird widerhallen durch die ganze Ewigkeit."

Das ist der Grund, warum ich juble, wenn irgend jemand, sei er jung oder alt, zu ihm geht, Tag und Nacht, denn ich weiß, dass jeder, der zu ihm kommt, seinem Heiligsten Herzen unermessliche Freude und Trost bringt.

Pfr. Edward Wilk

(entnommen aus "Apostolate for Perpetual Eucharistic Adoration Newsletter")

Zeugnis - die Modellierstunde

Die Modellierstunde Gottes
Von Andrea Dillon

Es gibt eine Stunde, die meinen Tag bestimmt; denn nach ihr wird alles andere eingeteilt und geplant. Sie ist keineswegs immer mit derselben Uhrzeit verknüpft, aber dennoch ein Fixpunkt, der nie fehlt. Ich nenne sie die "Modellier-Stunde Gottes".

Begonnen hat alles eigentlich mit einer Sehnsucht: der Sehnsucht, auch außerhalb der Heiligen Messe jeden Tag noch ein bisschen Zeit mit dem Herrn zu verbringen - eine Zeit nur für Ihn: ohne das Beten des Rosenkranzes, ohne geistliche Lektüre, ohne konkrete Vorsätze oder ein bestimmtes "Programm". Statt dessen einfach nur bei Ihm sein in Seiner eucharistischen Gegenwart.

Diese tägliche "heilige Stunde" ist nicht einfach einer frommen Vorstellung entnommen, noch ist sie gar als eine Art Geschenk für den Herrn gedacht, sondern umgekehrt: Jede Zeit vor dem Allerheiligsten ist Sein Geschenk an uns, eine Zeit der Heilung, des Zur-Ruhe -Kommens und der Erkenntnis; denn wenn wir vor der Eucharistie verweilen, ist das so, als ob wir unseren Körper der Sonne aussetzen und ihre Strahlen in uns aufnehmen. Es ist eine Zeit der Verwandlung: nicht mehr ich muss etwas tun, sondern der Herr tut. Er handelt, Er löst die Probleme, Er beschenkt. Die heilige Stunde ist für mich daher keine Stunde der Aktivität, sondern eine Stunde des Fiat: "Ja, Herr, es geschehe etwas an mir und nicht durch mich!" Es geht nicht um ein: "Höre, Herr, dein Diener redet!", sondern um ein: "Rede, Herr, dein Diener hört!" Und weil dabei Er alles tut und ich nichts, nenne ich sie eben die "Modellier-Stunde Gottes"; denn es sind die Augenblicke, in denen Er Sein Abbild einprägen will in uns - so wie der Töpfer sein Siegel einprägt in den noch weichen, unfertigen Ton.

Es ist keine Stunde der großen Gefühle, sondern mehr eine Antwort auf die stille Bitte des Herrn: zu vertrauen, dass diese Zeit nicht verloren ist und nicht durch andere, mehr äußerliche Dinge viel besser genützt werden könnte. Werden wir Ihm glauben?

Es ist auch eine Zeit der Verheißung; denn so wie unser Gesicht golden aufleuchtet, wenn wir in die untergehende Sonne schauen, wird auch unser Herz auf geheimnisvolle Weise angerührt und verwandelt, wenn wir auf den eucharistischen Herrn schauen. Das lehrt uns das Beispiel vieler Heiliger, das zeigt uns auch die Schrift: das Antlitz des Mose war verklärt, nachdem er Gott auf dem Sinai begegnen durfte (Gen 34,29).

Manchmal freilich ist das alles nicht so einfach, wie es klingt. Es gibt Tage, an denen man dem Herr nichts anderes bringen kann als nur Zerstreutsein, Müdigkeit und Sorgen. Tage, an denen man beim Beugen der Knie nur einen einzigen Satz zustande bringt:

"Herr, erbarme dich!" Manchmal wird die heilige Stunde zur letzten Chance, gerade noch den Kopf über Wasser zu behalten, wenn man im geistlichen Kampf fast zu ertrinken droht. Oder sie wird zu einer einzigen Versuchung zum Aufgeben: wenn sie wirklich nur als "verlorene Zeit" erscheint, weil man nicht ins Innere vordringen kann... Und dennoch: Wenigstens ist man da gewesen, wenigstens hat man angeklopft.

Die tägliche heilige Stunde führt uns hinein in die geschöpfliche Armut, in die Nacktheit vor Gott, in die Gebrochenheit der menschlichen Existenz. Und das ist gut so; denn nur aus dieser Armut heraus kann jener Reichtum entstehen, der nicht mehr von den Menschen kommt, sondern den der Herr selbst in uns säen will. Und nur in dieser Kraft der Schwachheit kann allmählich jene

Liebe wachsen, die - wenn Er sie einst vollendet - stärker ist als alles andere: stärker als die Sünde, stärker auch als der Tod.

Ist es schwer, die heilige Stunde zu halten? Ja, es ist schwer; denn wir treten zwar ein in Seine Liebe, aber wir gehen gleichzeitig auch ein in die völlige Schutzlosigkeit vor Gott. Wir gleichen gewissermaßen einem Aussätzigen, der zwar zum Arzt geht, um sich helfen zu lassen, der aber seine schmutzigen Fetzen nicht hergeben will, sobald dieser sie zu entfernen sucht: so groß, so tief, so brennend ist die Scham, entblößt zu werden von Ihm, der die Reinheit ist. Schon Petrus ist Christus zu Füßen gefallen mit dem Ruf: "Herr, geh weg von mir, ich bin ein Sünder!" (Lk 5,8) Doch die einzige sanfte, aber unerbittliche Antwort, während der Herr uns weiter Schicht für Schicht unser selbst entblößt, wird sein: Hab Vertrauen! Hab Vertrauen, du bist Mein Werk! Und dann sind wir gerufen, still zu halten unter dieser Hand, die uns als einzige die Heilung schenken kann. Nur diesen einen Schutz gibt es vor Gottes Größe: den, völlig schutzlos zu sein!

Ist es schwer, die heilige Stunde zu halten? Ja, es ist schwer; denn wir kommen fast immer mit den vielen Masken unseres Lebens - und treffen dort auf einen Spiegel, der sich nichts vormachen lässt, sondern alles abbildet: Gutes wie Schlechtes, Stärke wie Schwäche, Helligkeit wie dunkle Schatten. Und so kann es vorkommen, dass man - salopp gesagt- vielleicht "recht gut drauf" ist, wenn man die heilige Stunde beginnt, aber in Tränen der Reue, wenn man sie beendet - und gut vorbereitet auf eine umfassende Beichte! Denn der Herr ist nicht so grausam, uns die in langen Jahren gewachsenen Masken einfach so vom Gesicht zu reißen, sondern Er schenkt uns die Möglichkeit, sie behutsam eine nach der anderen vor ihm abzunehmen und verwandeln zu lassen in Licht.

Ist es also schwer, die heilige Stunde zu halten? Ja, oft ist es schwer; denn wir leben in einer Welt.. die uns viel abverlangt, und die Müdigkeit mag uns oft übermannen.

Manchmal muss die Zeit der Stille, wenn andere Verpflichtungen sich häufen, daher sehr bewusst eingeplant werden: etwa indem man eine Stunde früher aufsteht oder auf ein anderes Ereignis oder eine Begegnung verzichtet. Auch wird es immer wieder die Versuchung geben, die Modellier-Stunde Gottes zwischendurch einfach ausfallen zu lassen - z.B. wenn eine Vortragsreise ansteht und die Nacht ohnehin kurz war, die Fahrt hingegen lang sein wird und es nur eine einzige Möglichkeit gibt, die Zeit mit dem Herrn noch unterzubringen: in den sehr frühen Morgenstunden... "Bruder Esel" kann da schon kräftig protestieren, wenn der Wecker unerbittlich klingelt. Dennoch dürfen wir darauf vertrauen, dass wir aus der Begegnung (so verschlafen wir sie vielleicht verbracht haben!) gestärkt hervorgehen werden: denn sie ist wie ein Sauerstoffzelt des Heiligen Geistes, in dem wir unsere Lungen noch einmal ganz anfüllen dürfen, bevor wir den Rest des Tages dann den Stickstoff dieser Welt einatmen.

Manchmal ist es aber auch schwierig, die Stunde zu einer Tageszeit zu begehen, in der irgendwo eine Kirche offen ist. Da unser Herr auch viel Humor hat, kann das vor allem an den Abenden geradezu gefährlich werden: dann etwa, wenn der Pfarrer oder der Mesner nicht merken, dass noch jemand vor dem Tabernakel ist, und denjenigen aus Versehen in der Kirche einsperren- etwa an einem Weihnachtsabend in einer abgelegenen Wallfahrtskirche (und zwar zu einer Zeit, da keineswegs schon jeder ein Handy in der Tasche hatte, um notfalls mit der Außenwelt Kontakt aufzunehmen!). Oder noch delikater - in einem deutschen Wallfahrtsort, in dem die Eingesperrte am nächsten Morgen um acht einen Vortrag halten, die Sakramentskapelle laut Aushang aber erst um zehn Uhr wiederaufgesperrt werden sollte...

Ist es also schwer, die heilige Stunde zu halten? Nein, das ist es nicht, wenn wir es nur wagen, an die Kraft der Eucharistie zu glauben! Vielen fällt das schwer, und das war schon damals so, als der Herr dieses Wunder im Evangelium ankündigte. Zuerst verlor Er die Massen; denn als sie begriffen, dass Er mit dem "Brot des Lebens" nicht das materielle Wohl gemeint hatte, folgten sie Ihm nicht länger nach (Joh 6). Danach verlor er einige Seiner Jünger: ihnen schien zu

“unerträglich”, was Er sagte, und sie zogen sich zurück und wanderten nicht mehr mit Ihm umher” (Joh 6,60-66). Und als drittes spaltete die Ankündigung der Eucharistie sogar die apostolische Gruppe selbst, weil sich Judas bereits hier als der zukünftige Verräter abzeichnete und Jesus genau wusste (und auch verschleiert ankündigte), wer es sei der ihn verraten würde (Joh 6,64+ 6,71).

Weder theologisches Wissen allein, noch tätiger Glaube allein reichen also aus, um inmitten der “Sorgen dieser Welt” (Mt 13,22) das Feuer der Gottesliebe in uns lebendig und am Brennen zu halten. Viele Dinge über Christus zu wissen und viel über Ihn erzählen zu können, ist eine gute Sache. Aber wie sollen wir über Ihn sprechen, ohne Ihn wirklich zu kennen? Und wie sollten wir Ihn kennenlernen, ohne mit Ihm Zeit zu verbringen? Wie aber könnten wir, nachdem wir Zeit mit Ihm verbracht haben, nicht dahin gelangen, Ihn zu lieben? Theologische Erkenntnisse erwachsen nie allein aus dem Studium der heiligen Schriften, sondern immer auch aus dem Sich-Hin-Knien vor einen Tabernakel!

Wenn wir irgendetwas tun wollen für die Verchristlichung dieser Welt und ihr Hinfinden zum Vater, dann tun wir es durch unser Vertrauen in die Eucharistie (sei es real in Seiner Gegenwart; sei es, dass wir nur im Geiste vor Ihm verweilen können)! Denn nur sie ist das Feuer, das unser aller Lauheit und Müdigkeit, Armut und Zerbrochenheit immer wieder neu entzünden kann - so wie auch der Dornbusch des Mose im Feuer Gottes immerzu brannte, ohne sich zu verzehren. Wir müssen in dieser Welt die Liebe bewahren, wenn wir Seine Jünger sein wollen; denn nur die Liebe ist es, die zum Leben führt!

aus Vision 2000, 2/2001, S. 6-7

Zeugnis - Adoration for Vocations

Kurze Geschichte von „Adoration for Vocations“ David Craig Im Jahr 1996 feierte Papst Johannes Paul II. sein 50. Priesterjubiläum. Er lud 2000 Priester nach Rom ein, die im selben Jahr geweiht worden waren wie er. Einige von ihnen aus der Regnum Christi Bewegung wollten dem Heiligen Vater etwas Besonderes geben; aber was schenkt man einem Papst zu seinem 50. Jubiläum? Andere und ich entschieden sich dazu, eine Gruppe von Menschen aus 20 Ländern zu organisieren, die in Rom an den Feierlichkeiten teilnahmen. Wir baten jede Person darum, eine ungesegnete Monstranz mitzubringen. Während der Mittwochsaudienz in der Woche des 50. Jubiläums hatten wir die Monstranzen auf vielen Tischen auf der Bühne der Halle Paul VI. platziert. Unser Geschenk an den Heiligen Vater war, dass wir die Monstranzen mit dem Segen des Papstes in unsere Heimatländer mitnehmen und sie gebrauchen würden, um für Berufungen zu beten. Zwanzig Monstranzen wurden aus den USA nach Rom gebracht. David Craig übernahm die Führung des Apostolates. Während der ersten paar Monate haben wir hauptsächlich für Priesterberufungen der Legionäre Christi gebetet. Dann erkannten wir schnell, dass dieses Apostolat auf Diözesanebene sehr willkommen war und gebraucht wurde. Wir änderten unsere Methode und fingen an, Bischöfe und Verantwortliche für die Berufungspastoral zu kontaktieren, die uns beim Beginn unseres Apostolates halfen. Dieses wuchs rapide und lief örtlich in jeder Diözese oder Pfarrei. Es hatte keine Ähnlichkeit mit einer zentralen Hierarchie. Die meisten Anbeter haben weder etwas vom Regnum Christi gehört noch kannten sie die frühe Geschichte des Apostolates. Es war offensichtlich, dass die Akzeptanz und das Wachstum mehr die Arbeit des Heiligen Geistes war als unsere Bemühungen. Meine Frau Brigid („Bridie“) und ich kontaktierten unseren Bischof und halfen ehrenamtlich. Er fragte uns, ob wir Teil des neuen Berufungskomitees werden wollen. Wir sahen bald, dass nur 10 % unserer Kirchen irgendeine Form der Anbetung hatten (wie etwa am ersten Freitag im Monat oder manchmal einen Tag in der Woche oder eine Stunde in der Woche). Meine Frau und ich gingen von Tür zu Tür, um Priester zu ermutigen, mit der Anbetung zu beginnen und dieser die zusätzliche Dimension zu geben, für Berufungen zu beten. Wir bereiteten diözesane Gebetskarten vor, Lesungen der Heiligen und unseres Heiligen Vaters Johannes Paul II. zum Thema Berufungen. In den folgenden 18 Monaten vergrößerte sich die Anbetung von 10 % auf 68 %. Zu dieser Zeit gab es aber immer noch keine Kapellen mit der ewigen Anbetung in unserer Diözese. Dies sollte bald anders werden. Hinzu kam, dass unsere Heimatpfarrei St. Matthias 60 Jahre alt war und noch nie eine Priesterberufung hatte. Während der nächsten fünf Jahre halfen andere und wir bei dem Aufbau von sechs Kapellen mit ewiger Anbetung in unserer Diözese. Jede Kapelle ist eine Woche im Monat dafür zuständig, für Berufungen zu beten. Hinzu kommt, dass wir für unsere Bischöfe, Priester, unsere Seminaristen, für diejenigen, die in Priesterseminaren arbeiten und für die Verantwortlichen für die Berufungspastoral beten. Wir bitten darum, dass Eltern offen sind für eine Berufung in ihrer Familie und sehen, dass diese ein Geschenk von Christus selbst ist. Wir organisierten eine tägliche Anbetung für Berufungen in unserer Pfarrei, indem wir den Pfarreimitgliedern erzählten, dass diese noch nie eine Priesterberufung in seiner 60-jährigen Geschichte hatte. Über 170 Personen trugen sich ein, um am ersten Freitag im Monat eine einstündige Anbetung zu übernehmen und für Berufungen aus unserer Pfarrei zu beten. Innerhalb von 30 Tagen der Anbetung sagten drei junge Männer ihren Eltern (sie beteten an diesem Tag an), dass sie glaubten, Gott rufe sie zum Priestertum. Zwei von ihnen sind jetzt geweiht für unsere Diözese und der dritte ist ein kontemplativer Mönch, der in einigen Monaten geweiht wird. Diese Geschichte trieb uns an, für das Apostolat national und international zu werben. Gott zeigte uns, dass er in seiner Freigebigkeit

nicht übertroffen werden kann. Die nationale Zeitung Catholic Register schrieb auf der Titelseite die Geschichte über die Pfarrei, die in 30 Tagen drei Berufungen empfangt und über „Adoration for Vocations“. Einige Bischöfe und viele Verantwortliche für die Berufungspastoral kontaktierten uns und stellten Fragen, wie sie mit dem Apostolat beginnen könnten. Die Rückmeldungen waren erstaunlich. Das Vatikanische Büro für Berufungspastoral hörte davon. Der Verantwortliche hierfür war ein polnischer Kardinal. Er erzählte es Papst Johannes Paul II., der das für eine großartige Idee hielt. Dieser wies seinen Sekretär in den USA, Kardinal Sadono, an, einen Brief an alle Ordinariate der Welt zu schreiben, um sie zur „Adoration for Vocations“ zu ermutigen. Um weiter seine Unterstützung zu zeigen, lud der Papst einen Vertreter von jedem Kontinent nach Rom zu einem Treffen ein. Sie sollten eine ungesegnete Monstranz mitbringen, die er für „Adoration for Vocations“ segnen würde. Meine Frau und ich wurden als Vertreter für Nordamerika ausgewählt. Einen Priester unserer Wahl durften wir mitbringen. Wir entschieden uns für P. Kevin Reilly, einen der drei, die Gott aus unserer Pfarrei rief. Die Berichterstattung über dieses Ereignis half, dass das Apostolat sich immer weiter ausbreitete. Am Anfang versuchten wir, diese mit einer zentralen Leitung zu organisieren; aber wir erkannten bald, dass wir keine Kontrolle über die Ausbreitung hatten. Gott hatte die Verantwortung, nicht wir. Diözesen begannen ihre eigenen Programme. Einige nannten es „Adoration for Vocations“. Andere wählten dafür die Bezeichnung „Heilige Stunde für Berufungen“ oder „Eucharistische Anbetung für Berufungen“. Der Name ist nicht wichtig. Christus und seine Mutter haben dieses Apostolat von Anfang an geführt. In sehr vielen Orten in den USA ist die „Adoration for Vocations“ verbreitet. Die wichtigsten sind: Atlanta GA, Lincoln NE, Savannah GA, Alexandria LA, Rapid City SD, Orlando FL, New York, Norwich CT, Philadelphia, Houston TX, Galveston TX, Dallas TX, Steubenville OH, Baltimore MD. Meine Frau und ich sind nun schon pensioniert. Gerne reisen wir aber nach Deutschland, um „Adoration for Vocations“ auch dort und in Radio Horeb vorzustellen. „Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter in seinen Weinberg zu senden (Mt 9,37).“

Quelle:

https://www.horeb.org/fileadmin/downloads/Adoration_for_Vocation.pdf

Bilder und mehr:

<https://www.horeb.org/index.php?id=1285>

Zeugnis - "Hausfrauen"

Eine Herzens-angelegenheit

Kevelaer. Die beiden Frauen stehen mitten im Leben: Sie sind verheiratet; sie führen den Haushalt; sie sind Mütter; sie haben beide drei Kinder. Noch eines verbindet die beiden Frauen: Als Kraftquelle für ihr Leben bezeichnen Gudrun Schiffer (43) und Brigitte Lehnen (38) die eucharistische Anbetung.

Vielleicht haben sie beide es leichter als Gläubige in anderen Orten, denn der Weg zur Sakramentskapelle ist für die beiden Frauen in Kevelaer nicht weit. Trotzdem muss man den Weg dorthin finden, sich die Zeit für die Anbetung vor dem "Allerheiligsten" nehmen. Das tun die beiden. "Ich laufe den ganzen Tag auf Hochtouren", sagt Brigitte Lehnen. Haushalt und Kinder fordern sie: "Da ist schon mal Streit mit den Kindern, es gibt Probleme und Stress. Das kann ich alles in der Kapelle bei Jesus abgeben. Und das tut mir gut", erklärt die 38-Jährige und lächelt dabei.

Fertig und zornig

Kochen, Waschen, Bügeln, Gartenarbeit – mit den Gedanken daran geht Gudrun Schiffer nicht selten in die Sakramentskapelle an der Marienbasilika. "Bleibe ich hier oder gehe ich?", fragt sie sich dann oft. "Wenn ich voll bin mit Gedanken, dann kann ich nicht beten. Manchmal bin ich auch total fertig oder zornig", sagt sie. Sie bleibt trotzdem vor der ausgestellten Hostie und hält dieses Unvermögen zu Beten aus. Lehnen berichtet von ähnlichen Erfahrungen: "Alles zehrt an mir, ich erfahre meine Grenzen."

Und was bringt der Aufenthalt in dem Gotteshaus? Die beiden Frauen sprechen von "Wandlung". Sie kämen verändert nach einer halben oder ganzen Stunde aus der Kapelle. Sie gingen anders mit Konflikten und Problemen mit Ehemann und Kindern um. Ihre Sicht ändere sich, sie seien gelassener, unabhängiger vom Urteil anderer geworden. "Dann komme ich wieder in die Spur", weiß Lehnen zu erzählen und sie lächelt wieder.

"Geh!"

Mehr noch: Ehemänner und Kinder schätzen die Gebetszeiten der beiden Frauen, wie sie unisono berichten. "Geh!", laute nicht selten die Aufforderung der Familie an die Mütter. "Ich muss meiner Familie so viel Liebe geben – vor der Monstranz hole ich sie mir und die Kraft, Liebe zu schenken", sagt Schiffer.

Wie kommt man zu dieser Art Frömmigkeit? Lehnen hat Exerziten gemacht und dabei diese wandelnde Kraft der stillen Anbetung erfahren. Schiffer berichtet von einer Art Lebensbeichte, die sie bei einer Wallfahrt abgelegt habe. In Tränen aufgelöst, habe sie ein "tiefes Gefühl der Ruhe und des Friedens" erfahren – in diesem Moment gab der Priester den Segen mit der Monstranz. Seither nimmt sie sich möglichst täglich die Stunde Zeit in der Sakramentskapelle.

Unbeschreiblich

Was dabei geschieht, lässt sich nicht beschreiben: Wie andere gehen sie in die Kapelle, knien oder sitzen. "Alles was mich bewegt, lege ich Jesus vor die Füße und sage ihm: Mache du was damit", erzählt Lehnen. Und tut er es? "Ich brauche mich um nichts zu sorgen!", meint Schiffer. Und da ist auch bei ihr dieses Lächeln, das tiefe Überzeugung durchblitzen lässt.

Kann man diese Frömmigkeitsform anderen vermitteln? "Es ist keine Sache des Verstandes. Es ist eine Herzensangelegenheit. Die meisten wollen davon nichts hören. Man muss es erleben, dann weiß man davon", so Lehnen.

Text: Norbert Göckener, 01.06.2005

Quelle: <http://kirchensite.de/index.php?myELEMENT=93290>

Eine Geschichte

Ich bin's Paul

Erzählt von Jürgen Welzel

Paul sitzt auf den kalten Steinen der Kirchentreppen von St. Jakob. Wie so oft bettelt er um Almosen. Wenn Gottesdienst ist, öffnet er den Besuchern die Tür und lächelt sie mit seinem fast zahnlosen Mund freundlich an. Der 55 jährige gehört zur Schar der Obdachlosen die ums tägliche Überleben kämpfen. Sein Körper ist ausgemergelt, nicht nur von Kälte und Hunger, sondern vor allem durch den Alkohol. Er sieht viel älter aus als er ist. Wenn er doch nur die Kraft hätte gegen die Sucht anzukämpfen denkt er so oft. Und er nimmt sich fest vor, mit dem Trinken aufzuhören. Aber wenn der Abend kommt und mit ihm die Erinnerungen an seine Familie, die er bei einem tragischen Unfall verloren hatte, dann greift er zur Flasche. Der Alkohol betäubt dann die Leere in seiner Seele, wenn auch nur für kurze Zeit. Die Weinflasche ist seine treue Begleiterin, und die Leberzirrhose und andere Krankheiten fressen an ihm. Die Farbe seines Gesichts lässt nichts Gutes ahnen. Für die Leute des Viertels gehört Paul irgendwie zu der Kirchentreppe, so wie eine Statue. Und so behandeln sie ihn auch. Die meisten beachten ihn kaum und die; die ihn wahrnehmen, fragen sich, wie lange er wohl noch durchhält. Nur der Pfarrer und seine neue Gemeindefreundin kümmern sich um ihn. Vor allem Schwester Petra, die junge Steyler Missionarin, kommt jeden Tag zu ihm. Er freut sich über ihre Besuche, bei der sie ihm auch immer etwas zu Essen mitbringt. Aber selbst der Schwester ist es nicht gelungen, Paul von der Straße zu holen. Er will nicht mal ins Pfarrhaus, um dort zu essen oder sich zu waschen. Jeden Abend, wenn es dunkel ist, und ihn keiner sieht, schlüpf Paul in die dunkle und leere Kirche. Dann setzt er sich auf die Kirchenbank in der ersten Reihe, direkt vor den Tabernakel. Dort sitzt er schweigend und bewegungslos fast eine Stunde, bevor er aufsteht, durch den Mittelgang schlurft, hin zum Hauptportal und im Dunkel der Nacht verschwindet. Wohin weiß keiner, aber am nächsten Morgen sitzt er wieder vor dem Portal der Kirche. Und so vergehen die Tage. Schwester Petra fragte ihn einmal: „Paul, ich sehe, dass du jeden Abend in die Kirche gehst. Was machst du denn dort in dieser Stunde? Betest du?“ „Ich bete nicht“ antwortete Paul. „Wie sollte ich denn beten können! Seit der Zeit als ich als kleiner Junge im Religionsunterricht war; habe ich alle Gebete vergessen. Ich, kann keines mehr! Was ich da mache? Das ist ganz einfach: Ich gehe zum Tabernakel, dort wo Jesus ganz allein in seinem Kästchen ist, und sage ihm: Jesus! Ich bin's Paul. Ich komme dich besuchen. Und dann bleibe ich noch ein bisschen, damit halt jemand da ist.“ Am Morgen des Heiligen Abends bleibt der Platz, an dem Paul so viele Jahre gesessen hat, leer. Schwester Petra macht sich sofort auf die Suche nach ihm. Nach einiger Zeit findet sie ihn im Krankenhaus, das in der Nähe der Kirche ist. Am Morgen fanden ihn Passanten bewusstlos unter einer Brücke und holten den Notarzt. Jetzt liegt Paul im Krankbett. Als die Steyler Schwester ihn sieht, erschrickt sie: Paul ist an viele Schläuche angeschlossen, sein Atem geht flach. Und er hat die für Sterbende typische graue Gesichtsfarbe. „Sind Sie eine Angehörige?“ Die Stimme des Arztes schreckt Petra aus ihren Gedanken. „Nein, aber ich werde mich um ihn kümmern, antwortet sie spontan. „Da gibt es nicht mehr viel zu tun. Er liegt im Sterben.“ Der Arzt schüttelt betrübt den Kopf. Schwester Petra setzt sich neben Paul, nimmt seine Hand und betet eine Zeitlang. Dann geht sie traurig zurück in die Pfarrei. Am nächsten Tag kommt sie wieder und ist schon darauf gefasst, die traurige Nachricht von seinem Tod zu bekommen... Aber nein, was ist das? Sie traut ihren Augen nicht. Paul sitzt aufrecht und frisch rasiert in seinem Bett. Mit wachen Augen und lebendigem Blick schaut er die hereinkommende Schwester freudig an. Ein Ausdruck unbeschreiblichen Glücks

strahlt aus seinem leuchtenden Gesicht. Petra kann es nicht glauben: Ist das wirklich der Mann, der noch gestern mit dem Tode rang? „Paul, das ist ja unglaublich. Du bist wirklich auferstanden. Du bist gar nicht mehr wieder zu erkennen: Was ist nur mit dir passiert?“ „Na ja, es war gestern Abend, kurz nachdem du gegangen bist. Da ging es mir gar nicht gut. Und dann habe ich plötzlich jemand hier am Fußende meines Bettes stehen sehen. Er war schön, unbeschreiblich schön ... Das kannst du dir gar nicht vorstellen! Er lächelte mich an und sagte: Paul! Ich bin's, Jesus. Ich komme dich besuchen.“ Paul hat seit diesem Tag keinen Tropfen Alkohol mehr angerührt. Schwester Petra hat ihm im Pfarrhaus ein kleines Zimmer gegeben und ihm eine Stelle als Gärtner besorgt. Sein Leben hat sich seit jenem Weihnachtstag komplett geändert. Paul hat neue Freunde in der Pfarrgemeinde gefunden. Wann immer er kann, hilft er Schwester Petra. Aber eines ist geblieben: Wenn es dunkel wird, dann schlüpft er in die Kirche, setzt sich vor den Tabernakel und sagt: „Jesus, ich bin's, Paul. Ich komme dich besuchen.“

Quellen:

http://www.ewige-anbetung.de/Zeugen/Ich_bin-s_Paul/ich_bin-s_paul.html

https://www.horeb.org/fileadmin/downloads/Ich_bin_s_Paul.pdf

Kleruskongregation - Brief an alle Bischöfe (2007)

Im Apostolischen Schreiben „Sacramentum Caritatis“ hat der Hl. Vater, Benedikt XVI., die Lehre der Kirche hinsichtlich der zentralen Bedeutung, die der eucharistischen Anbetung im kirchlichen Leben zukommt, in einem an Hirten, Bischöfe, Priester und das Volk Gottes gerichteten Appell zur Ewigen Anbetung näher ausgeführt: „Gemeinsam mit der Synodenversammlung empfehle ich darum den Hirten der Kirche und dem Gottesvolk von Herzen die eucharistische Anbetung, sei es allein oder in Gemeinschaft.“ (194) In diesem Zusammenhang wird eine angemessene Katechese von großem Nutzen sein, in der den Gläubigen die Bedeutung dieser Kulthandlung insofern erklärt wird, als sie eine tiefere, fruchtbringendere und lebendigere Teilnahme an der Feier der Liturgie ermöglicht. Ebenso sollten – je nach den örtlichen Gegebenheiten – vor allem in den bevölkerungsreicheren Gebieten Kirchen oder Oratorien bestimmt und eigens für die ewige Anbetung bereitgestellt werden. Außerdem empfehle ich, den Kindern im katechistischen Unterricht und besonders in den Vorbereitungskursen zur Erstkommunion den Sinn und die Schönheit des Verweilens bei Jesus nahezubringen und das Staunen angesichts seiner Gegenwart in der Eucharistie zu pflegen. (Sacramentum Caritatis, 67)

Um diesem Appell des Hl. Vaters zu entsprechen, schlägt die Kleruskongregation in ihrer Sorge um die Priester Folgendes vor:

Jede Diözese sollte einen Priester beauftragen, der sich – so weit das möglich ist – hauptamtlich dem spezifischen Dienst der Förderung der eucharistischen Anbetung widmet und die Koordinierung dieser wichtigen Initiative auf Diözesanebene vornimmt. Indem er sich großzügig dieser Aufgabe hingibt, wird zunächst er selbst die Möglichkeit haben, die Besonderheit dieses liturgischen, theologischen, spirituellen und pastoralen Lebens zu erfahren. Wo immer das möglich ist, sollte dies an einem Ort geschehen, der dafür vom Bischof selbst bestimmt und bereitgestellt wird und an dem die Gläubigen die Ewige eucharistische Anbetung gewinnbringend vollziehen können. So wie es Marienwallfahrtsorte gibt, in denen eigene Rektoren einem besonderen, den spezifischen Anforderungen angepassten Dienst vorstehen, könnten nun sozusagen „Eucharistische Wallfahrtsorte“ entstehen, mit verantwortlichen Priestern, die die besondere Liebe der Kirche zur heiligen Eucharistie ausstrahlen und fördern, die hl. Eucharistie auf würdige Weise feiern und kontinuierlich anbeten. Die Verleihung eines solchen Amtes innerhalb der Priesterschaft wird – wie Benedikt XVI. bemerkt – alle Diözesanpriester daran erinnern dass „gerade in der Eucharistie das Geheimnis ihrer Heiligung liegt (...) Vor allem anderen muss der Priester die Eucharistie anbeten und betrachten“ (Angelus, 18. September 2005); Es sind besondere Orte für die ewige eucharistische Anbetung bereitzustellen. Zu diesem Zweck sollen Pfarrer, Rektoren und Kapläne ermutigt werden, die eucharistische Anbetung in ihren Gemeinden auf persönlicher wie auf gemeinschaftlicher Ebene einzuführen, wobei den jeweiligen Möglichkeiten im Einzelnen Rechnung getragen werden kann, um in gemeinsamer Anstrengung, das Gebetsleben zu vertiefen. Ausnahmslos alle lebendigen Kräfte sollten daran beteiligt sein, angefangen bei den Kindern, die sich auf die Erstkommunion vorbereiten; Interessierte Bistümer können finanzielle Hilfsmittel beantragen, um die eucharistische Anbetung im Seminar, in den Pfarreien, in den Oratorien, den Rektoratskirchen, den Wallfahrtsstätten, den Konventen und Klöstern zu organisieren. Die göttliche Vorsehung wird sicherlich Spender veranlassen, auf geeignete Weise dazu beizutragen, dass dieses die Teilkirchen betreffende Projekt der eucharistischen Erneuerung verwirklicht werden kann, z.B. durch den Bau von Kultstätten, die für die Anbetung bestimmt sind oder durch Umbaumaßnahmen innerhalb von

großen Kirchengebäuden; durch den Kauf von Monstranzen oder liturgischer Gewänder; durch Bereitstellung von liturgischem, geistlich-pastoralen Material;

Die dem örtlichen Klerus gewidmeten Initiativen, vor allem die der Fortbildung dienenden, sollten stets vom eucharistischen Klima geprägt sein, was gerade dadurch begünstigt wird, dass ein angemessener Zeitraum der Anbetung des Allerheiligsten gewidmet wird, so dass dies, zusammen mit der Eucharistiefeier, die treibende Kraft für jedes persönliche und gemeinschaftliche Engagement wird;

Die Art und Weise der eucharistischen Anbetung wird sich je nach den örtlichen Gegebenheiten unterscheiden. Zum Beispiel:

ewige eucharistische Anbetung im 24-Stunden-Rhythmus;

kontinuierliche eucharistische Anbetung von frühmorgens bis spätabends;

tagtägliche eucharistische Anbetung von ... Uhr bis... Uhr;

eucharistische Anbetung von... Uhr bis... Uhr an einem oder mehreren Wochentagen;

eucharistische Anbetung zu besonderen Gelegenheiten, Festen und Gedenktagen.

Die Kleruskongregation spricht allen Bischöfen, die dieses Projekt unterstützen wollen, ihren Dank aus. Sie ist sicher, dass diese Initiative zu einer geistlichen Erneuerung im Klerus und im Volk Gottes der jeweiligen Teilkirchen führen wird.

Um besser verfolgen zu können, auf welche Weise der Wunsch des Heiligen Vaters konkrete Gestalt annimmt, bitten wir die Ortsbischöfe, die sich für das Projekt interessieren, diesem Dikasterium mitzuteilen, wie sich die ewige eucharistische Anbetung innerhalb Ihrer Diözese entwickelt, vor allem, indem sie berichten, welche Priester und Orte in dieses wichtige eucharistische Apostolat einbezogen wurden.

Sofern erwünscht, steht die Kleruskongregation gern für weitere Anfragen zur Verfügung.

Vatikan, 8. Dezember 2007

Am Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens

Quelle: <http://www.clerus.org/clerus/dati/2007-12/06-13/ANLAGE.html>

Schulen des Gebetes

Es ist eine Grundaufgabe der Pastoral, beten zu lehren und es selber immer mehr zu lernen. Schulen des Gebets, Gebetskreise, gibt es heutzutage; man sieht, dass Menschen das wollen. Viele suchen Meditation irgendwo anders, weil sie die spirituelle Dimension im Christentum nicht zu finden glauben. Wir müssen ihnen wieder zeigen, dass es diese spirituelle Dimension nicht nur gibt, sondern dass sie die Quelle von allem ist. Dazu müssen wir vermehrt solche Schulen des Gebetes, des Miteinander-Betens, bilden, wo man das persönliche Beten in all seinen Dimensionen lernen kann: als schweigendes Hinhören auf Gott, als Hineinhören in sein Wort, in sein Schweigen, in sein Tun in der Geschichte und an mir; auch seine Sprache in meinem Leben verstehen und dann antworten lernen im Mitbeten mit den grossen Gebeten der Psalmen des Alten und des neuen Testaments.

(Benedikt XVI., Ansprache an die Schweizer Bischöfe, 9. November 2006)

Die Zeit, die wir ihm widmen, muss ihm allein gehören, ohne dass wir uns von tausend anderen, wenn auch nützlichen und notwendigen Tätigkeiten ablenken lassen. Wenn man wirklich davon überzeugt ist, dass die persönliche Begegnung mit Jesus notwendig ist, um zu leben, wo wird es ein zwingendes, aber auch erfreuendes, anziehendes Bedürfnis, diese Zeit zu finden.

Suche nach dieser innigen Beziehung zum Herrn in beständiger und treuer Gegenwart vor ihm im Gebet, im vertrauten Umgang mit der Heiligen Schrift, in der eucharistischen Begegnung und im Sakrament der Vergebung.

(Johannes Paul II., Ansprache an die Jugend bei der Begegnung in der "Arena romana" in Susa, 14. Juli 1991)

Interessante Links zum Thema

Kleine Geschichte der Anbetung

http://www.benediktinerinnen-der-anbetung.de/images/download/Geschichte_der_Euchar_Anbetung.pdf

Inhaltlich unschlagbare Sammlung zum Thema

<http://www.ewige-anbetung.de/>